

Marcel Haldenwang

Religion, Politik und Staat

Zur politischen Theologie
der sogenannten »Brüder«
unter besonderer Berücksichtigung
ihrer Auseinandersetzung
mit dem Nationalsozialismus

bruederbewegung.de

Diese Arbeit wurde im Februar 2003 als schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe I dem Staatlichen Prüfungsamt für Erste Staatsprüfungen für Lehrämter an Schulen Essen vorgelegt.

Betreuer: Prof. Dr. Heinrich Küppers, Historisches Seminar der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal, Fachbereich 2.

© 2003, 2011 Marcel Haldenwang, Hückeswagen
Lektorat und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/haldenwang.pdf>

brueder*bewegung*^{de}

Inhaltsübersicht

1. Einleitung	4
1.1. Die Fragestellung	4
1.2. Inhaltliche und methodische Vorüberlegungen	6
1.2.1. Das Problem einer Gruppenidentität	6
1.2.2. Die Ambivalenz des Unpolitischen: Zeitgeist oder Schriftgebundenheit?	8
1.2.3. Das Problem des kirchengeschichtlichen Zugangs	9
1.2.4. Das Geschichtsbild der »Brüder«	11
1.2.5. Der Fundamentalismusvorwurf	13
2. Die »Brüder« und der Staat	14
2.1. Lehrauffassungen der »Brüder« und Implikationen für das Verhältnis der »Brüder« zum Staat	14
2.1.1. Ekklesiologie	14
2.1.2. Heilsgeschichte	17
2.1.3. Eschatologie	24
2.1.4. Bibelverständnis	26
2.1.5. Soteriologie	28
2.2. Dialektisches im Staatsverständnis der »Brüder«	31
2.2.1. Dualismus und Distanzierung	31
2.2.2. Gehorsam und Loyalität	37
2.2.3. Konsequenzen für Widerstandsrecht und Kriegsethik	40
3. Testfall für den Loyalitätsbegriff der »Brüder«: der Nationalsozialismus	46
3.1. Die Auseinandersetzung der »Brüder« mit dem Nationalsozialismus am Vorabend der »Machtergreifung« und des Versammlungsverbots im Spiegel der Zeitschrift <i>Die Tenne</i>	46
3.2. Die Auseinandersetzungen der »Brüder« im Innern als Voraussetzung der Konfrontation mit dem Nationalsozialismus	66
3.3. Konsequenzen für Widerständigkeit und Konformität: Ausblick auf die äußere Entwicklung der »Brüder« nach dem Verbot	71
4. Quintessenz	78
Literatur- und Quellenverzeichnis	79

1. Einleitung

1.1. Die Fragestellung

Rechtzeitig zur Bundestagswahl im September 2002 erschien in der August-Ausgabe der Jugendzeitschrift der sog. »christlichen Versammlung« ein Artikel mit der Überschrift »Wählen – warum (nicht)?«.¹ Wenn der Autor die Entscheidung, sich an politischen Wahlen zu beteiligen, auch für eine Gewissensentscheidung hält, die jeder persönlich treffen müsse, so bekundet sich in dem Artikel doch die Politikabstinenz, die in der »christlichen Versammlung«, bei den sog. »Brüdern«, eine lange Tradition hat.

Sich unter den Bedingungen der heutigen Demokratie gegen die Wahlbeteiligung des Christen – nicht die Demokratie – auszusprechen scheint nicht viel »Mut« zu erfordern, weil die Wahlen laut Artikel 38 des Grundgesetzes frei sind, was auch bedeutet, daß die Bürger frei sind, nicht zu wählen.² Die Zeit des Nationalsozialismus stellte hingegen die Standfestigkeit derjenigen, die die Politikabstinenz verfochten, auf eine starke Probe und ließ diejenigen, die sich nicht als »lebens-« und »staatsbejahend« zu erkennen gaben, ihre Mißgunst spüren. Die vorliegende Arbeit wird das Verhältnis der »Brüder« zu Politik und Staat darstellen und dann aufzuzeigen versuchen, ob und inwiefern es in ihrer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eine Rolle spielte.

Der erste Teil wird sich der Problematik ideengeschichtlich annähern. Das Staatsverständnis der »christlichen Versammlung« ist – um so viel schon vorweg zu sagen – entscheidend beeinflusst von den Lehrgrundsätzen, die die Bewegung seit ihren Anfängen besonders pointierte. Einige wesentliche Lehrgrundsätze darzustellen und auf ihre politischen Implikationen hin abzutasten soll helfen, das Staatsverständnis der »Brüder« aufzudecken. Es ist überdies eine dringende Notwendigkeit, weil diesen Zusammenhang in der erforderlichen Ausführlichkeit darzustellen bis heute in der Sekundärliteratur ein Desiderat ist und die brisante Schnittstelle zur Theologie gern gemieden wird,³ so daß allenfalls erbauliche Ausführungen darüber vorliegen, die, wie diese Gattung typischerweise, auf die rezeptionsgeschichtliche Dimension des Themas und die Reflexion der Prämissen des Staatsverständnisses verzichten.

Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Wilson, die aber, anders als der Titel vermuten läßt,⁴ vor allem die Kriegstheologie der »Brüder« während der beiden Weltkriege fokussiert. Bei Wilson stehen die englischsprachigen »Brüder« im Vordergrund, die deutschsprachigen Quellen sind ihr aufgrund der Sprachbarriere nicht zugänglich.⁵ Die für die

1 Martin Schäfer, »Wählen – warum (nicht)?«, *Folge mir nach* 6/2002, S. 4–7. Die Quellen sowie die Literatur werden bei ihrer ersten Erwähnung ausgeschrieben, im folgenden dann per Autor bzw. Herausgeber und Kurztitel kenntlich gemacht. Sofern in Ausnahmefällen Primärquellen aus der Sekundärliteratur zitiert werden, ist das durch die Wendung »zitiert nach« kenntlich gemacht.

2 Vgl. Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.), *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland* (Bonn 1998), S. 30.

3 Zur Problematik der kirchen- und theologiegeschichtlichen Arbeitsweise vgl. Herwart Vorländer, »NS-Staat und Kirchen als Thema des Historikers«, in: Günther van Norden (Hrsg.), *Zwischen Bekenntnis und Anpassung. Aufsätze zum Kirchenkampf in rheinischen Gemeinden, in Kirche und Gesellschaft* (Köln 1985) (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 84), S. 117–131.

4 Elisabeth Kay Wilson, *Brethren Attitudes to Authority and Government. With particular Reference to Pacifism* (o. O. [Hobart/Tasmania] 1994) (unveröffentlicht; Christian Brethren Archive Manchester).

5 Vgl. ebd., S. 9.

deutschen »Brüder« und die Zeit des Nationalsozialismus so entscheidenden Momente im Staatsverständnis wird sich diese Arbeit folglich stärker herauszuarbeiten bemühen müssen. Wilsons Blickwinkel ist recht weit, und sie nimmt die »Brüder« im allgemeinen, also auch die sog. »offenen Brüder«, in Augenschein. Die vorliegende Arbeit wird bloß das Staatsverständnis *einer* der seit dem folgenreichen Schisma von 1848/49 in zwei Gruppierungen gespaltenen »Brüder« untersuchen. Es ist das der abwertend so genannten »exklusiven« oder »geschlossenen« Richtung, die von der »offenen« zu unterscheiden ist und die in England maßgeblich von John Nelson Darby (1800–1882), in Deutschland überdies von Carl (1822–1899) und dessen Sohn Rudolf Brockhaus (1856–1932) sowie von Julius Anton von Poseck (1816–1896) beeinflusst ist.⁶ Wenn Wilson von den sog. »exklusiven Brüdern« spricht, hat sie dabei häufig wohl die Taylor-Bewegung vor Augen,⁷ die keineswegs mit den deutschen »geschlossenen Brüdern« gleichgesetzt werden kann, so daß das Charakteristische der deutschen »exklusiven Brüder« verständlicherweise vernachlässigt wird. Die vorliegende Arbeit wird versuchen, in dieser Hinsicht eine Ergänzung zu bieten. Wilson beklagt, daß sich die »Brüder« wenig zum Verhältnis des Christen zum Staat geäußert hätten,⁸ übersieht dabei aber, daß der Historiker davor nicht kapitulieren darf und das Staatsverständnis aus der sonstigen Lehrmeinung behutsam deduzieren muß. Insofern bietet Wilsons Arbeit einen geeigneten Anlaß, noch Klärungsbedürftiges darzustellen. Zwar erkennt sie die Eschatologie der »Brüder« als wichtigen Einflußfaktor auf deren Politikverständnis, auch die Betonung des himmlischen Bürgertums und des Fremdlingsgedankens sowie der Verpflichtung des Christen, sich nur nach den Prinzipien der Bergpredigt zu richten,⁹ der Dispensationalismus der »Brüder« ist ihr aber nur eine Fußnote wert.¹⁰ Seine erheblichen politischen Implikationen werden folglich ausführlicher darzustellen sein. Wilsons Arbeit läßt hinsichtlich des Staatsbegriffs der »Brüder« gelegentlich eine breitere kirchengeschichtliche Einordnung vermissen. So wird sich diese Arbeit darum bemühen, das Staatsverständnis der »Brüder« zuweilen mit dem lutherischen zu vergleichen und auch die reformierte Position anzudeuten. Besondere Beachtung verdient das dialektische Verhältnis zum Staat, das von Loyalität und Distanzierung zugleich ge-

6 Zu der in dieser Arbeit bewußt vernachlässigten und hinreichend oft dargestellten Entwicklung der »Brüderbewegung« von ihren Anfängen bis zum »Dritten Reich« vgl. am ausführlichsten Ulrich Bister, *Die Brüderbewegung in Deutschland von ihren Anfängen bis zum Verbot des Jahres 1937. Unter besonderer Berücksichtigung der Elberfelder Versammlungen* (Marburg 1983); Erich Geldbach, *Christliche Versammlung und Heilsgeschichte bei John Nelson Darby* (Wuppertal ²1971), S. 9–56; Rolf-Edgar Gerlach, *Carl Brockhaus. Ein Leben für Gott und die Brüder* (Wuppertal u. a. 1994); Wolfgang E. Heinrichs, *Freikirchen, eine moderne Kirchenform. Entstehung und Entwicklung von fünf Freikirchen im Wuppertal* (Gießen u. a. ²1990), S. 341–376; Gerhard Jordy, *Die Brüderbewegung in Deutschland*, Bd. 1, *Das 19. Jahrhundert. Englische Ursprünge und Entwicklung in Deutschland* (Wuppertal 1979), u. Bd. 2, *1900–1937* (Wuppertal 1981); Willem J. Ouweneel, *Het verhaal van de »Broeders«. 150 jaar falen en genade*, Bd. 1, *1826–1889* (Winschoten 1977), u. Bd. 2, *1890–1978* (Winschoten 1978). Wegweisend für die deutsche »Brüder«-Geschichtsschreibung war Ernst Eylenstein, »Carl Brockhaus. Ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung des Darbysmus in Deutschland«, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 46 (1927), S. 275–312. Die Rolle von Posecks bewertet neu August Jung, *Julius Anton von Poseck. Ein Gründervater der Brüderbewegung* (Wuppertal 2002).

7 Vgl. am auffälligsten Wilson, *Brethren Attitudes*, S. 13f. u. Fußn. 15, S. 69.

8 Vgl. ebd., S. 22.

9 Vgl. ebd., S. 22–24, 86, 88.

10 Vgl. ebd., S. 24, Fußn. 47. S. 86 mißt ihm eine größere Bedeutung bei, ohne die Bedeutsamkeit näher auszuführen.

kennzeichnet ist und sich auf die Kriegsethik und den Widerstandsbegriff der »Brüder« auswirkt.

Die Quellenlage für diesen Teil ist günstig, weil Darbys Schriften nahezu vollständig in Nachdrucken erhältlich sind. Eine Schwierigkeit besteht allerdings darin, daß die »Brüder« in ihren Auslegungen zumeist linear Bibeltexte interpretierten und kaum dogmatische Abhandlungen zu Einzelthemen verfaßten, so daß ein breites Quellenspektrum herangezogen werden muß, was bei dem Englisch des 19. Jahrhunderts und insbesondere bei Darbys Diktion einige Mühe erfordert. Es ist unvermeidbar, auch englische Quellen heranzuziehen. Methodisch wirft dies das Problem auf, daß die Zeitschrift *Botschafter des Heils in Christo* (seit 1853) das wesentliche Publikationsorgan für die Verbreitung des englischen Gedankenguts unter den deutschen »Brüdern« war und für englische Quellentexte, die dort nicht übersetzt erschienen sind, nichts über die Distribution und Rezeption in Deutschland gesagt werden kann. Da Darby allerdings mehrfach nach Deutschland reiste, ist von einer Verbreitung seiner Gedanken auch über den *Botschafter* hinaus auszugehen.

Vor dem Verständnishintergrund des Staatsbegriffs der »Brüder« wird dann sozusagen der Testfall des – zumindest dem Bekenntnis nach – recht eindeutigen Welt- und Politikverständnisses dargestellt. Es ist die Auseinandersetzung der »christlichen Versammlung« mit dem Nationalsozialismus, und zwar in der Zeit bis zu ihrem Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahr 1937, für die sich die nationalsozialistische Verführung am sinnfälligsten nachweisen läßt. Hierbei wird sich der Fokus auf die publizistische Reaktion der »Brüder« richten und die andere Seite, die der NS-Religionspolitik, vernachlässigen, denn die nationalsozialistische Religionspolitik gegenüber der »Brüderbewegung« hat Liese in seiner schon vor sechs Jahren in der *Freikirchenforschung* angekündigten¹¹ und nun endlich erschienenen Dissertation gründlich erarbeitet.¹² Eine Zeitschrift der »Brüder« wird daraufhin zu untersuchen sein, ob sich in ihr Momente des Staatsverständnisses der »Brüder« wiederfinden und inwiefern die nationalsozialistische Verführung dadurch begünstigt oder gehemmt wurde. Sollte das der Fall sein, wäre damit erwiesen, daß die Akteure in ihren Entscheidungen für oder gegen den Nationalsozialismus nicht zuletzt auch von ihrem Staatsverständnis beeinflußt waren. Auf der Suche nach den Handlungsmotiven der »Brüder« bei der Konfrontation mit dem Nationalsozialismus und dem Verbot fällt auf, daß die Akteure jedenfalls auch beeinflußt waren von internen Differenzen, die darzustellen sein werden.

1.2. Inhaltliche und methodische Vorüberlegungen

1.2.1. Das Problem einer Gruppenidentität

Das Thema ist in mehrfacher Hinsicht nicht unproblematisch. Die bisher eingeführten Bezeichnungen »christliche Versammlung« und »Brüder« deuten schon an, daß es um die Haltung und das Verhalten einer bestimmten Gruppe von Christen im Nationalsozialismus

11 Vgl. Andreas Liese, »War alles ganz anders? Anmerkungen zur Geschichte der Brüderbewegung im Dritten Reich im Lichte neuerer Quellenfunde. Ein Forschungsbericht«, *Freikirchenforschung* 6 (1996), S. 120–130.

12 Vgl. Andreas Liese, *Verboten, geduldet, verfolgt. Die nationalsozialistische Religionspolitik gegenüber der Brüderbewegung* (Hammerbrücke 2002) (Edition Wiedenest), insbes. S. 25–94.

geht. Auch wer sich strikt der Maxime verpflichtet sieht, daß der Historiker nicht über die Vergangenheit zu richten hat, den überkommt bisweilen ein ungutes Gefühl bei seiner Arbeit. Schon das Bemühen, eine Gruppenidentität zu identifizieren, scheint ihm der Vergangenheit Gewalt anzutun. Er hat beispielsweise das Gespräch mit Kriegerwitwen dieser »Gruppe« gesucht, denen Hitler ihren Mann weggenommen hat. Da fällt es ihm schwer, hier das schreckliche Einzelschicksal in der Identität einer Gruppe aufgehen lassen zu wollen, als ob das persönliche Erleben irgendwie zu verallgemeinern wäre.¹³

Eine Gruppenidentität herauszuarbeiten ist also schon aus der säkularen Perspektive problematisch. Die recht vagen Bezeichnungen für die »Gruppe«, um die es in dieser Arbeit geht, weisen darauf hin, daß es auch mit dem Selbstverständnis der »Gruppe« nicht zu vereinbaren ist. Die Christen, die – von außen betrachtet – durchaus als eine recht homogene Gruppe wahrgenommen werden konnten, lehnten es von Anfang an ab, sich eine Bezeichnung zu geben. Im Kapitel über die Lehrgrundsätze wird das anzusprechen sein. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß die Ursprünge der Bewegung darin lagen, daß sich Mitglieder vor allem der anglikanischen Kirche Anfang des 19. Jahrhunderts entschlossen, aus den sog. »Benennungen« auszutreten. Sich eine eigene Benennung zuzulegen, das wäre mit ihrer Überzeugung nicht vereinbar gewesen. Ihre Devise lautete, sich jenseits der durch Mitgliedschaften und Glaubensbekenntnisse eindeutig umgrenzten Kirchen und Freikirchen so zusammenzufinden, daß man der biblischen Wahrheit, wonach *alle* von neuem geborenen Christen weltweit *einen* Leib bilden, Rechnung tragen würde. Trennende Bezeichnungen würden dem zuwiderlaufen. Zwar pflegte man mit anderen Christen, die auch zu dieser Auffassung gelangt waren, Interkommunion und war auch um einen Konsens dieser verschiedenen Gemeinden bemüht, aber eine separate Identität lehnte man ab.¹⁴ Wenn also im folgenden »die Brüder« in Augenschein genommen werden, dann verstößt das gegen ein wesentliches Merkmal ihres Verständnisses vom Wesen der Kirche Gottes und ihrer Auffassung, auf welche Weise die Kirche sich auf der Erde manifestieren soll. Aus diesem Grund werden Begriffe wie »die Brüder« oder »die christliche Versammlung« nur als Hilfs- und Arbeitsbegriffe verwendet. Mit dem Begriff »Brüder« bezeichneten sich die Christen, die sich um 1830 in Großbritannien jenseits der konfessionellen Zäune zusammenfanden, untereinander selbst, um dadurch ihre Auffassung vom allgemeinen Priestertum und ihre Verneinung einer Abstufung zwischen Geistlichen und Laien zu verdeutlichen; wichtig war ihnen Matthäus 23,8: »Einer ist eurer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder«¹⁵, wobei der Begriff auch »Schwestern« umfaßte. Dieser Grundsatz führte schließlich dazu, daß Vertreter anderer Kirchen sie »Brüder« bzw. »Brethren« nannten.¹⁶ Wenn Außenstehende den Begriff, der ein wenig problematisch ist, weil er zu Verwechslungen mit der Herrnhuter Brüdergemeine führen könnte, dann auch in einem denominationellen Sinn verwendeten, so würden die »Brüder« selbst einen solchen Gebrauch des Wortes ablehnen. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff »christliche

13 Diese Position vertritt beispielsweise dezidiert Koselleck (vgl. Wilhelm Graf, »Die Macht des Schicksals entschuldigt gar nichts. Auch eine Theorie des Partisanen. Wie Reinhard Koselleck die Geschichte überlistet«, *FAZ* 254, 1. November 1999, S. 54).

14 Vgl. Günter Vogel, *Die Einheit des Geistes bewahren* (Hückerwagen 1994), S. 7–9, 100, 112f.

15 Bibelstellen zitiert nach der überarbeiteten Fassung der Elberfelder Übersetzung (*Die Heilige Schrift. Aus dem Grundtext übersetzt*, Hückerwagen 2003).

16 Vgl. Gerhard Jordy, »Brüdergemeinde und Bruderschaft. Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Brüdergemeinden«, *Die Botschaft* 135 (1994), Heft 3, <http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/bg/bruderschaft.htm> (08.10.2003).

Versammlung«, der später entstand, nachdem die »Brüderbewegung« um 1850 auch nach Deutschland gelangt war. Die Versammlungshäuser wollte man nicht mit einem konfessionellen Namen versehen und brachte bloß Schilder mit der Aufschrift an, daß hier »christliche Versammlungen« stattfänden, wozu »jedermann herzlich eingeladen sei«. ¹⁷

Aus diesem Selbstverständnis jedoch abzuleiten, daß jede historische Arbeit, die nach dem Gemeinsamen der Deutungs- und Handlungsmuster der Bewegung fragt, zu verwerfen ist, lehnt der Verfasser ab, wenn er das Selbstverständnis der »Brüder« auch teilt. So spricht selbst Darby, darum befragt, was das besondere an der Lehre der »Brüder« sei, von dem, »was uns von jenen unterscheidet«. ¹⁸

1.2.2. Die Ambivalenz des Unpolitischen: Zeitgeist oder Schriftgebundenheit?

Vor allem besteht die Notwendigkeit zu prüfen, inwieweit das Verhältnis zum Staat und zur Politik theologisch begründet und durchdacht ist, also in der Klassifikation Heinrichs' eine Weltanschauung vorliegt, ¹⁹ oder inwieweit das Staatsverständnis bloß in der Mentalität, d. h. von Einstellungen, deren Bedingtheit durch den Zeitgeist nicht reflektiert wird, begründet ist. Besondere Aufmerksamkeit wird daher folgender Frage gewidmet werden: War die Politikabstinenz wirklich eine schriftgebundene, und inwiefern konnte aus ihr dann auch Widerstandskraft gegen Hitler geschöpft werden? Oder ging hier das Unpolitische eine unheilvolle Allianz ein mit den weitverbreiteten Ressentiments gegenüber Weimar, so daß die Politikabstinenz die »Brüder« Hitler sogar in die Arme trieb, weil sie in ihm einen Bundesgenossen gegen die Demokratie erblickten? Inwiefern die »Brüder« ihre Ressentiments gegen die Weimarer Demokratie als schriftgemäß ansahen, wird zu diskutieren sein.

Ausgehend von der Prämisse, daß Geschichte nicht nur etwas Schöngestiges ist, sondern auch immer eine »unzeitgemäße Betrachtung« zu sein und den Zeitgeist zu konterkarieren hat, wird mit der Vergegenwärtigung dieser geschichtlichen Erfahrung eine aktuelle Fragestellung verknüpft. Es wäre unhistorisch, aus der Retrospektive von der Vergangenheit andere Haltungen und Verhaltensweisen, die sich als weniger folgenschwer erwiesen hätten, einzuklagen. An die Gegenwart wird man aber die Frage stellen dürfen, ob die derzeitige Distanz der »Brüder« zur Politik, wie sie eingangs geschildert wurde, wirklich eine rein schriftbegründete ist. Sollte sich zeigen, daß sich schon damals der Zeitgeist mit dem Theorem des Unpolitischen paarte, wird das evtl. dafür sensibilisieren können, inwiefern sich auch heute unter den »Brüdern« die Politikabstinenz mit dem Zeitgeist der Politikverdrossenheit zu vereinen und in Wendungen wie »die da oben ...« zu manifestieren

17 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 2, S. 85.

18 John Nelson Darby, »Ein Brief über ›die Brüder, ihre Lehre ...‹«, S. 27, in: Christliche Schriftenverbreitung (Hrsg.), *Die Einheit der Gläubigen* (Hückeswagen ³1985 (Nachdruck von 1909)), S. 27–42.

19 Vgl. Wolfgang Heinrichs, *Das Judenbild im Protestantismus des Deutschen Kaiserreichs. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Bürgertums in der Krise der Moderne* (Köln 2000), S. 3f.

droht.²⁰ Damit wäre von den von den »Brüdern« sträflich vernachlässigten ethischen Themen zumindest die Frage nach ihrer Staatsethik aufgeworfen.

1.2.3. Das Problem des kirchengeschichtlichen Zugangs

Eine weitere Schwierigkeit hinsichtlich des Themas liegt in der eigenen ambivalenten Einschätzung jeder Art von Kirchen- und auch »Brüder«-Geschichtsschreibung. Die »Brüder« sind traditionellerweise eher skeptisch gegenüber der Aufarbeitung ihrer Geschichte eingestellt. Die Meta- und Außenperspektive der wissenschaftlichen Darstellung faßt der Leser, der diese Perspektive nicht gewöhnt ist, zunächst wohl häufig als etwas Anmaßendes auf und wird sie möglicherweise als Karikatur mißverstehen. Hinzu kommt bei den »Brüdern« das bereits geschilderte überkonfessionelle Selbstverständnis. So schrieb Darby 1880, als sich in England ein gewisses Gruppengefühl der »Brüder« herauszubilden drohte, in einem Brief über die geschichtliche Darstellung der »Brüderbewegung« von Miller, einem »Bruder«, er sei stets besorgt, wenn die »Brüder« als gesonderte Gruppe (sectarian body) dargestellt würden.²¹ Die »Brüder« hegen aber darüber hinaus Bedenken. Sie fürchten nämlich, hier werde das Augenmerk zu sehr auf Personen statt auf Gott gerichtet. Zudem war ihnen generell das Wohin des Menschen wichtiger als ihr Woher.²² Außerdem ist es auf der einen Seite zwar höchst interessant, sich mit biblischen Kernaussagen, etwa den biblischen Aussagen über das Verhältnis des Christen zum Staat, in ihrer geschichtlichen Rezeption, ihrer Wirkungsgeschichte, zu befassen. Auf der anderen Seite besteht dabei aber immer die Gefahr, den Eindruck zu erwecken, biblische Aussagen seien relativ und zeitgebunden. Das eine Mal, so könnte man meinen, wurde eben dieser Aspekt stärker betont, ein anderes Mal ein anderer.²³ Gerade für die Anfänge der »Brüderbewegung« war es aber kennzeichnend, daß sich die Brüder unmittelbar mit der Bibel befaßten und sich der Autorität ihrer Aussagen stellten und sich bemühten, konsequent umzusetzen, was sie beim Bibelstudium erforscht hatten. Mit Hilfe der Quellen und Sekundärliteratur jetzt recht abstrakt an das Thema heranzugehen birgt die Gefahr, der Auffassung der Brüder, daß die Bibel autoritativ spricht, nicht gerecht zu werden und dem modernen Erkenntnisrelativismus zu verfallen. Auf der anderen Seite besteht aber auch die Gefahr – auf sie weist Jung zu Recht hin –, der Illusion zu frönen, den »garstigen Graben« der Kirchengeschichte« einfach überspringen zu können.²⁴

20 Auch das Judenbild der »Brüder« bedarf m. E., wenn es auch größtenteils ein wohlwollendes ist, dringend einer solchen Reflexion. So werden noch heute eindeutig als Klischees zu bezeichnende Äußerungen über Juden – wobei die wohlwollenden Vorurteile ja oft die tückischsten sind – als biblische Wahrnehmungsmuster der Juden ausgegeben.

21 Vgl. *Letters of J. N. D.*, Bd. 3, 1879–1882 (Winschoten 1971 (Nachdruck)), S. 62.

22 Vgl. Gerlach, *Carl Brockhaus*, S. 6.

23 Am sinnfälligsten deutlich wurde mir dieses Problem in einem schulgesehichtlichen Seminar, wo der Dozent das persönliche, m. E. heilsnotwendige Bekehrungserlebnis als etwas »typisch Pietistisches« bezeichnete.

24 August Jung, *Als die Väter noch Freunde waren. Aus der Geschichte der freikirchlichen Bewegung* (Wuppertal 1999), S. 102.

Weil der Verfasser das Schriftverständnis der »Brüder« teilt und die historische Fragestellung eine stark theologische ist,²⁵ kann nicht der Anspruch auf Wertfreiheit erhoben werden, zumal sich der Eindruck aufdrängt, daß, wo in Arbeiten zu ähnlichen Themen dieser Anspruch des Historismus erhoben wird, er nicht eingehalten wird. Um Sachlichkeit und Objektivität wird sich die Arbeit gleichwohl bemühen müssen, sofern Objektivität nicht als standpunktlose Objektivität verstanden wird.²⁶ So glaubt der Verfasser beispielsweise, daß es sich bei den im ersten Teil der Arbeit vorgestellten Anfangsgrundsätzen der »Brüder« nicht um ein »Sondergut« der »Brüder« und um eine unverbindliche »Brüdertheologie« handelt, sondern um die verbindlichen Grundsätze des Wortes Gottes. Allerdings sind die ausgewerteten Bibelauslegungen und die in ihr enthaltenen Schlußfolgerungen nicht mit der Bibel gleichzusetzen, so daß für die Anfangsgrundsätze durchaus auch das Kriterium von Worms angewendet werden darf, wo Luther zwar sagte: »Meine Artikel sind nicht mein, sondern Gottes und der heiligen Schrift. Darum kann ich nicht von ihnen lassen«²⁷, aber auch die Möglichkeit einräumte, »durch Zeugnisse der Schrift oder durch klare Vernunftgründe überwunden« werden zu können.²⁸ Für die Zeit des Nationalsozialismus werden auch nicht die Anfangsgrundsätze zu kritisieren sein, sondern man wird die »Brüder« an ihrem anspruchsvollen Bekenntnis der Anfangszeit messen müssen – natürlich nicht *richtend*, sondern in der Weise, wie es »Spätgeborenen« zusteht, die, biblisch gesprochen, nicht in die Versuchung des Nationalsozialismus gekommen sind und deren primäre Aufgabe es ist, die Vergangenheit *verstehen* zu lernen.

Wenn die Anfangsgrundsätze der »Brüderbewegung« dargestellt werden, besteht zudem die Gefahr, daß der Eindruck erweckt wird, der historische Kontext sowie die soziale und mentale Disposition ihrer Wegbereiter könnten die Bewegung schlüssig erklären, wenn der Zusammenhang von Moderne und der Gründung von Freikirchen auch evident ist.²⁹ Für ein Wirken Gottes bliebe so wenig Raum. Auf einen strikten methodischen Atheismus kann sich der Verfasser nicht einlassen, und er teilt die Auffassung Millers, eines Zeitzeugen der Anfänge der Bewegung, der schreibt: »Wir glauben jedoch, daß beides zusammentraf.«³⁰

Diese Bedenken überwiegen jedoch die Chancen, die – geht man von der Prämisse aus, daß historische Reflexion immer auch gegenwartsrelevant ist – in der Aufarbeitung der Geschichte der »Brüder« liegen. So erscheint es für solche, die in der x-ten Generation dieser Bewegung angehören – natürlich gilt hinsichtlich des errettenden Glaubens das

25 Zu dem Umstand, daß die Frage nach dem politischen Verhalten der Kirche in einer bestimmten Zeitepoche immer unausweichlich auch eine theologische ist, vgl. Michael J. Inacker, *Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie. Die Entwicklung des kirchlichen Demokratieverständnisses von der Weimarer Republik bis zu den Anfängen der Bundesrepublik (1918–1959)* (Neukirchen-Vluyn 1994) (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 8), S. 6.

26 Diese Position ist angelehnt an die von ebd., S. 6f., 12.

27 Marianne Bernhard (Hrsg.), *Martin Luther Hausbuch. Der Mensch, Reformator und Familienvater in seinen Liedern, Sprüchen, Tischreden, Schriften und Briefen* (Bayreuth 1983), S. 214.

28 Heinrich Fausel (Hrsg.), *D. Martin Luther*, Bd. 1, *Leben und Werk 1483 bis 1521* (Neuhausen-Stuttgart 1996), S. 198.

29 Diesen Zusammenhang weist Heinrichs, *Freikirchen*, S. 16–18, 426–428, nach.

30 Andrew Miller, *»Die Brüder«, allgemein so genannt* (Neustadt/Weinstraße 1971), S. 17. Natürlich können auch der historische Kontext und die »Umstände«, wie Miller es nennt, die die zur Erweckung führenden Fragestellungen erst initiierten, gottgewirkt sein, insofern ist der Gegensatz überspitzt formuliert.

Sprichwort, daß Gott keine Enkel hat –, dringend notwendig, sich das Gedankengut wirklich anzueignen und nicht nur darin sozialisiert zu sein und es epigonenhaft nachzusprechen. Bei diesem didaktischen Problem kann die Konfrontation mit der Vergangenheit und ihren daraus resultierenden, so dringend erforderlichen Verstörungen und Fragen eine wichtige Hilfe leisten.³¹ Und selbst wer das didaktische Mittel der Verstörung ablehnt, wird zugeben müssen, daß eine Didaktik nicht nur systematische Aspekte ihres Gegenstandes zu berücksichtigen hat, sondern auch wirkungsgeschichtliche. Es ist also aus didaktischen und heuristischen Gründen sinnvoll, von der spezifischen »Brüderlehre« zu sprechen, auch wenn man sie persönlich mit der Lehre der Bibel identifiziert.

Auch muß die christliche Botschaft immer erst noch umgesetzt werden. Die Konfrontation mit der geschichtlichen Erfahrung hilft hier, dafür zu sensibilisieren, wie konkrete Verwirklichungsmöglichkeiten aussehen können und welche in die Irre geführt haben.

1.2.4. Das Geschichtsbild der »Brüder«

Für eine weitere Chance der Aufarbeitung von »Brüdergeschichte« muß das Geschichtsbild der »Brüder« angesprochen werden. Charakteristisch für die »christliche Versammlung« seit ihrer Entstehung bis heute ist die Überzeugung, daß die geschichtliche Entwicklung eine dekadente ist. Gerade in der Ekklesiologie Darbys, die zu beschreiben sein wird, ist das Verfallstheorem ein wichtiges Moment. Und es ist sicher legitim, aufgrund biblischer Aussagen von einer *moralischen* Dekadenz zu sprechen und einer Dekadenz, die in der starken Zersplitterung der Christen in die vielen Kirchen liegt.³² Doch kann sich der durch die profane Geschichtsschreibung geschulte Beobachter oft nicht des Eindrucks erwehren, daß gerade in jüngster Zeit und über die Kreise der »christlichen Versammlung« hinaus das Verfallstheorem stark ausgeweitet wird und man auf diese Weise leicht auf die ausgetretenen Pfade eines Kulturpessimismus gelangt.³³ Messianismus und christliche Apokalyptik überschneiden sich ja auch z. T. mit zeit- und kulturpessimistischen Motiven, so daß bedauerlicherweise ein reger Austausch von Argumenten zwischen beiden Seiten stattgefunden hat.³⁴ Hierdurch und noch verstärkt durch die grassierende Geschichtsvergessenheit entwickelt sich oft ein irrationales Krisenbewußtsein, ein Gefühl, in

31 Die Frage, inwieweit eine biblisch begründete Didaktik auf Verstörungen setzen kann, ist schwierig, da man es mit Offenbarung und Gewisheiten zu tun hat. Um die Tradition von den zeitungebundenen Aussagen der Bibel unterscheiden zu lernen, scheint eine gewisse Verstörung bisweilen aber unverzichtbar zu sein. Zur Problematik des Zweifels vgl. Friedhelm König, *Das fehlende Wort. Ein Hinweis für Gotteskinder* (Hückeswagen o. J.).

32 Wilson, *Brethren Attitudes*, S. 24, wie Heinrichs, *Freikirchen*, S. 347, 349f., stellen die These auf, Darby gehe von der Annahme eines auch gesellschaftlichen bzw. »bürgerlichen«, d. h. allgemeinen Verfalls aus (vgl. auch z. B. 2. Tim 3,1).

33 So verweist Andreas Steinmeister, »Christ und Medien«, S. 22f., in: *Arbeitsunterlagen zum Jugendtag Schmalkalden. 15. Mai 1999*, S. 22–27, ausdrücklich auf die Kulturkritiker Postman und McLuhan, obwohl deren Menschenbild mit dem biblischen kaum zu vereinbaren sein dürfte. Nach Auffassung der Kulturkritiker ist ja das Übel in der Technik und Zivilisation zu suchen, der Bibelleser muß hingegen feststellen: Das Problem ist der sündige Mensch selbst (vgl. Mt 15,16–20; 23,25–28). Wenn sich das auch auf die Zivilisation auswirkt, so darf dennoch nicht die Ursache mit dem Symptom verwechselt werden.

34 Vgl. Arpad A. Sölter, *Moderne und Kulturkritik. Jürgen Habermas und das Erbe der Kritischen Theorie* (Bonn 1996), S. 246–279.

einer besonders »schlimmen« Zeit zu leben. Als Indikator dient etwa die Arbeitslosigkeit oder die unterstellte ökologische Krise, die von den »Brüdern« um einige Jahrzehnte verspätet wahrgenommen wird, nachdem die Ausläufer der Ökobewegung auch sie erreicht haben. Mit der Realität und der evtl. realen Krise hat das nicht mehr viel gemeinsam. Dem Kenner der Geschichte der Weimarer Republik kommt die Losung »Untergang des Abendlandes« in den Sinn, und er weiß, daß dieses Phänomen nicht neu ist, sondern die Zeit der Weimarer Republik gekennzeichnet hat und daß die Rechtsparteien mit der Propaganda gegen Versailles dieses Krisenbewußtsein geschürt haben.³⁵ Er weiß, daß, wenn auch die Krise nicht in diesem Maß real war, so doch die Auswirkungen des Krisenbewußtseins fatal waren und das Scheitern der Weimarer Republik erst ermöglichten.³⁶ Er kann deswegen ein gegenwärtiges Krisenbewußtsein nicht ohne Sorge zur Kenntnis nehmen, vor allem dann nicht, wenn die Kirche oder die »Brüderbewegung« im besonderen »Träger eines radikal wiederbelebten Krisendenkens« wird.³⁷ Er sieht daher die Notwendigkeit, die Kenntnis der Vergangenheit zu fördern.³⁸

Mit der Schwarzmalerei für die Gegenwart einher geht oft eine gewisse Glorifizierung der Vergangenheit. Denn wenn die Entwicklung in jeder Hinsicht eine dekadente ist, muß die Vergangenheit folglich in jeder Hinsicht besser gewesen sein. Und sogar die Zeit des Nationalsozialismus scheint hier keine Ausnahme zu bilden. So ist dem Verfasser dieser Arbeit mehr als einmal von Zeitzeugen zu Ohren gekommen, daß man »unter Hitler« als Frau im Dunkeln noch habe auf die Straße gehen können.

Es verbindet sich mit der Aufarbeitung der »Brüdergeschichte« in dieser Zeit also die Zielsetzung, zum einen einer Verharmlosung der Weimarer Zeit vorzubeugen, zum anderen mit der Schilderung dieser notvollen Zeit eine realistischere, d. h. zufriedener und dankbarere Einschätzung der Gegenwart zu ermöglichen, ganz im Sinne des Predigers (Kap. 7,10): »Sprich nicht: Wie kommt es, dass die früheren Tage besser waren als diese? Denn nicht aus Weisheit fragst du danach.«

Diese Zielsetzung birgt allerdings – wie jede historische Arbeit von »Spätgeborenen« – eine Gefahr, die es tunlichst zu vermeiden gilt, nämlich die des »hochmütigen Tadels« der Vergangenheit, wie es Droste-Hülshoff einmal mit nicht zu übertreffender Prägnanz formulierte: »Es ist schwer, jene Zeit unparteiisch in's Auge zu fassen; sie ist seit ihrem Verschwinden entweder hochmüthig getadelt oder albern gelobt worden, da den, der sie erlebte, zu viel theure Erinnerungen blenden und der Spätgeborene sie nicht begreift.«³⁹

35 Vgl. Hans Mommsen, »Über ein Geschichtsgefühl«, *Die Zeit* 21/2002, http://www.zeit.de/2002/21/Kultur/200221_versailles.html (08.10.2003).

36 Vgl. Andreas Hillgruber, »Unter dem Schatten von Versailles. Die außenpolitische Belastung der Weimarer Republik. Realität und Perzeption bei den Deutschen«, in: Karl Dietrich Erdmann u. a. (Hrsg.), *Weimar. Selbstpreisgabe einer Demokratie. Eine Bilanz heute* (Düsseldorf 1984), S. 51–67.

37 Karl Dietrich Bracher, *Die totalitäre Erfahrung* (München 1987), S. 9.

38 Der Mangel an Geschichtsbewußtsein ist z. T. in der bewußten Abwendung von der Geschichte begründet. Ein jüngster Beleg dafür ist z. B. das Zitat von William Barclay in der Zeitschrift *Zeit & Schrift* 1/2002, S. 12: »Eine Gemeinde ist in Lebensgefahr, wenn sie beginnt, ihre eigene Vergangenheit zu glorifizieren, wenn sie in Erinnerungen schwelgt, statt sich durch Hoffnung beleben zu lassen, wenn sie sich mehr mit ihrer Tradition beschäftigt als mit ihren Zielen.« Daß das wirksamste Mittel gegen die Glorifizierung der Vergangenheit ihre Aufarbeitung ist, wird hier offensichtlich übersehen.

39 Heinz Rölleke (Hrsg.), *Annette von Droste-Hülshoff. Die Judenbuche* (Frankfurt a. M. 1972) (Commentatio. Analysen und Kommentare zur deutschen Literatur, Bd. 1), S. 12.

1.2.5. Der Fundamentalismusvorwurf

Oben genannte Bedenken werden zudem von einer aktuellen Fragestellung überwogen. Nach dem Ereignis vom 11. September 2001 wurden in der Presse Begriffe wie »Fundamentalismus« oder »Fanatismus« diskutiert. So war z. B. zu lesen, daß die »Darbysten ... ihren ursprünglich in England ausformulierten Glauben nicht weniger rigide praktizieren als Islamisten den ihren«. ⁴⁰ In profunden Auseinandersetzungen mit der Thematik wurde allerdings herausgestellt, daß ein wesentliches Kriterium für den Fundamentalismus die Zielsetzung ist, eine Gottesherrschaft errichten zu wollen. ⁴¹ Das Thema der Arbeit wird folglich auf die Frage, ob die »Darbysten« ⁴² tatsächlich in diesem Sinn fundamentalistisch sind, eine Antwort geben können, zumindest für die Anfänge der Bewegung und die Zeit des Nationalsozialismus. Wie sie ausfällt, das hängt davon ab, was das Quellenstudium zum Verhältnis der »Brüder« zu Politik und Staat ergibt.

40 Jürgen Stock, »Religiöser Fundamentalismus. Aussteigen verboten«, *Rheinische Post* 223, 25. September 2001, S. 2206.

41 Jan Ross, »Glaubenswahn. Was ist Fundamentalismus?«, *Die Zeit* 40/2001, http://www.zeit.de/2001/40/Kultur/200140_fundamentalismus.html (08.10.2003).

42 Dieser Ausdruck wird im folgenden vermieden, weil er bewußt pejorativ gebraucht wird und mit dem Selbstverständnis der »Darbysten« am wenigsten zu vereinbaren ist, obwohl Darby sicher einflußreich war.

2. Die »Brüder« und der Staat

2.1. Lehrauffassungen der »Brüder« und Implikationen für das Verhältnis der »Brüder« zum Staat

Im folgenden sollen lehrmäßige Schwerpunkte der »Brüder« seit ihren Anfängen dargestellt werden, und zwar die, welche die deutlichsten Konsequenzen für das Politikverständnis haben. Um die Gefahr einer apologetischen Geschichtsschreibung zu bannen, wird diesem Kapitel die Schrift *Die Irrtümer des Darbyismus*¹ zugrundegelegt, eine Beurteilung der Lehren der »Brüder« aus landeskirchlicher Sicht aus dem Jahr 1881. Sie stammt aus der Feder von Eduard Spieß, der von 1871 bis 1883 in Frohnhausen bei Dillenburg Pfarrer war. Die Schrift ist sehr engagiert geschrieben und amüsant zu lesen, bietet aber gerade durch ihre Emphase einen plastischen Einblick, wie die »Brüderlehren« von Außenstehenden wahrgenommen wurden. Bei einigen Aspekten erscheint es ratsam, die Position der »Brüder« mit Luthers Auffassung zu vergleichen, um auf diese Weise Gemeinsamkeiten, aber auch Besonderheiten der »Brüder« herausarbeiten zu können.² Luther ist deswegen gut geeignet für Vergleiche, weil er sich als ehemaliger Mönch mindestens ebenso intensiv mit der Problematik »Christ und Welt« auseinandergesetzt hat und diese Problematik für die Auffassung über das Verhältnis des Christen zum Staat bedeutungsvoll ist.

2.1.1. Ekklesiologie

Spieß nennt als Charakteristikum der »Brüder« die Auffassung, daß die Entwicklung der Christenheit eine dekadente ist und die Gläubigen angesichts dieses Verfalls aufgefordert sind, aus den Kirchen auszutreten und sich ohne eine kirchliche Organisation zu versammeln. Der »Darbyismus« führe als Begründung für die Separation, so schreibt Spieß, 2. Korinther 6,14–18 an sowie den Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Timotheusbrief. Anders als im ersten Timotheusbrief sei im zweiten von einem *großen* Haus die Rede, in dem sich neben den Gefäßen zur Ehre auch solche zur Unehre befänden, von denen sich der Gläubige distanzieren müsse.³ Die Kirche sei nach Auffassung der »Brüder« eine »sichtbare Anstalt« und müsse dem Leib Christi und dem durch den Heiligen Geist gebildeten Haus Gottes Rechnung tragen, wozu ausschließlich wahre Gläubige ge-

1 Anonym [= Eduard Wilhelm August Ludwig Spieß], *Die Irrtümer des Darbyismus* (Herborn 1881), <http://www.bruederbewegung.de/pdf/irrtuemer.pdf>.

2 Darby spricht stets mit großer Wertschätzung von Luther (vgl. z. B. sein Vorwort zur *Neuen Uebersetzung des zweiten Theiles der Heiligen Schrift genannt Neues Testament. Aus dem Urtext übersetzt von einigen Christen* (Elberfeld 1855)). Er war allerdings der Auffassung, daß die Reformation nicht über die Lehre der Rechtfertigung hinausgekommen sei, insbesondere die Bildung der Gemeinde verkannt habe, ebenso die Art des Wiederkommens Christi (vgl. John Nelson Darby, "There are three ways of looking at Christ", *The Bible Treasury* 5 (1864/65), S. 50). Kelly (1821–1906), ein wie Darby bis heute einflußreicher englischer »Bruder«, schreibt, daß Luther »ganz gewiß ein Mann [ist], von dem wir alle viel lernen können«, allerdings habe er bis zuletzt keinen »gefestigten Frieden« gefunden und sei immer noch von Kämpfen geplagt gewesen; zudem habe er die »wahre Natur der Kirche« nicht richtig verstanden (vgl. William Kelly, *Die Offenbarung* (Neustadt/Weinstraße 1987), S. 51f.).

3 Vgl. Spieß, *Irrtümer*, S. 8, 17f. (Seitenzählung der Originalausgabe).

hörten.⁴ Darby selbst sagt, daß ihn Jeremia 15,19 als Leitvers stark beeinflußt habe.⁵ Spieß stellt dieser Auffassung den eigenen Kirchenbegriff gegenüber, wonach die Kirche »alle Völker und nicht bloß einzelne aus den Völkern« umfassen soll und dabei in Kauf genommen werden müsse, daß sie »dadurch den Anschein der Gemeinde Gottes« verliere, denn auf diese Weise erfülle sie in »Knechtsgestalt ihren Beruf«.⁶ Dann führt er auch die Bibelstelle an, auf die sich im wesentlichen die unterschiedlichen Auffassungen beriefen, nämlich das Gleichnis vom Weizen und Unkraut (vgl. Mt 13,24–30). Nach Auffassung des Verfassers der Streitschrift zeigt die Aufforderung: »Laßt es beides zusammen wachsen bis zur Ernte« (V. 30), daß die Kirche Gläubige wie Ungläubige umfassen müsse. Die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig (vgl. V. 31–33) werden als die Progression des Christentums gedeutet. Die »Brüder« hingegen sehen in dem Gleichnis vom Weizen und Unkraut ein Bild vom *Reich Gottes*, während für die *Kirche* strengere Kriterien gelten. Es ist nach ihrer Auffassung durchaus zu prüfen, ob jemand, der zum Abendmahl zugelassen wird, ein echter Christ ist und moralisch wie lehrmäßig in Übereinstimmung mit der Bibel ist.⁷ Die beiden anderen Gleichnisse sind nach Darbys Auffassung Gleichnisse, die von der Dekadenz des Christentums sprechen.⁸

Damit wird einer der grundlegenden Aspekte der Ekklesiologie der »Brüder« angesprochen, nämlich die Auffassung, daß die Kirche als Leib Christi und Haus Gottes sichtbar werden soll und die augustinische Vorstellung einer unsichtbaren wahren Kirche innerhalb des *corpus permixtum* keine Berechtigung hat. Dazu ist Trennung vom Bösen, Absonderung, wie die »Brüder« sagen, nötig.

Diese negative Seite der Absonderung hat allerdings ein positives Komplement. Angesichts der starken Zersplitterung der Christenheit in Kirchen und Freikirchen ist, so die Überzeugung der »Brüder«, die Einheit aller Kinder Gottes (vgl. Joh 11,52) nicht mehr zu sehen. Um die Einheit dennoch sichtbar werden zu lassen, möchte man sich nun auf einer Basis versammeln, die nicht von vornherein einige Kinder Gottes ausgrenzt, die aber auch nicht solche beim Abendmahl umfaßt, die nicht echte, von neuem geborene Christen sind. Dabei wollen die »Brüder« keine separate Identität annehmen, wie einleitend schon gesagt wurde, sondern sich schlicht »in seinem Namen« versammeln (vgl. Mt 18,20). Sie erheben nicht den Anspruch, *die* Kinder Gottes zu sein, wie der Verfasser der *Irrtümer* polemisierend sagt,⁹ sondern sie möchten so zusammenkommen, wie es im Neuen Testament für die Versammlung Gottes beschrieben wird.¹⁰ Einheit per Allianzen wiederherzustellen lehnt Darby ab, weil das nur auf der Basis des kleinsten gemeinsamen Nenners und folglich auf Kosten der Wahrheit geschehen könne. Bei einer Einheit auf der Basis des Kompromisses müsse u. a. auch die Mitgliedschaft in einer Kirche akzeptiert werden, und das genau bedeute, die bereits bestehende Einheit des Leibes zu leugnen.¹¹ Darby kennt

4 Vgl. ebd., S. 9, 12.

5 Vgl. *Letters of J. N. D.*, Bd. 2, 1868–1879 (Winschoten 1971 (Nachdruck)), S. 423.

6 Spieß, *Irrtümer*, S. 10.

7 Vgl. Darby, »Ein Brief«, S. 36.

8 Vgl. Spieß, *Irrtümer*, S. 13f.

9 Vgl. ebd., S. 6.

10 Vgl. Darby, »Ein Brief«, S. 38f.

11 Vgl. John Nelson Darby, "Examination of a few passages of Scripture the force of which has been questioned in the discussion on the new churches. With remarks on certain principles alleged in support of their establishment", S. 333–240, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N.*

keine Mitgliedschaft in einer speziellen Kirche, sondern nur die sog. Gliedschaft am Leib Christi. Für ihn gibt es die Einheit der Christen bereits, es ist die, die darin besteht, daß alle Christen durch den Heiligen Geist zu einem Leib getauft sind (vgl. 1. Kor 12,13). Dieser bereits seit Pfingsten bestehenden Einheit will Darby gerecht werden.

Zu dem besonders betonten Aspekt der Einheit gehört auch, daß eine Ortsgemeinde nach Darbys Auffassung nicht unabhängig ist. Darby lehnte also auf der einen Seite eine zentrale Leitung ab, auf der anderen Seite aber auch die völlige Unabhängigkeit von Gemeinden. Wenn eine Gemeinde z. B. Zucht ausübt, dann hat das nach Auffassung der »Brüder« weltweit Geltung, wengleich der Umstand, daß eine Ortsgemeinde Autorität für Gemeindezucht hat, nicht bedeutet, daß sie unfehlbar ist.¹² Darby schreibt bezüglich der Frage, ob die Handlung einer Gemeinde für die andere bindend sei: »Unabhängige Versammlungen [die »Brüder« bevorzugen das Wort »Versammlung«, der Begriff ist aber als Synonym zu »Gemeinde« und »Kirche« zu verstehen] erkenne ich nicht an, weil es die Schrift nicht tut. Da ist nur *ein* Leib, der Leib Christi, und alle Erlösten sind Glieder daran; und die Versammlung Gottes an einem Ort repräsentiert die ganze Versammlung und handelt in ihrem Namen.«¹³ Die gegenteilige Ansicht, daß eine Ortsgemeinde autonom ist, formuliert der Verfasser der Streitschrift. Er sagt, Darby irre sich, wenn er behauptete, daß »durch den örtlichen Abfall die ganze Anstalt als eine abgefallene gerichtet sei, die unfähig ist, ihre Aufgabe weiter zu erfüllen.«¹⁴ Er schreibt weiter: »... aber da jede Gemeinde für sich ein Ganzes bildet, so kann sie sehr wohl, wenn sie auch von dem allgemeinen Unglauben leidet, diesem widerstehen und bewahrt bleiben vor dem Verderbnis. Sie hat nur fest sich an ihr unsichtbares Haupt zu halten. So giebt es also ein Mittel, die Kirche zu reformieren, es genügt dazu, daß eine einzige Gemeinde festhalte am Wort Gottes ...«¹⁵

In diesem Zitat wird noch ein weiterer Aspekt deutlich, in dem sich die landeskirchliche Sicht erheblich von der Sicht Darbys und der »Brüder« unterscheidet. Der Aspekt ist mit der Frage, ob eine Ortsgemeinde unabhängig ist oder nicht, eng verknüpft. Der Verfasser der Streitschrift sagt, ein »örtlicher Abfall« habe keine Auswirkungen auf »die ganze Anstalt«. Darby hingegen betonte – das war der Streitpunkt in der Bethesda-Auseinandersetzung, die Ursache der einleitend erwähnten Spaltung in die sog. »offenen« und »geschlossenen« »Brüder« –, daß nicht nur der als befleckt gelte, der Böses verübe, sondern auch der, der mit Irrlehrern etc. Gemeinschaft pflege. So lehnte er das Vorgehen der Gemeinde in Bethesda ab, die Personen zum Abendmahl zuließ, die sich weigerten, sich von dem Irrlehrer Newton zu distanzieren, wenn sie auch selbst dessen Irrlehre nicht teilten.

Die Schrift über die »Irrtümer des Darbysmus« erwähnt außerdem die Überzeugung der »Brüder«, wonach es, weil die Apostel bzw. deren Beauftragte nicht mehr leben, die sie inaugurierten könnten, keine offiziell benannten und ordinierten Ältesten und Diakone mehr geben kann. Gleichwohl gebe es noch Brüder mit der *Funktion* von Ältesten, und es

Darby, Bd. 4 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 228–270.

12 Vgl. John Nelson Darby, »Ein Wort über kirchliche Unabhängigkeit«, S. 91f., *Botschafter des Heils in Christo* 31 (1883), S. 85–98.

13 Ebd., S. 87.

14 Spieß, *Irrtümer*, S. 12.

15 Ebd.

gebe auch weiterhin die sog. Gaben, die aber nicht mit einem Amt zu verwechseln und allein dem Heiligen Geist unterstellt seien.¹⁶

Damit sind wesentliche Kennzeichen des Kirchenbegriffs der »Brüder« umschrieben, deren Kenntnis wichtig ist, um zu verstehen, welche Zäsur das Jahr 1937 für die »Brüder« darstellt, vor allem um unterscheiden zu können, wo man den Bund, der es den »Brüdern« trotz ihres Verbots ermöglichte, sich weiterhin zu versammeln, nur aufgrund der eigenen Ekklesiologie ablehnte und wo man sich dem Zugriff Hitlers verweigerte.

Die Ekklesiologie der »Brüder« hat überdies gezeigt, daß die Autorität, die die Gemeinde hat, eine abgeleitete ist. Die Gemeinde wird als nicht unfehlbar angesehen; so werden nach Auffassung der »Brüder« falsche Gemeindebeschlüsse im Himmel nicht anerkannt. Überträgt man diesen Grundsatz auf die staatliche Autorität, müßte man auch hier ggf. menschliche Fehlbarkeit einräumen, zumal deren Integrität aufgrund der Annahme bezweifelt werden dürfte, daß der Mensch, der noch nicht von Gott eine neue Natur bekommen hat, noch stärker von der Sünde korrumpiert ist (siehe Kap. 2.1.5.).

Die »Brüder« lehnen jegliche Form der Organisation ab, wie gezeigt wurde. Die Gefahr des Staats im Staate wird Hitler nicht zu fürchten gehabt haben, wenn ihm die Organisationslosigkeit auch suspekt erscheinen mochte.¹⁷

2.1.2. Heilsgeschichte

Was die Heilsgeschichte betrifft, stellt Spieß' Streitschrift von 1881 folgende »Irrtümer des Darbysmus« heraus und zeigt dabei eine recht gründliche Kenntnis der Auffassungen der »Brüder«:

Israel ist das irdische Volk Gottes, es hat nur zeitliche Verheißungen empfangen, wie z. B. die Fruchtbarkeit des Bodens, die Herrschaft über andere Völker. Diese Verheißungen hätten sich erfüllt, wenn Israel den Messias angenommen hätte. Es hat ihn verworfen und ist auch verworfen worden. Darauf hat Gott einen Bund gemacht mit den Heiden und daraus ein Volk gesammelt, das seinem Namen geheiligt ist. Dies ist die Kirche oder Gemeinde. Dies neue Gottesvolk unterscheidet sich von dem alten dadurch, daß es mit der Erde nichts zu thun hat; sein Sehnen und Hoffen ist ganz himmlisch. Jesus, der König Israels, ist der Bräutigam der Gemeinde, sie ist die Braut, der Leib Christi, bestimmt mit Christo zu herrschen ...; die Juden, die vom Pfingstfest an sich bekehrten und gläubig wurden, haben dadurch mit ihrem Volk gebrochen und sind hinzugethan zu der Gemeinde Christi; haben sie die auf irdische Segnungen bezüglichen Verheißungen verloren, so haben sie dafür die himmlischen, unendlich höheren Güter eingetauscht.¹⁸

Nach dieser Darstellung folgt eine Wertung:

Man sieht, nach dieser Lehre giebt es keinen Fortschritt von einem Testament zum andern, es handelt sich bei ihr nicht mehr um verschiedene Grade der Herrlichkeit für

16 Vgl. ebd., S. 8.

17 So hat Liese auch die bisherige Auffassung korrigiert, das Verbot sei primär in der mangelnden Organisation begründet gewesen, und den Nachweis erbracht, daß man den »Brüdern« eine staats- und lebensverneinende Haltung unterstellte und sie vor allem deswegen verbot (vgl. Liese, *Verboten*, S. 247–266).

18 Spieß, *Irrtümer*, S. 21f.

die Erlösten, die zusammen *eine* erlöste, wiedergeborene, verherrlichte Menschheit bilden; sondern die Menschheit ist zerrissen in für alle Ewigkeit verschiedene und geschiedene Klassen.¹⁹

Abgesehen von der Ungenauigkeit, daß die »Brüder« die gegenwärtige Zeit nicht als »Bund« bezeichnen würden, weil der Neue Bund mit *Israel* geschlossen wird (vgl. Heb 8,8), wenn die Kirche auch bestimmte Segnungen des Neuen Bundes schon jetzt genießt,²⁰ geben die Zitate treffend wieder, daß die »Brüder« zwischen der irdischen Berufung Israels und der himmlischen Berufung der Kirche unterscheiden. Weil sich diese Unterscheidung stark auf das Verständnis vom Verhältnis des Christen zur Welt und zur Politik auswirkt, scheint es angemessen zu sein, genauer zu untersuchen, wie es zu dieser Unterscheidung kommt und welche heilsgeschichtliche Einteilung der »Brüder« dahintersteht.

Die Einteilung der Heilsgeschichte, wie sie die »Brüder« vornehmen, ist unter dem Begriff »Dispensationalismus« bekannt. Weil schon Darby das Wort in verschiedenen Lesarten verwendete, muß zunächst eine begriffliche Klärung vorgenommen werden. Darby kennt eine *weite Definition* und meint dann mit »Dispensation« einen bestimmten heilsgeschichtlichen Zeitabschnitt, der von einer bestimmten Art und Weise des Handelns Gottes gekennzeichnet ist.²¹ Eine solche Unterscheidung ist die zwischen der Zeit vor der Kreuzigung Jesu und der Zeit danach. Die Zeit davor kennzeichnet die Erprobung des Menschen durch Gott. Seit der Kreuzigung ist endgültig manifest, daß der Mensch korrumpiert und unverbesserlich ist und eine völlig neue Natur benötigt, die er bei seiner Bekehrung erhält.²²

Nach einer *engeren Definition* ist eine Dispensation ein heilsgeschichtlicher Zeitabschnitt, wo *regiert* wird (*dispense*), und zwar mehr oder minder direkt durch Gott.²³ Von den verschiedenen Phasen der Heilsgeschichte sind nur drei Dispensationen in diesem Sinne. So ist die erste Periode der sog. Unschuld nach Darby keine Dispensation, wohl aber die Zeit Noahs, wo Gott die Anweisung erteilt: »Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden« (1. Mo 9,6), d. h. wo es eine Regierung (government) gibt.²⁴ Die darauffolgende Phase bringt einen weiteren für Darby zentralen Begriff ins Spiel, den der *Berufung* (*calling*): Abraham wird aufgefordert, aus seinem Land und seiner Verwandtschaft zu gehen, und zwar in das Land, das Gott ihm zeigen würde (vgl. 1. Mo 12,1).²⁵ Die darauffolgende Periode unter der Führung von Mose kombiniert dann Regierung und Berufung, sie ist die zweite Dispensation. Sie beginnt mit der direkten Führung Gottes und durch das Gesetz vom Sinai, wird ergänzt durch Richter, Prophe-

19 Ebd., S. 22.

20 Vgl. John Nelson Darby, "The Covenants", S. 53, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 3 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 44–56, u. R. A. Huebner, *J. N. Darby's Teaching regarding Dispensations, Ages, Administrations and the two Parentheses. Including a Reply to Ultra-dispensationalism, a Reply to the Charge that Dispensationalism is inherently Arminian and a Reply to the Charge that the Kingdom Offer makes God immoral* (Morganville 1993), S. 57. Geldbach, *Christliche Versammlung*, S. 74, 79, erkennt Darbys Position in dieser Hinsicht und nennt die gegenwärtige Zeit »Bund«.

21 Vgl. Huebner, *Darby's Teaching*, S. IV.

22 Vgl. ebd., S. 59–66.

23 Vgl. ebd., S. IV, 10.

24 Vgl. ebd., S. 8.

25 Vgl. ebd., S. 23–30.

ten und schließlich durch einen König, den Israel fordert.²⁶ Als Israel dann aber sowohl hinsichtlich der Berufung wie auch der Regierung versagt, trennt Gott Berufung und Regierung. Die Regierung wird den Nationen, die nicht zugleich berufen sind, überantwortet: Zunächst geraten die 10 Stämme, dann auch Juda und Benjamin in die Gefangenschaft der Assyrer bzw. Babylonier. Die zweite Dispensation endet hiermit. Wenn Israel auch noch das auserwählte Volk Gottes bleibt (calling), die Regierung ist Israel nicht länger anvertraut, nach außen hin ist es Lo-Ammi (»nicht mein Volk«; Hos 1,9).²⁷ Nach Darby bietet das Buch Esther den sinnfälligsten Beleg für diesen Umstand. Der Name Gottes wird in dem ganzen Buch nicht genannt (vgl. vor allem die merkwürdige Formulierung in Kap. 4,4), aber Gottes Wirken sozusagen hinter den Kulissen ist nicht zu übersehen.²⁸ Bei der Kreuzigung versagen dann sowohl die den Nationen übertragene weltliche Regierung, die Römer, wie auch Israel, Gottes auserwähltes, berufenes Volk.²⁹ Weil Israel den Messias nicht annimmt, kommt es zu einer Verzögerung der Errichtung des Reiches, zu einer Parenthese, in der Gott die Kirche durch den Heiligen Geist bildet. Die Regierung verbleibt noch bei den Nationen, die »Zeiten der Nationen« (Lk 21,24) dauern noch weiter an, berufen wird jetzt allerdings ein anderes Volk, ein Volk aus Heiden und Juden, die Ekklesia, die Kirche. Diese ist jedoch aufgrund der andauernden Trennung von Regierung und Berufung nur berufen und nicht zum Regieren bestimmt.³⁰ Nach dieser sog. Parenthese, einer Phase, die einen Einschub bildet und keine Dispensation darstellt,³¹ weil Gott nur indirekt regiert, wird die Kirche schließlich von Jesus selbst von der Erde entrückt werden. Danach wird, so die Auffassung der »Brüder«, Jesus abermals wiederkommen und die auf der Erde verbliebenen Ungläubigen richten. Ein jüdischer Überrest, der die dem Wiederkommen Jesu zum Gericht vorangehende große Trübsal – die »Brüder« sprechen in Anlehnung an die Elberfelder Übersetzung von Drangsal – überstanden hat, wird die Basis bilden für das dann beginnende Tausendjährige Reich, das Jesus selbst errichten wird. Hier wird dann wieder eine direkte Regierung Gottes zu finden sein, die Phase ist deshalb die dritte echte Dispensation. Zugleich wird Israel auch wieder berufen sein, Berufung und Dispensation fallen in dieser Zeit also wieder zusammen. Als Belegstelle wird Epheser 1,10 herangezogen, wo zwei Sphären, »das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist«, unterschieden werden, die beide Christus unterstellt werden. Die Kirche wird dann mit Christus zusammen regieren.³²

Huebner kommt zu der Quintessenz, daß die Wahrheit von den Dispensationen die Herrlichkeit Gottes in Christus entfaltet, und zwar in zwei Sphären.³³ Die heilsgeschichtliche Deutung Darbys zeigt also ganz deutlich den Unterschied zwischen zwei Bereichen.

26 Vgl. ebd., S. 31–42.

27 Vgl. ebd., S. 39, 45f.

28 Vgl. ebd., S. 4.

29 Vgl. ebd., S. IV, 39f.

30 Vgl. ebd., S. 47–49, 67–71.

31 In einer saloppen Diktion spricht Darby zwar zuzeiten von der »gegenwärtigen Dispensation« und meint damit einfach den »gegenwärtigen Zeitabschnitt«. Geldbachs Übersetzung mit »Ökonomie« (vgl. Geldbach, *Christliche Versammlung*, S. 66, 72, 80, 83) wird diesem Wortgebrauch allerdings nicht gerecht, denn »Ökonomie« beinhaltet den Aspekt der Verwaltung und Regierung.

32 Vgl. Huebner, *Darby's Teaching*, S. 79–87.

33 Vgl. ebd., S. 158.

Man wird die politische Theologie der »Brüder« in der Weise spezifizieren können, daß sie zu einer Zwei-Reiche-Lehre tendieren.

Darby hatte schon früh das Verhältnis von Staat und Kirche überdacht, als er nämlich 1826/1827 in Irland im Dienst der anglikanischen Kirche missionierte und der anglikanische Erzbischof von Dublin anordnete, daß jeder zur anglikanischen Kirche konvertierende Katholik einen Treue-Eid auf den König zu leisten habe, wogegen er opponierte, weil es den Iren den Übertritt sehr erschwerte.³⁴ Die Forderung nach strikter Trennung von Staat und Kirche wurde also kennzeichnend für Darby.

Bestätigt findet man diesen Eindruck in der Auslegung der Sendschreiben durch die »Brüder«. Die sieben Sendschreiben werden konsequent im Sinne des Selbstanspruchs der Offenbarung, »Worte der Weissagung« zu sein (Offb 1,3), prophetisch gedeutet, und die sieben Gemeinden in Kleinasien stehen für sieben kirchengeschichtliche Phasen – eine Exegese, um die schon der Verfasser der *Irrtümer des Darbyismus* wußte.³⁵ Die Gemeinde in Pergamus steht nach dieser Auslegung für die Verbindung der Kirche mit der Welt.³⁶ Für Dönges, den einflußreichen deutschen Ausleger unter den »Brüdern« (1853–1923) – ein promovierter Philologe, was eine Ausnahme unter den deutschen »Brüdern« dieser Zeit sein dürfte –, ist das die konstantinische Wende und der Zeitpunkt, als das Christentum Staatsreligion wurde. Das sei eine »traurige Verwirrung und Verweltlichung der Kirche« gewesen und widerspreche dem Wort Gottes: »Es trennt und scheidet, was nicht zusammengehört. So auch Welt und Kirche.«³⁷ Thyatira wird prophetisch als das Papsttum gedeutet. Während Pergamus dafür stehe, daß sich der Staat in kirchliche Belange einmische, stehe Thyatira dafür, daß die Kirche »zu herrschen begehrt und mit Fürsten und Königen um die Herrschaft streitet.«³⁸ Die »Überwinder« der Gemeinde in Thyatira würden bezeichnenderweise verachtet, aber sie würden in Zukunft einmal herrschen, und zwar mit Christus zusammen (vgl. Offb 2,26f.).³⁹ Und der Gemeinde in Sardes, die für den Protestantismus stehe, kündige sich der Herr als Dieb an, d. h. auch sie werde insgesamt als Welt angedet, weil auch dort eine Vermengung von Staat und Kirche stattgefunden und sich die Kirche wieder den Landesfürsten unterworfen habe:⁴⁰ »Welt und Kirche sind nach Gottes Gedanken zwei ganz verschiedene Begriffe und Gebiete, die säuberlich voneinander getrennt und geschieden bleiben sollen.«⁴¹ Dieses Prinzip der

34 Vgl. Wilson, *Brethren Attitudes*, S. 20.

35 Vgl. Spieß, *Irrtümer*, S. 6, 16.

36 Vgl. John Nelson Darby, *Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen* (Neustadt/Weinstraße 1968 (Nachdruck von 1881/82)), S. 58–66.

37 Emil Dönges, »Was bald geschehen muß.« *Betrachtungen über die Offenbarung Jesu Christi* (Dillenburg 1921), S. 47.

38 Ebd., S. 63.

39 Vgl. ebd., S. 63f.

40 Luthers Scheidung der beiden Regimente hätte eigentlich eine staatsferne, von der Kirche selbst vorgenommene Kirchenorganisation nahegelegt, aber angesichts der Erfahrung des Bauernkrieges wich die Wirklichkeit vom Anspruch ab, und Luther setzte zunächst hinsichtlich der Schule auf die städtische Obrigkeit, dann auch hinsichtlich der Kirchenorganisation auf die Landesfürsten, so daß sich das »Staatskirchentum« anbahnte (vgl. Heinrich Richard Schmidt, *Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert* (München 1992), S. 12).

41 Dönges, »Was bald geschehen muß«, S. 70.

Vermengung von Religion und Welt werde auch die noch zukünftige »große Hure«, Babylon genannt (vgl. Offb 17f.), kennzeichnen.⁴²

Aus der skizzierten heilsgeschichtlichen Deutung und der strikten Zwei-Reiche-Lehre ergeben sich also konkrete Konsequenzen für die Kirche. Die Kirche hat anders als Israel eine himmlische Berufung. Darby schreibt: »Von dem Augenblick an, wo die Kirche ihre himmlische Berufung aus dem Auge verliert, verliert sie, menschlich gesprochen, alles.«⁴³ Die gegenwärtige Zeit ist die der indirekten Regierung Gottes, und die Kirche ist nicht zum Regieren bestimmt; sie richtet nicht diejenigen, »die draußen sind« (1. Kor 5,12f.), und übt nur innerhalb der Kirche Zucht aus. Der Verfasser der Streitschrift spricht von der Braut, die mit Christus herrscht (s. o.). Für die gegenwärtige Zeit jedenfalls trifft das nach Auffassung der »Brüder« nicht zu, in der sie die Christen zur Leidensnachfolge und nicht zum Herrschen bestimmt sehen (vgl. 1. Kor 4,8–13). Jesus selbst macht in Johannes 8 seine Ansprüche als Herr der Welt und König Israels noch nicht geltend, er tritt noch nicht als Obrigkeit in Erscheinung und übt Gnade, ohne die Sünde gutzuheißen. Eine Christusherrschaft, ausgeführt durch Christen, scheint folglich für die gegenwärtige Zeit erst recht ausgeschlossen zu sein.⁴⁴ Um das Reich Gottes, das z. Z. noch nicht machtvoll in Erscheinung tritt und noch der offiziellen Regierung entbehrt, zu charakterisieren, wird unter den »Brüdern« auch vom Reich »in seiner verborgenen Form« (mystery form) gesprochen.⁴⁵ Das heißt nicht, daß die Christen nicht zum Positiven mitwirken könnten, aber in der Weise, daß sie »Licht der Welt« und »Salz der Erde« sind und missionieren.⁴⁶

Eine weitere Implikation des Dispensationalismus ist die Frage, inwiefern sich daraus Affinitäten für eine bestimmte Staatsform ableiten lassen oder ob sich solche Affinitäten aufgrund des Dispensationalismus verbieten. Darby schreibt bezüglich des Beginns der »Zeiten der Nationen«, d. h. des Zeitpunkts, als Gott die Regierung von Israel wegnahm: »Ein ungerechtes Israel konnte nicht länger der Verwahrer der Macht Gottes sein. Also gab Gott seinen irdischen Thron in Israel auf.«⁴⁷ In der Person Nebukadnezars habe Gott, so schreibt Darby, die Macht in die Hände des Menschen übergeben.⁴⁸ Durch die Nationen regiert Gott in der darauffolgenden Zeit nach Darby nur indirekt, wie gezeigt wurde. Eine weitere Darstellung der Anfänge der »Brüder« aus landeskirchlicher Sicht zeigt, daß Darbys heilsgeschichtliche Auffassung auch von außen wahrgenommen wurde. So beschreibt der Tübinger Theologieprofessor Palmer Darbys Position folgendermaßen: »Keine weltliche Regierung ist mehr von Gott eingesetzt, der Sultan ist kein Gesalbter des Herrn, aber ebensowenig sind es Ihre Majestäten von England oder Preußen. Nur jüdische Könige hat der Herr gesalbt, heidnische niemals; die Juden haben ihr Königthum durch

42 Vgl. ebd., S. 220, 245, 253.

43 John Nelson Darby, "The hopes of the Church of God, in connection with the destiny of the Jews and the nations, as revealed in prophecy. Eleven lectures", S. 378, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 2 (Winschoten 1971 (Nachdruck)), S. 278–383 (Übersetzung wie auch im folgenden von M. H.).

44 Das Paradoxon, dennoch unchristliche Entwicklungen zu bedauern, zeigt sich bei Darby, "World", S. 115, wo er nicht völlig wertneutral bemerkt, daß die »nominelle Macht des Christentums« in Afrika und Asien rückläufig sei.

45 Huebner, *Darby's Teaching*, S. 58.

46 Vgl. John Nelson Darby, *Betrachtungen über das Wort Gottes. Matthäus und Markus* (Wermelskirchen 1953 (Nachdruck)), S. 69.

47 Darby, "The hopes", S. 377f.

48 Vgl. Darby, *Sendschreiben*, S. 59.

eigene Schuld an Nebukadnezar verloren, und von diesem Heiden sind alle Könige der Erde bis auf diesen Tag die Nachfolger.«⁴⁹ Diese Überzeugung Darbys erlaubt also keine Präferenzen für autoritär strukturierte Staatsformen. Auch eine autoritäre Staatsform kann sich in konsequenter »Brüder«-Staatslehre nun nicht mehr darauf berufen, daß ihre Obrigkeit direkt von Gott inauguriert ist. Und folglich erlaubt es der konsequente Dispensationalismus auch nicht, das Prinzip der Volkssouveränität abzulehnen und ihr ein Gottesgnadentum vorzuziehen.

Darby selbst lehnte im Rahmen seines Kirchenbegriffs, wie gezeigt wurde, die Nominierung von Ältesten ab und mußte sich daher gegen den gegen seine Person erhobenen Demokratisierungsvorwurf verteidigen. So empört er sich darüber, daß die seiner Auffassung nach schriftgemäße Form der kirchlichen Führung, die eine Ordinierung nicht vorsehe, als demokratisch bezeichnet werde, denn sie sei biblisch.⁵⁰ Die Leitung durch den Heiligen Geist sei wichtig und ein Weg, der weder demokratisch noch aristokratisch oder despotisch sei.⁵¹ Mehrheitsentschlüsse in Belangen Gottes hält er für ein »völlig fleischliches Prinzip«, weil hier die Leitung des Heiligen Geistes vonnöten sei, aber in menschlichen Angelegenheiten hält er sie für angebracht.⁵² Geht man den Passagen nach, wo sich Darby zur Demokratie als Staatsform äußert, fällt auf, daß er sich nicht auf die Seite ihrer Gegner stellt und auch die Aristokratie kritisch beurteilt. In seinem Aufsatz über die Folgen der fortschreitenden Demokratisierung befürchtet er einerseits, daß durch die Demokratisierung der Mensch verherrlicht werde und der Unglaube zunehme, andererseits aber auch, daß die Aristokratie den Machtverlust mit Luxus und Vergnügungssucht kompensieren werde. Außerdem befürchtet er den zunehmenden Einfluß des Papsttums als Gegenbewegung. Er glaubt, das Pendel könne in die andere Richtung zu weit ausschlagen, und es könne zu Despotismus kommen.⁵³ In einem anderen Aufsatz über das Wesen der »Welt« schreibt er, daß viele Menschen empfinden, daß sie sich in einer Krise befänden, die in einem großen Zusammenbruch enden werde. Er fährt fort: »Einige werden uns sagen, daß die Demokratie das Übel ist und sie niedergeschlagen werden müsse, andere, daß allein sie die Welt retten könne. Aber alle fühlen, daß die Dinge so, wie sie sind, nicht weitergehen können. Ich teile das Urteil der Menschen in dieser Hinsicht nicht ...«⁵⁴ Hinsichtlich Darbys Position zur Demokratie bedeutsam erscheint auch seine Äußerung über die Revolution von 1848. Er schreibt in einem Brief vom März 1848, darum befragt, ob ein Christ wählen solle, das verbiete sich aufgrund der himmlischen Berufung des Christen

49 Christian Palmer, *Die Gemeinschaften und Sekten Württembergs* (Tübingen 1877), S. 188f. <http://www.bruederbewegung.de/pdf/palmer.pdf>.

50 Vgl. John Nelson Darby, "Account of the proceedings at Rawstorne Street, in November and December, 1846, with an answer to the 'Reasons' circulated in justification of the refusal of Mr. Newton to meet the brethren", S. 141, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 20 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 81–166.

51 Vgl. John Nelson Darby, "On the presence and action of the Holy Ghost in the Church. In answer to the work of Mr. P. Wolff, entitled 'Ministry as opposed to hierarchism and chiefly to religious radicalism'", S. 218, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 3 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 206–313.

52 Darby, "Examination", S. 237.

53 Vgl. John Nelson Darby, "Progress of democratic power, and its effect on the moral state of England", in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 32 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 333–336.

54 Vgl. John Nelson Darby, "What is the World, and what is its End?", S. 110, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 34 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 110–121.

und weil die Welt bald gerichtet werde. Außerdem verbietet es sich laut Darby, weil »diese Ereignisse [die Revolution von 1848] noch sinnfälliger zeigen, auf welcher Grundlage die Welt ruht, und sie die Welt noch näher an die große Katastrophe heranzuführen, die bald über alle diejenigen hereinrechen wird, die sich gegen Gott auflehnen«. ⁵⁵ Hier wendet sich Darby gegen die »Auflehnung«, d. h. er übt Revolutions-, nicht aber die Demokratiekritik. ⁵⁶ Diese Differenzierung zwischen Revolution und Demokratie muß als fortschrittlich gewertet werden angesichts der Tatsache, daß zu dieser Zeit im Bewußtsein der konservativen Kreise noch stärker die Vorstellung vorhanden gewesen sein dürfte, daß die Demokratie – wie es Inacker formuliert – »durch das Zeitalter der Aufklärung und der bürgerlichen Revolutionen [inauguriert]« wurde. ⁵⁷

Die neuzeitliche demokratische Staatsform ist vor allem gekennzeichnet durch Parlamentarismus, Gewaltenteilung, Volkssouveränität, Mehrheitsprinzip und Kompromiß. ⁵⁸ Die Volkssouveränität wurde bereits angesprochen. Nimmt man zudem den Kompromiß einmal heraus und untersucht Darbys Haltung dazu, so fällt auf, daß Darby zwar die Problematik des Kompromisses auf Kosten der Wahrheit im Falle eines politischen Engagements des Christen anspricht. ⁵⁹ Und der Parlamentarismus der Weimarer Republik beispielsweise hatte es ja auch deswegen so schwer, weil sich die Parteien noch eher als »Kirche denn Interessenvertretung« verstanden und nicht bereit waren zu »Abstrichen von der reinen Lehre«. ⁶⁰ Sofern keine Quellen übersehen wurden, hält Darby den Kompromiß auf Kosten der Wahrheit aber nicht für etwas spezifisch Demokratisches. Im Sinne des oben skizzierten Dispensationalismus und der daraus abgeleiteten Politikabstinenz scheint der Gedanke, daß Demokratien besonders stark und stärker als ungläubige Alleinherrscher dazu zu neigen, Entscheidungen zu treffen, die der biblischen Wahrheit zuwider laufen, auch nicht vertretbar. ⁶¹

Zu ganz ähnlichen Befunden kommt man, wie die Geschichte der politischen Theologie zeigt und wie es am konzisesten wohl Koslowski nachweist, ⁶² bei Deduktion von der *Gotteslehre* auf das Politikverständnis. So wurde argumentiert, die Trinität erlaube es zusammen mit der Kreuzestheologie nicht, eine Analogie zwischen dem dreieinen Gott und einem irdischen Souverän herzustellen, der Christ könne demnach keine Vorliebe für

55 *Letters of J. N. D.*, Bd. 1, 1832–1868 (Winschoten 1971 (Nachdruck)), S. 129f.

56 Paradoxerweise profitierte gerade die »Brüderbewegung« in Deutschland von der im Zuge der 1848er Revolution gewährten Presse- und Vereinigungsfreiheit (vgl. Klaus Bloedhorn, *Untertan der Obrigkeit? Baptisten- und Brüdergemeinden 1933–1950* (Witten-Stockum ³1986), S. 59).

57 Inacker, *Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie*, S. 11; vgl. auch S. 22.

58 Vgl. ebd., S. 14, 56.

59 Vgl. John Nelson Darby, "The Life of Christ in the Believer", S. 480, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 34 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 477–482.

60 Hagen Schulze, »Vom Scheitern einer Republik«, S. 623, in: Karl Dietrich Bracher u. a. (Hrsg.), *Die Weimarer Republik 1918–1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft* (Bonn ³1998) (Studien zur Geschichte und Politik, Bd. 251), S. 617–625.

61 Vgl. hingegen Michael Hardt, »... dass ihre Forderung geschehe«, S. 4f., *Folge mir nach 2/2000*, S. 4–7.

62 Vgl. Peter Koslowski, »Politischer Monotheismus oder Trinitätslehre? Zu Möglichkeit und Unmöglichkeit einer christlichen Politischen Theologie«, in: Jacob Taubes (Hrsg.), *Religionstheorie und Politische Theologie*, Bd. 1, *Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen* (München ²1985), S. 26–44. Der Literaturhinweis dient nur der kirchengeschichtlichen Einordnung. Ginge es um die theologische Wahrheitsfindung, müßte die Auswahl der theologischen Literatur anderen Kriterien folgen.

die Staatsform der Monarchie haben.⁶³ Die Wesensgleichheit Christi mit Gott, so ein weiteres Argument, impliziere, daß sich Gott schon vollkommen in Christus offenbart habe. Ein Monarch, der Gott nach der Inkarnation Gottes in Jesus noch abbilden wolle, bezweifle demnach die Wesensgleichheit und sei dem arianischen Irrglauben verfallen.⁶⁴ Auch Darby äußert keine Präferenzen für eine bestimmte Staatsform, deduziert seine politische Auffassung allerdings aus seiner *heilsgeschichtlichen Deutung*. Darbys Staatsverständnis kann als geradezu fortschrittlich bezeichnet werden und steht dem wohlwollenden Demokratieverständnis Leos XIII. auf katholischer Seite nicht nach und nimmt Dibelius' wohlwollende Neutralität auf protestantischer Seite bereits vorweg.⁶⁵ Lieses Behauptung, wonach »Darbysten ... immer die Demokratie abgelehnt [haben], weil eine derartige Staatsform – im Gegensatz zur Monarchie – angeblich den Gedanken Gottes widersprechen würde«,⁶⁶ muß aufgrund dieses Quellenbefundes widersprochen werden. Ob das allerdings für die deutschen »Brüder« am Vorabend und nach der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten genauso gilt, wird zu prüfen sein. Eigentlich müßte es den deutschen »Brüdern« schwerfallen, im Führerstaat eine Staatsform zu erkennen, die gottgewollter ist als die Republik. Die während der Weimarer Republik grassierende Reichseuphorie scheint auch mit dem erwähnten Reichsbegriff und der Auffassung vom Reich in seiner »verborgenen Form« schwer vereinbar zu sein. Wie die deutschen »Brüder« allerdings auf die Religionsneutralität der Weimarer Republik reagierten, die eigentlich im Sinne ihrer Zwei-Reiche-Lehre war und die sie als kleine Religionsgemeinschaft im Vergleich zur Vergangenheit privilegierte,⁶⁷ muß untersucht werden. Möglicherweise war auch für die deutschen »Brüder« die Demokratie die durch die Kriegsniederlage belastete, von den Siegern durchgesetzte und mit dem Versailler Vertrag, der Inflation und Wirtschaftskrise assoziierte Staatsform.

2.1.3. Eschatologie

In dem Kapitel zur Heilsgeschichte der »Brüder« fiel das Wort »Tausendjähriges Reich«. Spätestens seit Sontheimers Werk über »Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik« ist der verhängnisvolle Zusammenhang zwischen dem Erfolg Hitlers und dem Reichs- und Führermythos bekannt.⁶⁸ Der Messianismus bildete einen fruchtbaren Nährboden für den Nationalsozialismus.⁶⁹ Ob auch die eschatologische Erwartung der »Brü-

63 Vgl. ebd., S. 26–29.

64 Vgl. ebd., S. 29–31. Das soll nicht heißen, daß eine auf der Gotteslehre fußende und die Monarchie favorisierende politische Theologie nicht zu einer herrschaftskritischen Haltung führen könnte. Auch nach der Trinitätslehre hat sich Christus, obwohl selbst wesensgleich Gott, Gott dem Vater gegenüber gehorsam gezeigt. Auf den irdischen Souverän angewendet, könnte das bedeuten, daß er sich analog zu Christus trotz seiner Souveränität zu beschränken hat, etwa in Form einer Gewaltenteilung (vgl. Koslowski, »Politischer Monotheismus oder Trinitätslehre«, S. 39f.).

65 Vgl. Inacker, *Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie*, S. 61f., 69.

66 Liese, *Verboten*, S. 567, Fußn. 444.

67 Vgl. Inacker, *Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie*, S. 46f.

68 Kurt Sontheimer, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933* (München ²1964), S. 268–306.

69 Vgl. Klaus Schreiner, »Es wird kommen der Tag. Politischer Messianismus in der Weimarer Republik und die Sehnsucht nach ›Führerschaft‹ und ›Reich‹«, *FAZ* 265, 14. Januar 1998, S. If.

der« die Gefahr birgt, Hitler als die Erfüllung der prophetischen Ankündigungen der Bibel zu verstehen, muß geprüft werden. In der Schrift über die »Irrtümer des Darbysmus« wird über die Eschatologie der »Brüder« folgendes gesagt:

Der Darbysmus unterscheidet ein zweifaches Kommen Christi. Zuerst ein *unsichtbares*, das in jedem Augenblick statthaben kann, ohne daß irgend ein vorlaufendes Zeichen uns seine Nähe merken läßt. Der Herr wird mit diesem ersten Kommen die Gläubigen von der Erde weg entrücken; die im Glauben Gestorbenen werden auferstehen, die Lebenden werden verwandelt werden und entrückt dem Herrn entgegen. Die Welt sieht nichts von alledem, sie wird nur das Verschwinden der Gläubigen bestätigen müssen, sowie die Geschlechter vor der Sündflut das plötzliche Verschwinden Henochs bemerkten. ... Er [der »Darbysmus«] sagt z. B. ohne die Annahme dieses doppelten Kommens Christi wäre ja ein Widerspruch zwischen den zahlreichen Stellen in der Schrift, die uns einladen auf den Herrn zu warten, denn in Wahrheit wäre es ja nicht der Herr, den wir zu erwarten hätten, vielmehr eine Reihe von Ereignissen, die seinem Kommen vorangehen ...⁷⁰

Die »Brüder« unterscheiden also das Wiederkommen Jesu für die Gläubigen von seinem Wiederkommen zur Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches. Das erste Wiederkommen kann jederzeit stattfinden, ihm müssen keine prophetischen Ereignisse mehr vorausgehen. Nach Auffassung der »Brüder« ist die Kirche gar nicht Gegenstand der im Alten Testament ausgesprochenen Prophezeiungen, abgesehen von bildlich zu verstehenden Passagen. Darby schreibt hierzu:

Den Zeitpunkt der *Entrückung* weiß natürlich keiner. Aber der Unterschied zur *Erscheinung* des Herrn [gemeint ist das in Kap. 2.1.2. angesprochene abermalige Wiederkommen; Hervorhebung M. H.] ist bemerkenswert. Bei der Erscheinung des Herrn erfolgt das Gericht über die Welt. Daher knüpft es an die Weltgeschichte an und beendet sie. Und vorher müssen die angekündigten Ereignisse stattfinden und die, die gerichtet werden sollen, auf die Bühne treten und das tun, was über sie vorhergesagt wurde. Die Kirche hingegen ist mit Christus verbunden und dann nicht mehr da; sie ist nicht von dieser Welt, wie Er es nicht war, sie ist mit aufgestiegen, ihr Leben ist verborgen mit Ihm in Gott. Es gibt kein Ereignis auf der Erde zwischen ihr und dem Himmel. Sie muß versammelt werden, und Christus steht auf von dem Thron seines Vaters, um sie in Empfang zu nehmen: Das ist alles. Diese Überzeugung, daß die Kirche bloß himmlisch ist, und zwar hinsichtlich ihrer Berufung wie ihrer Beziehung zu Christus, daß sie in der Abfolge der Ereignisse nicht vorkommt, macht die Entrückung so einfach und klar. Und auf der anderen Seite zeigt sich, wie die Kirche auf eine irdische Stellung herabgesetzt wird, wenn die Entrückung verneint wird, und wie ihr ganzes geistliches Wesen zerstört wird. Unsere Berufung ist in der Höhe. Ereignisse finden auf der Erde statt. ... Die Hoffnung des Christen ist nicht Gegenstand der Prophetie. Die Verheißung des Christen ist, daß Christus kommt und ihn zu sich führt, damit, wo Er ist, auch der Christ ist.⁷¹

70 Spieß, *Irrtümer*, S. 24f.

71 Vgl. John Nelson Darby, "The rapture of the saints and the character of the Jewish remnant", S. 155f., in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 11 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 118–167.

Sontheimers Auffassung ist zuzustimmen, wonach es nicht statthaft ist, »eine geistige Position allein von ihrer möglichen oder tatsächlichen Wirkung auf die politischen oder sozialen Verhältnisse her beurteilen und je nach Fall verurteilen zu wollen«. ⁷² Aber er erlaubt es den aus der Retrospektive schauenden Betrachtern, den »Zusammenhang von Geist und Leben oder Geist und Politik« »verstehend zu deuten«. ⁷³ Und deshalb wird man sagen dürfen, daß diejenigen aus der »christlichen Versammlung«, die das Wiederkommen Jesu allein für die Kirche, d. h. die Entrückung, erwarteten, eigentlich gefeit sein müßten vor der Gefahr, Erlösungshoffnungen und große Zukunftserwartungen mit Hitler zu verbinden. Der Zeitpunkt des Beginns der Messias-Herrschaft liegt auf jeden Fall nach der Entrückung der Kirche. Aus diesem Grund muß der Deutung Wilsons, Darbys Eschatologie habe die Gewohnheit der »Brüder«, auf das Weltgeschehen zu sehen und es mit der biblischen Prophetie abzugleichen, befördert, ⁷⁴ widersprochen werden. Der die Entrückung erwartende Christ ist eben auf kein Ereignis mehr angewiesen, bevor sich dieses prophetische Ereignis erfüllen kann, wie obiges Zitat belegt, wenn auch Ereignisse, die danach stattfinden werden, schon vor der Entrückung ihre Schatten vorauswerfen können. Ob ihre Eschatologie die deutschen »Brüder« allerdings tatsächlich vor dem grassierenden Messianismus bewahrt hat, wird zu untersuchen sein.

Die Eschatologie verstärkt die generelle Politikabstinenz der »Brüder«, weil sie angesichts der ständigen Erwartung der Wiederkunft Jesu den Alltag *sub specie aeternitatis* betrachten, wie Wilson richtig bemerkt. ⁷⁵ Ihre Überlegung, wonach die Eschatologie die Distanz zur Politik deswegen befördere, weil die »Brüder« nicht Gefahr laufen wollten, die Welt zu verbessern und damit die Wiederkunft Jesu hinauszuzögern, ist allerdings überspitzt formuliert. ⁷⁶

2.1.4. Bibelverständnis

Spieß räumt gewisse Affinitäten des »Darbyismus« zur Reformation ein. Das ist erkennbar an der Formulierung: »Was er Gutes hat, das ist nicht neu, er verdankt es der Reformation ... Mag er es auch nicht anerkennen, wahr bleibt es dennoch was er Gutes hat, das ist nicht neu, und was der Darbyismus Neues hat, das ist nicht gut.« ⁷⁷ Eine dieser Wahlverwandtschaften ist das Bibelverständnis, das dem reformatorischen sehr ähnlich ist.

So schrieb Darby 1878 in einem Brief an den Redakteur der in Frankreich erscheinenden katholischen Zeitung *Français*, in dem er die Lehre der »Brüder« zusammenfaßt, über sein Bibelverständnis, daß das Wort Gottes für ihn »eine unbedingte Autorität für den Glauben und für das praktische Leben wurde«. ⁷⁸ Ausdrücklich bekennt er sich in dem gleichen Brief auch zu der Verbalinspiration und führt 2. Timotheus 3,12–16 an. ⁷⁹ Daß er

72 Vgl. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken*, S. 63.

73 Ebd., S. 63f.

74 Vgl. Wilson, *Brethren Attitudes*, S. 24, Fußn. 47, S. 27.

75 Vgl. ebd., S. 25.

76 Vgl. ebd.

77 Spieß, *Irrtümer*, S. 5.

78 Darby, »Ein Brief«, S. 30.

79 Vgl. ebd., S. 35f. Das ist nicht zu verwechseln mit einem mechanischen Inspirationsverständnis, wonach die Schreiber der Bibel bloß ein Diktat niedergeschrieben haben, was Darby ablehnt (vgl. Geld-

mit der Akzentuierung der Autorität und wörtlichen Inspiration der Bibel auch die Notwendigkeit der Treue verband, zeigt sich insbesondere in seiner Exegese von Johannes 7,17. Als moralische Voraussetzung für geistliche Erkenntnis nennt er Glaubensgehorsam, d. h. eine Haltung, um jeden Preis den in seinem Wort erkannten Willen Gottes auch umsetzen zu wollen.⁸⁰ In der Auslegung zu Matthäus 4, wo Jesus Satan mit Bibelstellen kontert, schreibt er: »Die erste Bedingung des Sieges ist ein einfältiger und unbedingter Gehorsam, indem man von den Worten lebt, die aus dem Munde Gottes hervorgehen.«⁸¹ Ein solches Schriftprinzip kommt dem Schriftprinzip Luthers sehr nahe. Seine Einschätzung des Wortes Gottes bekundet sich in seiner Liedstrophe »Das Wort sie sollen lassen stahn«.⁸² Zinzendorf führte den Gedanken noch weiter aus in dem Lied »Herr, dein Wort, die edle Gabe«: »Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, / worauf soll der Glaube ruhn? / Mir ists nicht um tausend Welten, / aber um dein Wort zu tun.«⁸³ Diese Bibelhaltung ist auch für die »Brüder« charakteristisch.

Hinsichtlich Luther wie auch Darby wurde eingewendet, dieses Schriftverständnis verbräme nur Rechthaberei.⁸⁴ Allerdings wird für Luther geltend gemacht, daß er die Schrift als einzige, nicht zu hinterfragende Autorität akzeptiert habe, schon bevor er in Glaubensauseinandersetzungen verwickelt gewesen sei.⁸⁵ Und das scheint auch für Darby zuzutreffen, die Auslegung von Johannes 7,17 beispielsweise entstand etwa 10 Jahre vor der Bethesda-Auseinandersetzung.

An Luther zeigt sich sinnfällig, daß eine solche Bibelhaltung eine gewisse Beharrlichkeit fördern kann. Luther hatte im Sendbrief *Von der Freiheit eines Christenmenschen* geschrieben, er wolle »in allen Dingen ... jedermann gern weichen«, aber das Wort Gottes wolle und könne er »nicht verlassen noch verleugnen«.⁸⁶ In Worms hatte Luther dann seine Unnachgiebigkeit ausdrücklich mit diesem Bibelverständnis begründet, wie die schon in der Einleitung zitierten Worte zeigen. Daß die »Brüder« ein ganz ähnliches Schriftprinzip vertraten, läßt auch bei ihnen eine gewisse Standfestigkeit in ihren aus der Bibel gewonnenen Überzeugungen vermuten. Inwieweit das für die Zeit des Nationalsozialismus zutrifft, wird zu prüfen sein.

bach, *Christliche Versammlung*, S. 57).

80 Vgl. John Nelson Darby, "Obedience", S. 9f., in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 16 (Winschoten 1971 (Nachdruck)), S. 1–18.

81 Darby, *Betrachtungen. Mt u. Mk*, S. 53.

82 *Evangelisches Kirchengesangbuch. Ausgabe für die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe* (Gütersloh u. a. o. J.), Nr. 201.

83 Ebd., Nr. 432.

84 Gegen Darby erhebt z. B. Newman diesen Vorwurf, der sagt, Darby wolle nur, »daß man ›den Verstand Gott unterwerfe‹, d. h. der Bibel, d. h. seiner Auslegung der Bibel« (zitiert nach Geldbach, *Christliche Versammlung*, S. 14).

85 Vgl. Bernhard Rothen, *Die Klarheit der Schrift. Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen* (Göttingen 1990), S. 41.

86 Ernst Kähler (Hrsg.), *Martin Luther. An den christlichen Adel deutscher Nation. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Sendbrief vom Dolmetschen* (Stuttgart 1996), S. 113.

2.1.5. Soteriologie

Wie hinsichtlich des Bibelverständnisses, so gesteht der Verfasser der *Irrtümer des Darbysmus* auch, was die Heilslehre betrifft, Gemeinsamkeiten mit Darby ein: »Er [der ›Darbysmus‹] verkündigt mit besonderer Kraft die freie Gnade Gottes in Christo und kennt keinen anderen Weg zur Seligkeit, als den die Schrift uns lehrt: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.«⁸⁷ Mit Luther teilt Darby auch die anthropologischen Prämissen, nämlich die Auffassung von der Sündhaftigkeit und Unverbesserlichkeit des Menschen. So wendete sich Luther gegen die Übersetzung von Genesis 8,21, wonach das menschliche Herz eine »Neigung zum Bösen« habe, und übersetzte: »Das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an.«⁸⁸ Entsprechend kongruieren auch die Ausführungen zur Problematik des freien Willens. Wie Luther verneint auch Darby, daß der Mensch einen freien Willen hat: »Wenn man unter dem freien Willen versteht, daß niemand den Menschen zwingt, den Herrn zu verwerfen, so hat man Recht. Aber wenn man damit andeuten will, daß der Mensch das Vermögen besitze, zwischen dem Guten und dem Bösen zu wählen, so täuscht man sich über alle Maßen.«⁸⁹ Darby betont anschließend in diesem Artikel die Unverbesserlichkeit der alten Natur. Die Erlösung bestehe nicht in einer Verbesserung der alten Natur, sondern geschehe dadurch, daß dem Glaubenden neues, ewiges Leben geschenkt werde.⁹⁰ Er schlußfolgert: »Welch eine Grausamkeit, dem Menschen, der sich bereits dem Bösen zugewandt hat, Pflichten vorzuschreiben.«⁹¹ Im Abschnitt über die heilsgeschichtliche Einteilung durch die »Brüder« wurde schon gesagt, daß Gott von dem Menschen, wie er ohne die Erneuerung durch Gott ist, nach Auffassung der »Brüder« nichts Gutes mehr erwartet, seit durch die Kreuzigung der Zustand des Menschen offenkundig ist. Die Kreuzigung ist aber nach Auffassung der »Brüder« auch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll, weil Gott hier durch das stellvertretende Gericht an seinem Sohn den Heilsweg gebahnt hat.

Die Konsequenzen für die Politik liegen auf der Hand, denn eine Christusherrschaft für alle Menschen nach den Grundsätzen der Bergpredigt ist hiernach ausgeschlossen.⁹² Auch sind politische Selbsterlösungen ausgeschlossen, denn das Heil ist aufgrund des Kreuzestodes für den Glaubenden schon greifbar und liegt nicht in einer politisch umzugestaltenden Zukunft oder gar im Rassedanken wie bei Hitler.

Aufschlußreich ist die Exegese der »Brüder« von Apostelgeschichte 16,31. Dort sagen Paulus und Silas zu dem Kerkermeister zu Philippi, darum befragt, wie er errettet werden könne: »Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus.«

87 Spieß, *Irrtümer*, S. 4.

88 Vgl. Klaus Petzold, *Die Grundlagen der Erziehungslehre im Spätmittelalter und bei Luther* (Heidelberg 1969) (Pädagogische Forschungen. Veröffentlichungen des Comenius-Instituts Münster, Bd. 42), S. 84.

89 John Nelson Darby, »Ein Wort über den freien Willen«, S. 239, *Botschafter des Heils in Christo* 25 (1877), Neudruck 1967, S. 238–241. Vgl. auch *Letters*, Bd. 1, S. 314–316.

90 Vgl. Darby, »Ein Wort«, S. 240.

91 Ebd., S. 241.

92 Ganz in dieser »Brüder«-Tradition stehend, schreibt Remmers, die Bergpredigt könne nicht als »Programm« für die Verbesserung der Welt betrachtet werden. Was sich in dieser Formulierung deutlicher zeigt, scheint schon in Darbys Worten grundgelegt zu sein (vgl. Arend Remmers, *Die Bergpredigt. Eine Verständnishilfe zu Matthäus 5–7* (Hückeswagen 1997), S. 7).

Man könnte meinen, das legitimiere einen kollektiven Glaubensentscheid, hier den einer ganzen Familie. Kelly betont, daß Paulus' und Silas' Aufforderung nicht meine, daß der Glaube des Kerkermeisters auch sein Haus retten würde, sondern daß auf die gleiche Weise, durch den persönlichen Glauben nämlich, auch sein Haus würde errettet werden können.⁹³ Der Kerkermeister schließlich »frohlockte, an Gott gläubig geworden, mit seinem ganzen Haus« (Apg 16,34). Kelly schreibt dazu, daß, wenn »mit seinem Haus« auch Adverb sei und sich rein formal sowohl auf »frohlocken« wie auf das »Gläubig-geworden-Sein« beziehen könne und man grammatisch nur das erste annehmen wollte, darin inhaltlich logischerweise auch das zweite eingeschlossen sei, d. h. der persönliche Glaube »seines ganzen Hauses«. Daß die Hausgenossen darüber frohlockten, daß der Kerkermeister gläubig geworden war, ohne selbst zu glauben, sei schwer vorstellbar.⁹⁴

Kollektiv und zwanghaft eine christliche Lebensweise für alle Menschen, also auch die Ungläubigen, durchzusetzen, das widerspricht hiernach der Auffassung der »Brüder«, die eine persönliche Bekehrung für notwendig halten. Eine Theokratie, die die Ungläubigen zwingt, wie Gläubige zu leben, ist folglich ausgeschlossen. Eine allgemeine Christusherrschaft ist also auch mit der Heilslehre der »Brüder« nicht zu vereinbaren, und auch die Heilslehre scheint wie die heilsgeschichtliche Deutung eine Unterteilung in zwei Reiche naheulegen.

Die mit der Heilslehre traditionell eng verknüpfte Tauflehre gibt wichtige Hinweise, wie der dem Reich Gottes gegenüberstehende Bereich eingeschätzt wird.

Kelly betont, daß vor der Taufe des Kerkermeisters und seiner Angehörigen »das Wort des Herrn zu ihm samt allen, die in seinem Haus waren«, geredet wurde (Apg 16,32).⁹⁵ Unterweisung und persönlicher Glaube gehen demnach nach Auffassung der »Brüder« der Taufe voraus. Darby hatte eine geringfügig abweichende Tauflehre. Eine Ausnahme stellen für ihn nur Kinder gläubiger Eltern dar, die nach seiner Auffassung in der sog. »Haustaufe« auch dann getauft werden können, wenn diese selbst noch keinen persönlichen Glaubensentscheid getroffen haben. Auf diese Weise sollen die Kinder schon in einen gesegneten Bereich gestellt werden. Aber die unfreiwillige und kollektive Taufe Ungläubiger lehnte er ebenfalls ab und verneinte jede rettende Wirkung der Taufe hinsichtlich der Seele und der Ewigkeit. Dazu sind auch nach Darbys Auffassung der persönliche Glaube und die darauf folgende Neugeburt nötig.⁹⁶ Einig sind sich also die »Brüder« darin, daß die Taufe nicht rettet hinsichtlich der Ewigkeit. Durch sie bekundet der Täufling vielmehr, daß er mit Christus gestorben ist. Aber die Taufe wird nicht als etwas rein Symbolisches verstanden, in gewisser Hinsicht rettet sie auch (vgl. 1. Pet 3,21). Wenn sie auch die Seele nicht rettet (vgl. z. B. 1. Kor 10,5; Mk 16,16), so bringt sie den Täufling doch – wie in die Begründung der Haustaufe Darbys bereits angedeutet wurde, was aber auch unabhängig von Darbys Haustaufenlehre allgemein von den »Brüdern« angenommen wird – aus dem Herrschaftsbereich Satans in den Bereich des christlichen Bekenntnisses, den Herrschaftsbereich Gottes. Weremchuk spricht hinsichtlich dieser Tauflehre ausdrücklich von zwei Reichen bzw. von zwei Sphären.⁹⁷ Anhand der Tauflehre wird also

93 Vgl. William Kelly, *An exposition of the Acts of the Apostles* (Oak Park ³1952 (Nachdruck)), S. 239.

94 Vgl. ebd.

95 Vgl. ebd., S. 240.

96 Vgl. Geldbach, *Christliche Versammlung*, S. 123f.

97 Vgl. Max S. Weremchuk, *John Nelson Darby und die Anfänge einer Bewegung* (Bielefeld 1988), S. 228.

ersichtlich, daß die »Brüder« die beiden Bereiche für sehr gegensätzlich halten: Das dem Reich Gottes entgegengesetzte Reich ist das des Teufels. Das bedeutet allerdings nicht, daß die weltliche Obrigkeit mit letzterem gleichgesetzt würde, schließlich handelt es sich in der Sicht der »Brüder« bei der weltlichen Obrigkeit derzeit noch um eine – wenn auch indirekte – Regierung Gottes.

Während das Menschenbild der »Brüder« dem von Luther ganz ähnlich ist, unterscheiden sie sich in einem weiteren für die politischen Auffassungen bedeutsamen Aspekt der Heilslehre allerdings erheblich von Luther. Luther, so schreibt Kähler, habe »die deterministische Kehrseite der in die P[rädestination] eingeschlossenen Verwerfung« in Kauf genommen.⁹⁸ Einen Einblick in die Prädestinationslehre der »Brüder« bietet deren Exegese von Römer 9. So stellt Darby den grammatikalischen Unterschied zwischen Vers 22 und 23 heraus. Während von den »Gefäßen der Begnadigung« gesagt werde, daß Gott sie zubereitet (prepare) habe, werde von den »Gefäßen des Zorns« gesagt, daß Gott sie erträgt (endured).⁹⁹ An anderer Stelle ergänzt er dieses Argument und schreibt, daß die Verhärtung einer Person wie des Pharaos keinesfalls bedeute, daß Gott eine Person zum Sündigen veranlasse (tempt a person to be wicked), sondern das bedeute, daß Gott sie im Sinne von Römer 1,24ff. dahingegeben habe (give them up), daß sie der Lüge glaubten (vgl. 2. Thess 2,11f.).¹⁰⁰ Hier deutet sich schon an, daß Darby, wenn er auch einen freien Willen verneint, so doch keine Prädestination zur Verdammnis kennt und den Menschen verantwortlich sieht, das Heilsangebot anzunehmen. Wie oben gezeigt wurde, spricht er dem Menschen insofern einen freien Willen zu, als niemand ihn zwingt, das Heilsangebot zu verwerfen. Darby läßt also, was die Heilslehre betrifft, sowohl die Souveränität Gottes als auch die Verantwortlichkeit des Menschen stehen, vermeidet es folglich, die für die menschliche Logik nicht zu erfassende Spannung aufzulösen, wie es Calvin oder später auch Whitefield auf der einen und Arminius oder auch Wesley auf der anderen Seite versucht haben.¹⁰¹ Auch Kelly spricht sich ganz deutlich gegen beide Extreme aus. Der Arminianismus reduziere die Auserwählung auf Vorherwissen Gottes, wonach Gott im voraus gewußt habe, wie sich jemand entscheiden würde, und ihn deshalb auserwählt habe oder nicht. Nicht weniger irre auch der Calvinismus, der das böse Los (evil lot) der Nachkommen des Ersten Adams Gottes Ratschluß (decree) zuschreibe. Der Calvinismus weiche von der biblischen Wahrheit der Auserwählung ab, und zwar zur Lehre einer Auserwählung zur Verdammnis, während der Arminianismus diese Lehre zu Recht ablehne, aber seinerseits fälschlicherweise generell die Auserwählung verneine.¹⁰²

Ungeachtet der Souveränität Gottes, die auserwählt, ist der Mensch also nach Auffassung der »Brüder« verantwortlich, das Heil anzunehmen. Allgemeiner gefaßt ist er generell für das, was er tut, verantwortlich. Ins Geschichtstheoretische übertragen bedeutet das, daß es keine Determination gibt, die den historischen Akteuren keine Handlungs-

98 E. Kähler, Art. »Prädestination. III. Dogmengeschichtlich«, Sp. 486, in: Kurt Galling (Hrsg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, Bd. 5 (Tübingen 31961), Sp. 483–487.

99 Vgl. John Nelson Darby, "1 Peter", S. 355, in: *Notes and Jottings from Various Meetings with J. N. Darby* (Winschoten 1971 (Nachdruck)), S. 335–358.

100 Vgl. John Nelson Darby, "Romans 9", S. 398f., in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 33 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 389–403.

101 Vgl. Huebner, *Darby's Teaching*, S. 137–158.

102 Vgl. William Kelly, *Notes on the Epistle of Paul, the Apostle, to the Romans. With a New Translation* (Sunbury 1978 (Nachdruck von 1873)), S. 220.

freiheit ließe und ihnen die Verantwortung nähme. Die politische Konsequenz dieser Auffassung wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, was ein »statisches Vorsehungsverständnis«, wie es Twardella nennt,¹⁰³ zur Folge hat. Hiernach wäre eine Obrigkeit aufgrund der Vorherbestimmung nicht mehr zu befragen.¹⁰⁴ Wer allerdings darum weiß, daß die Verantwortlichkeit des Menschen nicht da aufhört, wo die Souveränität Gottes beginnt, der müßte vor einer solchen Gefahr gefeit sein.

2.2. Dialektisches im Staatsverständnis der »Brüder«

Die Anfangsgrundsätze der »Brüder« implizieren also, daß jede menschliche Autorität ungeachtet der Staatsform (2.1.2) mit Fehlbarkeit behaftet ist (2.1.1.) und verantwortlich ist vor Gott (2.1.5.). Ein politisches Engagement der »Brüder« scheint mit der Akzentuierung der himmlischen Berufung und Absonderung der Kirche (2.1.1./2.1.2.), der gegenwärtigen heilsgeschichtlichen Periode (2.1.2.), der Eschatologie (2.1.3.) und dem Menschenbild (2.1.5.) nicht vereinbar zu sein, zumal die Aussagen der Bibel als autoritativ empfunden werden (2.1.4.).

Der Loyalitätsbegriff der »christlichen Versammlung« ist trotzdem noch undeutlich. Bezüglich des dem Reich Gottes entgegenstehenden Reiches sind verschiedene Charakterisierungen deutlich geworden. Die Tauflehre diabolisiert den dem Reich Gottes gegenüberstehenden Bereich stark, während der Dispensationalismus besagt, daß *Gott* den Nationen die weltliche Regierung überantwortet hat (vgl. Dan 2,37f.).¹⁰⁵ Auch legen die »Brüder« Offenbarung 13, ein Kapitel, das im allgemeinen für die Diabolisierung der weltlichen Obrigkeit herangezogen wird, prophetisch aus, es hat folglich für die Gegenwart noch keine Bedeutung.

2.2.1. Dualismus und Distanzierung

Aufschlußreich für die Frage nach der Einschätzung der weltlichen Obrigkeit durch die »Brüder« ist es zu untersuchen, ob sie neben dem Reich Gottes und der Einflußsphäre Satans eine dritte Kategorie kennen. Die Position der »Brüder« wird schärfer zu erkennen sein, wenn sie mit der Position Luthers verglichen wird. Die Interpretationsgeschichte von Luthers Zwei-Reiche-Lehre dürfte heute ganze Spezialbibliotheken füllen, hier soll dem Vergleich die Interpretation Laus zugrunde gelegt werden.¹⁰⁶ Hiernach unterscheidet Luther das Reich Gottes vom Satansreich. Das Reich Gottes selbst teilt sich außerdem in das Reich zur Linken und das zur Rechten. Zum Reich zur Linken Gottes gehört neben Ehe, Familie und Wirtschaft auch der Staat, und dort regiert das »Schwert«, während im Reich

103 Günter Twardella, »Wir haben einen Herrn.« Ansätze für eine theologische Orientierung der Gemeindepredigt über »Obrigkeit«, S. 5, in: Hermann de Buhr, Heinrich Küppers u. Volkmar Wittmütz (Hrsg.), *Kirche im Spannungsverhältnis von Staat und Gesellschaft. Festschrift für Günther van Norden* (Köln 1993), S. 1–12.

104 Vgl. ebd.

105 Vgl. Huebner, *Darby's Teaching*, S. 19.

106 Vgl. F. Lau, Art. »Zwei-Reiche-Lehre«, Sp. 1946f., in: Kurt Galling (Hrsg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, Bd. 6 (Tübingen 31962), Sp. 1945–1949.

zur Rechten das »Evangelium« herrscht. Der Christ gehört beiden Reichen an. Luther, der sich mit Mönchtum und Renaissance zugleich auseinandersetzen mußte, sagte, sich vom Eskapismus des Mönchtums abgrenzend, entschieden »ja« zur Welt, aber zugleich, sich von der Verweltlichung der Renaissance abgrenzend, radikal »nein«; es ist das lutherische »Ja, aber« oder die »innerweltliche Askese«, wie es Max Weber formuliert.¹⁰⁷

Ob auch die »Brüder« einen ähnlichen Bereich kennen, den der Christ, obwohl Christ, bejahen kann, zeigt sich bei der Analyse von Darbys Definition des Begriffs »Welt«. »Welt« sei, so Darby, keinesfalls mehr gleichzusetzen mit der ursprünglichen Schöpfung, wie sie aus Gottes Hand hervorging. Gott habe das Paradies geschaffen, aber die Entwicklung danach sei dadurch gekennzeichnet, daß sich der Mensch von Gott entfernt habe und unter den Einfluß Satans gekommen sei.¹⁰⁸ Zwar gesteht er einen gesteigerten Komfort gegenüber der Vergangenheit ein, sagt aber zugleich: »Moralisch gesprochen sehe ich nicht, was die Welt erreicht hat.«¹⁰⁹ Die Stadt, verziert durch die Arbeit von Erz- und Eisenhandwerkern (vgl. 1. Mo 4,22), ist nach Darby die Reaktion Kains darauf, daß Gott ihn zu einem Vagabunden gemacht hatte (vgl. 1. Mo 4,12). Auch Laute und Flöte sollten nach Darby das Leben der Menschen angenehmer machen. Das Entscheidende sei, daß die Menschen ohne Gott in der Stadt seien.¹¹⁰ Darby kann die verschiedenen zivilisatorischen Erzeugnisse durchaus als natürliche Gaben (natural gifts) Gottes betrachten, verwerflich daran ist für ihn nur, daß man es sich ohne Gott habe annehmlich machen wollen.¹¹¹ Und auch für den Christen bestehe die Gefahr, dadurch von Gott abgelenkt zu werden. Die Motivation der »Welt« sei, so betont Darby, »die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens« (1. Joh 2,16), was Darby aktualisiert mit den Begriffen Vergnügungs- und Gewinnsucht sowie dem Streben nach Macht und Ehre.¹¹² Der Christ hingegen solle mit Hilfe des Heiligen Geistes – für Darby war es wichtig, daß jeder Christ *persönlich* den Heiligen Geist besitzt – über diese Motive erhaben werden und auch anderen den Weg dorthin weisen.¹¹³ Daß Handel und Bildung zivilisieren, bezweifelt er. Ersteres habe Kriege nicht verhindert, sondern viele verursacht. Bildung erweitere durchaus den Verstand, aber die korrumpierten Motive besiege sie nicht.¹¹⁴ Als ein weiteres den Christen von der Welt distanzierendes Moment führt Darby an, daß Gott diese »sichtbare Welt« nach Apostelgeschichte 17,31 richten werde.¹¹⁵ »Welt« ist also keine neutrale Kategorie, sondern ein weitgehend korrumpierter Bereich.

107 Vgl. Albert Reble, *Geschichte der Pädagogik* (Stuttgart 1999), S. 81–94.

108 Vgl. Darby, "World", S. 110.

109 Ebd.

110 Vgl. ebd., S. 111.

111 Vgl. *Letters*, Bd. 3, S. 475f. Hierin liegt ein bemerkenswerter Unterschied zum Zivilisationspessimismus, der den Menschen für durch die Zivilisation korrumpiert hält.

112 Vgl. Darby, "World", S. 112f.

113 Vgl. ebd., S. 113, 115.

114 Vgl. ebd., S. 115f.

115 Vgl. ebd., S. 118. Darby sagt das keinesfalls zynisch oder im Sinne einer gnostischen Weltverachtung. Der Gläubige, der die *Sünde* verurteile, müsse – wie Abraham angesichts des angekündigten Gerichts über Sodom – für den *Sünder* beten. Die alttestamentlichen Rache psalmen seien keinesfalls die Sprache des Christen, den der Gedanke des Gerichts über die Ungläubigen schmerzen müsse (vgl. John Nelson Darby, »Abraham über Lot«, S. 226, *Botschafter des Heils in Christo* 28 (1880), Neudruck 1967, S. 223–227, u. Darby, *Sendschreiben*, S. 88.

Als weiterer wichtiger Begriff verbleibt noch der Begriff »Erde«. Daß auch dieser Bereich nach Darby für den Christen kein neutraler ist, wird in seiner Aussage deutlich, Gott berufe nach außerhalb der Erde – bezeichnenderweise wird hier der Begriff »earth« und nicht »world« gebraucht.¹¹⁶ Das könne man am Beispiel der Familie Seths in Kontrast zu Kain sehen: »Alles, was er und sein Geschlecht (generation) mit der Erde zu tun hatten, war, den Namen des Herrn anzurufen, während sie hier waren – nicht wie Kain, den eigenen Namen einzugravieren (vgl. 1. Mo 4,17) – und ihren toten Körper in sie zu legen.«¹¹⁷ Auch am Beispiel Abrahams könne man das sehen, der bloß gewünscht habe, sein Wanderzelt auf der Oberfläche der Erde aufzuschlagen und seine Gebeine in das Innere der Erde zu legen. Natürlich verbinde den Christen mit der Erde, daß er für das Lebensnotwendige sorgen müssen, aber die Berufung des Christen trenne ihn von der Erde.¹¹⁸ Nach Darby spricht das Gleichnis vom Weinberg in Lukas 20 von Israel. Die Weingärtner, die Israel symbolisierten, bekämen ein Stück Erde zum Bearbeiten. Das Gleichnis von den Talenten in Lukas 19 symbolisiere hingegen die gegenwärtige Zeit, und bezeichnenderweise bekämen hier die Knechte kein Stück Land, sondern Talente, d. h. Gaben und Fähigkeiten zum Dienst.¹¹⁹ Er grenzt sich aber andererseits auch von der in seinen Augen überzogenen Auffassung der »New-Lumpisten« ab, die lehrten, der Christ sei nicht nur der Welt, sondern auch den Dingen des natürlichen Lebens gestorben.¹²⁰

Die Wirkungsgeschichte von Darbys Lehre in Deutschland ist aufgrund der Sprachbarriere nicht immer exakt nachweisbar, für diese Einschätzung der »Welt« und »Erde« ist sie aber genau nachzuweisen. Die »Brüder« singen nämlich noch bis heute zwei Lieder, die aus der Feder Darbys stammen und seine Auffassung konzis wiedergeben:

Wo nichts ich seh' als eine Wüste,
ein ödes Land, wo Dürre wohnt,
ein Meer von Sand, wo keine Küste,
nicht Frucht noch Quell den Pilger lohnt,
will Gott aus frischem Quell mich laben
mit Lebenswasser, hell und klar.
Aus Fluten, die kein Ende haben,
reicht er mir stets Erquickung dar.

Gott selbst will mir den Weg bezeichnen,
Sein Licht umstrahlt die Schritte mir.
Er kann sich selber nicht verleugnen,
ich geh' mit Ihm – Er geht mit mir.
Sein reicher Segen fließt verborgen,
und nimmer geh' ich kärglich aus,
Er leitet mich zu ew'gem Morgen,
Er führt mich heim ins Vaterhaus.

116 Vgl. hingegen Anonym, »Der Gläubige und die von Gott verordneten Autoritäten«, S. 116, *Botschafter des Heils in Christo* 63 (1915), S. 113–126, wo gesagt wird, Gott errette aus der Welt, und die Könige der Kategorie Erde zugeordnet werden.

117 John Nelson Darby, "God's Call out of the Earth", S. 229, *The Bible Treasury* 5 (1864/65), S. 229f.

118 Vgl. ebd., S. 229f.

119 Vgl. ebd.

120 Vgl. Ouweneel, *Het verhaal*, Bd. 1, S. 149f. So auch Anonym, »Der Gläubige«, S. 114.

Zu Kana's heißersehnter Wohnung
führt Gottes Liebe meinen Fuß,
dort zu der sicheren Belohnung,
wo auf Entbehrung folgt Genuß,
wo im Triumphgesang von allen,
die einst getragen Christi Schmach,
in Zion heil'ge Lieder schallen,
von Kummer fern und Weh und Ach.

Dort, in den Höhen voller Segen,
wo aus der Fremd ich kehre ein,
kommt mir kein fremder Gott entgegen,
denn Er ist Gott und Vater mein.
Die Liebe, die mich dort begrüßet,
die mich umgibt mit Herrlichkeit,
hat mir die Wüste schon versüßet,
hat mich erquickt in dieser Zeit.¹²¹

Diese Welt ist eine Wüste,
wo ich nichts zu wählen wüßte,
wo ich nichts zu suchen hab'.
Habe nichts hier zu betauern,
zu verlieren, zu bedauern,
brauche nichts als einen Wanderstab.

Scharf bezeichnet, klar zu sehen
ist der Weg, den ich zu gehen,
weil mein Jesus ging voran.
Ja, so sicher wie sein Lieben
ist Sein Weg, der hier geblieben,
furchtlos schreit' ich fort auf Seiner Bahn.

In der Wüste, wo wir gehen,
ist ein Fußpfad nur zu sehen:
Seiner Füße Spur im Sand.
Und ich folge, ja ich eile,
daß ich bald die Sitze teile,
wo er siegreich Seine Krone fand.

Du, mein Jesus in der Höhe,
bist's, auf den ich wartend sehe,
bis Du kommst entgegen mir;
dem die Heimat Du bereitet,
den Dein Auge hat geleitet
durch die öde, weite Wüste hier.

121 *Kleine Sammlung geistlicher Lieder* (Hückeswagen u. Wuppertal ²1988), Nr. 98.

Bis dahin, auf allen Tritten,
ist der Pfad, den Du geschritten,
stets mein Trost und meine Freud'.
Bin mit Deinem Stab zufrieden,
bis, von diesem Staub geschieden,
ich Dich droben schau' in Herrlichkeit.¹²²

»Wüste« ist das Prädikat, das Darby der »Welt« und »Erde« verleiht, was seine Distanz dazu ausdrückt. Eine dritte, völlig neutrale Kategorie neben dem Reich Gottes und dem Reich Satans scheint es demnach für ihn kaum zu geben.

So unterscheidet sich auch das, was mit dem Begriff »protestantische Berufsethik« umschrieben wird, stark von der Berufsethik der »Brüder«. Kelly beispielsweise betont, daß Christus nicht nur *für* den Sünder gestorben ist, sondern der Sünder auch *mit* Christus gestorben ist.¹²³ Indem der »alte Mensch« in dieser Weise mit Christus gestorben sei, sei er auch »der Welt gestorben«.¹²⁴ Er schreibt: »In Christus ist der Gläubige jetzt tot für die Welt.«¹²⁵ Der Christ ist zudem schon zu Lebzeiten auch mit Christus auferstanden und hält sich sozusagen im Himmel auf,¹²⁶ ihm kommt deshalb nach seinem Tod oder der Ent-rückung, wie das oben zitierte Lied es formuliert, »kein fremder Gott entgegen«. Hier bekommt das Negative, nämlich die Distanz zur »Welt«, ein positives Komplement. Diese Gedanken bestärken noch die Auffassung von der himmlischen Berufung des Christen und der Kirche, wie sie in Kapitel 2.1.2. herausgearbeitet wurde, sie werden hier überdies in einer Berufsethik konkret. Kelly schreibt nämlich ferner: »Kann ein ehrlicher Mensch geteilte Zuneigungen haben? Unser Herr hat selbst gesagt: ›Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.‹ ... Vergebliches Bemühen, gleichzeitig mit himmlischen und irdischen Dingen beschäftigt zu sein.«¹²⁷ Es heiße ja in der Bibel nicht, der Christ solle zum Teil auf das sinnen, was auf der Erde ist, und zum Teil auf das, was droben ist (vgl. Kol 3,2).¹²⁸ Kelly greift im folgenden einen dem Leser unterstellten Einwand auf, ob denn der Christ beispielsweise kein Geschäft haben könne, und billigt das. Aber seine *Pflicht* zu tun, das bedeute nicht, daß »sein *Sinn darauf gerichtet*« sei.¹²⁹ Wer sein Geschäft so führe, werde es per se besser führen als andere.¹³⁰ Und man könne das durchaus als »Dienst für den Herrn« tun, aber es bestehe stets die Gefahr, daß es einem zum »Fallstrick« werde.¹³¹

In Kellys Äußerungen scheinen direkte Reminiszenzen an Luthers Zwei-Reiche-Lehre erkennbar zu sein und die Ablehnung dieser Lehre. Das ist auch die Haltung Darbys.

122 Ebd., Nr. 67.

123 Vgl. William Kelly, *Bemerkungen über den Brief an die Kolosser* (Hückeswagen 1981), S. 75, 85. Das Buch eignet sich besonders gut als Quelle für diese Problematik, weil sich Paulus hier mit den asketisch lebenden Essenern auseinandersetzt und Kelly die Position der »Brüder« gegen den Mystizismusvorwurf verteidigt und vom Mystizismus abgrenzt.

124 Ebd., S. 87. Hier ist allerdings die Mehrdeutigkeit des Wortes »Welt« im NT zu berücksichtigen.

125 Ebd., S. 88.

126 Vgl. ebd., S. 88f.

127 Ebd., S. 103.

128 Vgl. ebd., S. 104.

129 Ebd., S. 103.

130 Vgl. ebd.

131 Vgl. ebd., S. 104f.

Beide schrieben auch zu der Passage in der Apostelgeschichte, in der sich Paulus auf sein römisches Bürgerrecht beruft (vgl. Apg 22,25), daß sich Paulus hier nicht auf der Höhe seines Glaubens befinde.¹³² Heinrichs sagt, die Haltung Darbys müsse eigentlich auf ein Eremitentum hinauslaufen, aber Darby habe diesen Schritt nicht vollzogen und damit eine schizophrene Haltung herausgefordert, nämlich in der Welt leben zu müssen, ohne an ihr teilzunehmen.¹³³ Er pointiert damit, daß auch Darby eine innerweltliche Askese verlangt. Im Unterschied zu Luther malen die »Brüder« aber die Welt dunkler,¹³⁴ weil sie sie dualistisch begreifen, und sehen den Christen nur einem Bereich zugeordnet, so daß der Christ nicht guten Gewissens »ja« zur Welt sagen kann, wenn er sich räumlich und körperlich, wie man beinahe nur sagen kann, auch noch in der Welt aufhält, die es zu missionieren gilt.¹³⁵

Angesichts des strikten Dualismus der »Brüder« stellt sich die Frage, ob und inwieweit die weltliche Obrigkeit mit der Einflußsphäre Satans identifiziert wird. Ein wichtiger Prüfstein dafür ist Matthäus 4. Irenäus ist wohl das früheste Zeugnis für das Bestreben, der Diabolisierung der weltlichen Obrigkeit entgegenzusteuern. Die Aussage des Teufels, der Jesus während der Versuchung in der Wüste »alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit« zeigt: »Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest« (Mt 4,8), hält Irenäus für eine Lüge. Er führt zwei Verse aus Salomos Sprüchen an (Spr 21,1; 8,15) sowie Römer 13 und die Begebenheit der Steuereinnahmer von Matthäus 17, um seine Exegese zu untermauern.¹³⁶

Die »Brüder« hingegen sehen das anders. In seiner *Synopsis* schreibt Darby über die Szene aus Matthäus 4 lediglich: »Alles sollte sofort Sein Eigentum sein, wenn Er Satan dadurch anerkennen würde, daß er ihn, den Gott dieser Erde, anbetete. Das hatten tatsächlich die Könige der Erde, selbst nur für einen Teil dieser Erde, getan ...«¹³⁷ Hier wird also nicht in Zweifel gezogen, daß Satan die Macht über die Reiche auch wirklich besitzt.

132 Vgl. John Nelson Darby, "Meditations on the Acts of the Apostles", S. 425, 432, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 25 (Winschoten 1971 (Nachdruck)), S. 319–450, u. Kelly, *Exposition of Acts*, S. 341.

133 Vgl. Heinrichs, *Freikirchen*, S. 348. Dem Eremitentum, wie es das Mönchtum praktiziert, ist Darbys Lehrauffassung allerdings völlig entgegengesetzt, weil es von der Heiligung durch Askese ausgeht, es aber für Darby gerade ein Schlüsselerlebnis war, als er erkannte, daß er »in Christo« war (vgl. Darby, *Ein Brief*, S. 30). Darby betont das Himmlische gegenüber dem Irdischen, wendet sich allerdings auch dabei gegen die überzogene Auffassung der »New-Lumpisten« (s. o.). Überdies lehnte er auch die dem Mönchtum zugrundeliegende Leibfeindlichkeit ab. Auch betont er durchaus die Verantwortung, die der Christ in der Welt hat, vor allem die Verantwortung zu missionieren (vgl. John Nelson Darby, »Die Wichtigkeit des Evangelisierens«, *Ermunterung und Ermahnung* 36 (1982), S. 168–172).

134 Kelly schreibt sogar, daß seit der Kreuzigung manifest sei, daß sich die Welt im Krieg gegen Gott befinde. Er zieht an dieser Stelle daraus Konsequenzen für das politische Engagement des Christen. Anders als für den Christen sei es für Joseph noch nicht falsch gewesen, »Präsident« über Ägypten zu sein, auch nicht für Daniel, im Tor des Königs von Babylon zu sitzen (vgl. William Kelly, *Lectures on the Epistle of Paul, the Apostle, to the Galatians. With a New Translation* (Addison u. a. 1983 (Nachdruck)), S. 193).

135 Wilson, *Brethren Attitudes*, S. 86, bringt diese Haltung lapidar in die folgenden Begriffe: "... mainstream Brethren are really a combination of *introversionist* and *conversionist*."

136 Vgl. O. Bardenhewer u. a. (Hrsg.), *Des heiligen Irenäus ausgewählte Schriften ins Deutsche übersetzt*, Bd. 2, *Des heiligen Irenäus fünf Bücher gegen die Häresien. Buch IV–V* (Kempten u. a. 1912) (Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung), S. 214.

137 Darby, *Betrachtungen. Mt u. Mk*, S. 55; vgl. auch seine Ausführungen zur synoptischen Parallelstelle Lk 4,5f. (S. 62).

Kelly geht so weit, daß er sagt, Satan habe dieses Angebot der Kirche später erneut gemacht, und diese habe es mit der Zeit auch angenommen.¹³⁸ In seinen Ausführungen zu dem oben bereits angesprochenen Sendschreiben an Pergamus äußert sich Darby auch zu dem Begriff »Thron des Satans« (Offb 2,13). Er wendet sich gegen die Auffassung, seit der Kreuzigung sei die Macht Satans eingeschränkt. Zwar habe Christus den Teufel zunichte gemacht (vgl. Heb 2,14) und der Schlange den Kopf zertreten (vgl. 1. Mo 3,15), das sei aber zur Zeit (außer für den Christen) noch nicht wirksam. Derzeit sei es Satan noch erlaubt, die Welt zu regieren. Auch Jesus erkenne Satan als den »Fürsten dieser Welt« an (vgl. Joh 12,31; 14,30; 16,11). Die Christen fordert Darby auf, »nicht das als ihren Wohnplatz und ihre Heimat [zu betrachten], wo Satan thront«. ¹³⁹ An anderer Stelle unterscheidet er die Bezeichnung »Gott dieser Welt« (2. Kor 4,4) von der Bezeichnung »Fürst dieser Welt«, wobei der Titel »Gott dieser Welt« den religiösen Einfluß Satans bezeichne und Satan den Titel »Fürst dieser Welt« erst seit der Kreuzigung trage, weil da offenkundig geworden sei, daß er es sei.¹⁴⁰ Als die weltliche Herrschaft christlich geworden sei, habe das nicht den Ausschluß Satans vom »Thron der Welt« bewirkt, sondern habe sich seine Herrschaft auch über die sog. Kirche ausgeweitet.¹⁴¹

Eingeschränkt auch in der Sicht Darbys ist die Macht Satans insofern, als es gegenüber der Zeit, die Offenbarung 13 beschreibt und die noch in der Zukunft liegt – es ist nach Auffassung der »Brüder« die Zeit zwischen der Entrückung der Kirche und der zweiten Wiederkunft Christi zur Errichtung seines Reiches –, eine Steigerung geben muß. Satan übergibt dort direkt dem »Tier« seine Macht (vgl. Offb 13,2). Dönges schreibt, zuletzt sähen wir »die Herrschaft sogar in Satans Händen, d. h. Satans Wille geschieht zuletzt völlig durch die Mächte der Welt«. ¹⁴² Die »Brüder« räumen also einen Unterschied zur gegenwärtigen Situation ein. In seinem Artikel über das Wesen der »Welt« spezifiziert Darby den Unterschied. Derzeit sei der schlimmste Einfluß des Teufels sein religiöser Einfluß, und derzeit könne der Teufel auch nur mittels (by) der korrupten Motive des menschlichen Herzen herrschen.¹⁴³ Während der Zeit von Offenbarung 13 ist die Herrschaft Satans demnach eine erheblich unmittelbarere, wenngleich auch die Gegenwart nicht frei von Diabolisierung ist.

2.2.2. Gehorsam und Loyalität

Es stellt sich nun die Frage, wie die »Brüder« den strikten Dualismus und die damit einhergehende Distanzierung von der Obrigkeit mit den von Irenäus angeführten Bibelstellen in Einklang bringen, die zu Loyalität auffordern.

138 William Kelly, *Lectures on the Book of Revelation. With a New Translation* (London o. J. (Nachdruck)), S. 419.

139 Darby, *Sendschreiben*, S. 58f.

140 Vgl. Darby, "World", S. 114.

141 Vgl. ebd. u. Darby, *Sendschreiben*, S. 59.

142 Dönges, *Offenbarung*, S. 265.

143 Darby, "World", S. 114.

Die Ausführungen Darbys zu Römer 13 in der *Synopsis* lehnen sich eng an den Wortlaut des Textes an und geben keine besondere Deutung des Textes.¹⁴⁴ Darby verfaßte eine Römerbrief-Auslegung in deutsch, die 1882 und 1883 im *Botschafter* erschien, aufgrund seines Todes reicht sie aber nur bis zum zehnten Kapitel, ist also für die Frage auch nicht zu gebrauchen. Aufschlußreich hingegen sind seine Bemerkungen zu Römer 13,1 in einem Aufsatz. Dort schreibt er, selbst Pilatus' Macht, Jesus zu kreuzigen, sei von Gott gewesen, wie Jesus selbst gesagt habe (vgl. Joh 19,11). In der Zukunft, der Zeit, die die Offenbarung beschreibe, komme die Macht hingegen von unten, vom Teufel.¹⁴⁵ Hier deutet sich schon an, daß die Annahme, daß der Teufel der »Fürst der Welt« ist, nicht den Umstand aufhebt, daß die Obrigkeit von Gott ist. Selbst bei einem derart schweren Vergehen wie der Kreuzigung Jesu wird die Autorität von oben angesprochen. Nichtsdestoweniger wird Pilatus für sein Urteil verantwortlich gemacht, wenn Darby schreibt, die entscheidende Frage sei, welchen Gebrauch Pilatus von seiner Macht gemacht habe.¹⁴⁶ Ganz im Sinne der im Kapitel 2.1.5. erarbeiteten Unterscheidung von Verantwortung und Vorsehung schreibt Darby über diese Begebenheit, daß sich das Maß der Verantwortung für die Kreuzigung nach der »Kenntnis von Seiner Person« richte, und deshalb trage Judas mehr Verantwortung als Pilatus. Pilatus' Verantwortung wird also nicht dadurch gemindert, daß er seine Gewalt von Gott hat.

Es stellt sich unweigerlich die Frage, wie sich der Christ zu einer solchen Obrigkeit, die Unrecht begeht und auch dafür verantwortlich ist, zu stellen hat. In einem weiteren Aufsatz sagt Darby hierzu, daß der Christ sich Autoritäten unterzuordnen habe, auch wenn diese nicht rechtschaffen seien (not be righteous). Es müsse nicht so sein, aber er erwarte keine Rechtschaffenheit von ihnen. Die Aufgabe des Christen sei keinesfalls, die Welt in Ordnung zu bringen, sondern als Christ zu leben und auf diese Weise das Wesen Christi zu zeigen. Wenn Christus komme, werde er selbst die Welt in Ordnung bringen.¹⁴⁷ Sklaverei beispielsweise sei eine direkte Folge der Sünde, aber Paulus schaffe sie nicht ab (vgl. Kol 3,22): »Er läßt die Regierung der Welt genau dort, wo sie ist.«¹⁴⁸ Dann geht Darby, auf Römer 13,1 Bezug nehmend, so weit, daß er sagt: »Da ist ein hartherziger Eroberer, der wünscht, daß Rom nur einen Hals hätte, damit er ihn abtrennen könnte, oder der die Stadt in Brand setzt und dann die Christen beschuldigt. Nun, du mußt untertan sein, »diejenigen Obrigkeiten, die bestehen, sind von Gott eingesetzt.«¹⁴⁹

Bemerkenswert ist, daß Darby einen Wechsel der Obrigkeit einkalkuliert und die der Wendung »die bestehenden Obrigkeiten« inhärente Problematik anspricht: »Wenn es zu einer Rebellion kommt und sich andere Mächte erheben, dann bin ich untertan wie zuvor.«¹⁵⁰

144 Vgl. John Nelson Darby, *Betrachtungen über das Wort Gottes. Apostelgeschichte bis 2. Korintherbrief* (Weidenau 1966 (Nachdruck)), S. 202.

145 Vgl. John Nelson Darby, "Fragmentary Thoughts on Revelation", S. 203, in: William Kelly (Hrsg.), *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 34 (Winschoten 1972 (Nachdruck)), S. 136–239.

146 Vgl. John Nelson Darby, *Betrachtungen über das Wort Gottes. Lukas und Johannes* (Wermelskirchen 1953 (Nachdruck)), S. 303.

147 Darby, *The Life of Christ*, S. 478.

148 Ebd., S. 479.

149 Ebd.

150 Ebd. Das widerlegt die Behauptung von Wilson, *Brethren Attitudes*, S. 86, wonach die »Brüder« die Möglichkeit eines sozialen Wandels überhaupt nicht bedenken.

In der Römerbrief-Auslegung, die 1861 in der Zeitschrift *Botschafter* erschien, wird Römer 13 in ganz ähnlicher Weise wie bei Darby abgehandelt. Es fällt auf, daß man das Verhältnis des Christen zur Obrigkeit für »sehr einfach« hält: »... so ist das Verhalten des Christen dieser [der Obrigkeit] gegenüber sehr einfach. Wir gehorchen *Gott* in der Obrigkeit; und sobald dieser Grundsatz für uns feststeht, verschwinden alle Schwierigkeiten von selbst, und alle Fragen sind gelöst.«¹⁵¹ Auch Brockhaus bezeichnet in seiner Auslegung des 13. Kapitels des Römerbriefs das Verhältnis des Christen zur Obrigkeit als »einfach« und »sehr einfach«.¹⁵² Er führt bezeichnenderweise auch 1. Petrus 2,13f. an, nicht aber Vers 17, wo Petrus den wichtigen Unterschied macht zwischen »Gott fürchten« und »den König ehren«, eine Passage, die schon in einem alten Martyriumsbericht aus dem zweiten Jahrhundert als Belegstelle für die Begrenzung staatlicher Ansprüche angeführt wird.¹⁵³ Auch Vers 7 von Römer 13: »Gebt allen, was ihnen gebührt: die Steuer, dem die Steuer, den Zoll, dem der Zoll, die Furcht, dem die Furcht, die Ehre, dem die Ehre gebührt«, wird nicht subversiv gedeutet im Sinne von: »Ihr wißt ja, wem Ehre und wem Furcht gebühren.«¹⁵⁴ Brockhaus betont, daß der Christ die Obrigkeit zu respektieren habe, ungeachtet der Staatsform.¹⁵⁵ Die Aufforderung in Titus 3,2, »niemand zu lästern«, bezieht er insbesondere auf die Obrigkeit, von der nur der vorangehende Vers spricht.¹⁵⁶ Der Christ habe entsprechend 1. Timotheus 2 für die Obrigkeit zu beten,¹⁵⁷ und sein Gehorsam bringe ihm möglicherweise »Unannehmlichkeiten mancherlei Art« und habe »vielleicht gar empfindliche Verluste und Leiden für ihn im Gefolge«.¹⁵⁸

Nach Jordy machen es sich die »Brüder« in ihren Überlegungen zum Thema Loyalität zu leicht.¹⁵⁹ Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die »Brüder«, wie im Abschnitt zur Ekklesiologie gezeigt wurde, eine Organisation der Gemeinde ablehnen und sich ihnen insofern die Problematik einer mit dem Staat konkurrierenden Amtskirche nicht stellt – die Kompetenz zu trauen überlassen die »Brüder« beispielsweise bis heute ganz dem Staat. Um zu klären, ob Jordys Vorwurf berechtigt ist, muß im folgenden noch eingehender geprüft werden, wie sich die »Brüder« zur Thematik der Widerstandspflicht äußern.

151 Anonym, »Betrachtung über den Brief des Apostels Paulus an die Versammlung in Rom«, S. 70f., *Botschafter des Heils in Christo* 9 (1861), Neudruck 1953, S. 3–82.

152 Rudolf Brockhaus, *Gedanken über den Römerbrief* (Hückeswagen o. J. (Nachdruck von 1930)), S. 188f.

153 Vgl. Adolf Martin Ritter, *Alte Kirche* (Neukirchen-Vluyn 1977), S. 45.

154 Vgl. Brockhaus, *Römerbrief*, S. 190.

155 Vgl. ebd., S. 188.

156 Vgl. ebd., S. 190.

157 Vgl. ebd., S. 190.

158 Ebd., S. 189.

159 Vgl. Gerhard Jordy, *Die Brüderbewegung in Deutschland*, Bd. 3, *Die Entwicklung seit 1937*. Mit einem Anhang über die Entwicklung der Brüdergemeinden in der DDR von Gerhard Brachmann (Wuppertal 1986), S. 19.

2.2.3. Konsequenzen für Widerstandsrecht und Kriegsethik

Der *Botschafter*-Artikel von 1861 kommt schließlich trotz der unterstellten Simplizität des Themas auf die *clausula petri* (vgl. Apg 4,19; 5,29) zu sprechen und macht geltend, »daß wir solchen Befehlen, die mit dem bestimmten Willen Gottes und unserem Charakter als Christ im Widerspruch stehen, nicht Folge leisten können«. ¹⁶⁰ Zugleich heißt es aber auch, der Christ habe nicht zu fragen, »auf welche Weise sie [die Obrigkeit] entstanden, wer sie ist und was sie thut«. ¹⁶¹ Auch habe er nicht zu untersuchen, »ob die durch die Obrigkeit gegebenen Gesetze recht oder unrecht sind«. ¹⁶² Daß sich der Christ gegen eine Anmaßung der Macht oder ihren Mißbrauch erhebe, sehen die »Brüder« nicht vor. Es wird an dieser Stelle also deutlich, wann die *clausula petri* zum Tragen kommt: Es scheint bloß die persönliche Betroffenheit zu sein. Rudolf Brockhaus sagt ausdrücklich, daß sie dann zum Tragen komme, wenn die Obrigkeit »eine Forderung *an uns* [Hervorhebung M. H.]« stelle, die Gottes Willen entgegen sei. ¹⁶³ Demnach ist die *clausula* noch nicht wirksam, wenn die Obrigkeit etwas gegen Gottes Wort gebietet, was den Christen nicht direkt tangiert; wie in Kapitel 2.1.5. gezeigt wurde, ist es ja gar nicht vorgesehen, einen Ungläubigen nach christlichen Grundsätzen zu regieren. Darby sagt, Fehlbarkeit einer Autorität – sie wird bei Autoritäten von vornherein für möglich gehalten – entbinde noch nicht vom Gehorsam. ¹⁶⁴ Apostelgeschichte 5,29 sei erst dann wirksam, wenn der Christ einem Befehl gehorchen soll, der Gottes Willen bzw. dem durch Gottes Wort geleiteten Gewissen widerspricht. ¹⁶⁵ Und der *Botschafter* fürchtet selbst in diesem Fall eine zu schnelle Widerstandsbereitschaft, der er vorbeugen will: »Bei solchen Gewissensfragen ist indes große Vorsicht und Wachsamkeit am Platze. Unter Umständen sind eifriges Forschen im Worte, viel Gebet und Warten auf Gott erforderlich, um zu erkennen, ob wir recht tun, den Gehorsam zu verweigern.« ¹⁶⁶

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Einschätzung des Widerstandsrechts – besser gesagt der Widerstandspflicht ¹⁶⁷ – durch die »Brüder« ist des weiteren nach der Art des ggf. zu leistenden Widerstandes zu fragen. Die obigen Anführungen zeigen bereits deutlich, daß es sich lediglich um einen passiven Widerstand handeln kann, und diese Art von Widerstand war ja auch zu Anfang der Bewegung schon praktiziert worden, als man sich von der Staatskirche gelöst hatte. ¹⁶⁸ Aber gewaltsamer Widerstand, so schreibt Darby, sei nicht der »Pfad des Gehorsams«. Wer das Schwert nehme, werde durch dasselbe

160 Anonym, *Betrachtung*, S. 71.

161 Ebd.

162 Ebd.

163 Brockhaus, *Gedanken über den Römerbrief*, S. 188.

164 Vgl. Darby, »Kirchliche Unabhängigkeit«, S. 92.

165 Vgl. ebd. u. *Letters*, Bd. 1, S. 439.

166 Anonym, »Der Gläubige«, S. 118.

167 Zur begrifflichen Sondierung vgl. Ernst Wolf, Art. »Widerstandsrecht«, Sp. 1681f., in: Kurt Galling (Hrsg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, Bd. 6 (Tübingen ³1962), Sp. 1681–1692.

168 Zum Beispiel von Heinrich Christian Weerth, der ins Rheinland entsendet worden war und sich nicht an das Verbot außerkirchlicher Gottesdienste hielt und dafür zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde (vgl. Bloedhorn, *Untertan der Obrigkeit*, S. 57f.).

umkommen, und es sei nie »der Weg Christi«, zum Schwert zu greifen (vgl. die Petrus- und die Pilatus-Szene in Mt 26,52 u. Joh 18,36).¹⁶⁹ Die Aufforderung Jesu in Lukas 22,36, sich ein Schwert zu kaufen, sei nicht buchstäblich gemeint, sondern meine nur, daß die Jünger in Zukunft für sich selbst zu sorgen hätten.¹⁷⁰ Die Waffen des Widerstands sind Gebet und Duldung; außerdem in Erwägung gezogen wird das Ausweichen vor dem Gewalttäter.¹⁷¹

Die eigentliche Widerstandspflicht des Christen liegt in einer anderen Sphäre, es ist eine geistliche. Darby zieht aus der Petrus- und Pilatus-Szene für den Christen den Schluß, daß er zwar die Welt geistlich und moralisch zu verurteilen, nicht aber gegen sie zu streiten habe. 2. Korinther 10 und Epheser 6 zeigten dem Christen, daß seine Waffen nicht fleischlich, sondern geistlich seien und sein Kampf nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die geistliche Bosheit (wickedness) gerichtet sei. Wer fleischlich kämpfe, sei schon vom Teufel geschlagen worden.¹⁷² Dieser Gedanke klingt auch bei Brockhaus an, der über die »Waffen des Lichts« von Römer 13,12 schreibt: »Ohne Kampf geht das freilich nicht ab, denn wir befinden uns in dem Reiche Satans, des Fürsten der Finsternis, und Mächte der Bosheit stehen uns entgegen.«¹⁷³

Einen aktiven, politischen Widerstand wird man folglich von den »Brüdern« nicht erwarten können. Aus der Distanzierung von der weltlichen Obrigkeit, von der man ein gewisses subversives Potential erwarten könnte, wird kein aktives Widerstandsrecht abgeleitet. Der apokalyptische Tyrann, gegen den selbst Luther Widerstand für angebracht hielt,¹⁷⁴ ist nach ihrer Auffassung ja auch erst nach der Entrückung zu erwarten (siehe Kap. 2.1.3. u. 2.2.1.). Es wird zu untersuchen sein, was aus dieser Auffassung angesichts des Totalitären geworden ist.

Zwar könnte man wie traditionellerweise in Verbindung mit Luther auch bezüglich der »Brüder« den Vorwurf erheben, hier dominiere »Knechtsgeist«,¹⁷⁵ nach Auffassung der »Brüder« gilt es aber, *um jeden Preis* am Wort Gottes festzuhalten und »seinen Namen nicht zu verleugnen«,¹⁷⁶ d. h. in dieser Hinsicht wird ein rigider Widerstand gefordert (siehe Kap. 2.1.4). Das Evangelium ist zwar nicht politisch, aber seine unnachgiebige Verkündigung kann die Politik durchaus in Aufruhr bringen, wie die Anklage gegen die Christen bzw. Paulus in Apostelgeschichte 17,6 und 24,5 zeigt.

Darüber hinaus ist zu fragen, inwiefern der gegen die lutherische Position 1934 in Barmen von Barth erhobene Vorwurf, die Lutheraner würden bestimmte Bereiche des Lebens nicht der Herrschaft Christi unterwerfen, angesichts ihrer noch rigideren Zwei-

169 Vgl. John Nelson Darby, *Betrachtungen über das Wort Gottes. Hebräer bis Offenbarung* (o. O. o. J. (Nachdruck)), S. 342.

170 Vgl. Darby, *Betrachtungen. Lk u. Joh*, S. 134.

171 Vgl. Kelly, *Epistle to the Romans*, S. 250.

172 Vgl. Darby, *God's Call*, S. 230.

173 Brockhaus, *Römerbrief*, S. 193; vgl. auch Kelly, *Kolossierbrief*, S. 78.

174 Vgl. Wolf, »Widerstandsrecht«, Sp. 1686.

175 Zur Problematik dieses Vorwurfs vgl. z. B. Karl Dietrich Bracher, *Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur. Beiträge zur neueren Politik und Geschichte* (Bern u. a. 1964), S. 143, oder Wolfgang Pöhlmann, »Gehorsam um der Liebe willen. Römer 13 und die 5. Barmer These«, in: Gerhard Besier u. a. (Hrsg.), *Bekennnis, Widerstand, Martyrium. Von Barmen 1934 bis Plötzensee 1944* (Göttingen 1986), S. 110–125.

176 Vgl. Darby, »Democratic Power«, S. 336.

Reiche-Lehre auch auf die »Brüder« zutrifft. Der lutherischen Position wird nicht selten vorgeworfen, sie bestärke dadurch, daß sie für die Welt das Gesetz vorsehe, das vom Evangelium, das im Reich Christi herrscht, unterschieden werde, eine gnadenlose Gestaltung der Welt und eine positivistische Haltung.¹⁷⁷ Die Berechtigung dieses Vorwurfs ist hier nicht zu diskutieren,¹⁷⁸ aber der fatale Einfluß des Positivismus auf die Gewaltherrschaft des »Dritten Reichs« ist unbestritten. Artikel 2 der Barmer Erklärung akzentuiert dann auch, um sich von der lutherischen Position abzugrenzen, »Gottes kräftigen Anspruch auf unser ganzes Leben«.¹⁷⁹ Die »Brüder« teilen ganz und gar nicht die reformierte Ansicht, wonach die Welt, grob gesprochen, auf politischem Weg christlich umgestaltet werden soll. Aber sich selbst, ihr »ganzes Leben«, sehen sie ausschließlich dem Reich Gottes zugeordnet; lutherisch gesprochen zugleich Christ- und Weltperson zu sein, das erscheint ihnen unmöglich. Das heißt, in diesem Sinne teilen sie trotz ihrer, ja gerade wegen ihrer strikten und dualistischen Zwei-Reiche-Lehre die reformierte Auffassung. Sie erheben für den Christen den Anspruch, daß er sich ausschließlich am Evangelium orientiert; er muß, mit der Bergpredigt gesprochen, auch im Bereich der Welt die andere Wange hinhalten. Das Gesetz der Welt gilt für ihn nur, wenn er sonst in Konflikt mit Römer 13 käme und das Gewaltmonopol des Staates unterwandern würde. Nach Kelly hat Christus das bei seiner Anklage durch den Hohenpriester exemplifiziert, als er schwieg und sich erst dann äußerte, als er per Autorität des Hohenpriesters dazu mit einem Eid aufgefordert wurde (vgl. Mt 25,59–64).¹⁸⁰ Positivistisches Denken, der Grundsatz *auctoritas facit legem*, müßte den »Brüdern« demnach eigentlich fremd sein, weil nach ihrer Auffassung der Christ sein gesamtes Handeln, auch das im Reich der Welt, stets am Maßstab des Reiches Gottes zu prüfen hat, wo die Gnade gilt und das Böse mit dem Guten zu überwinden ist (vgl. Röm 12,21).¹⁸¹

Wenn die »Brüder« persönlich auch positivistisches Denken dem Anspruch nach ablehnen dürften, bleibt dennoch zu fragen, ob sie aufgrund ihrer politischen Theologie auch positivistisches Denken in ihrer säkularen Umwelt offensiv anprangern würden. Ihr Menschenbild ist, wie deutlich wurde, pessimistisch, das Reich der Welt – wenn auch nicht gleichermaßen die Obrigkeit – wird diabolisiert. Deshalb muß im Reich der Welt das Gesetz herrschen und nicht die Bergpredigt, damit dem Bösen gewehrt werden kann. In Kapitel 2.2.2. wurde schon gezeigt, wie wenig herrschaftskritische Momente die Exegese der »Brüder« von Römer 13 beinhaltet. In Anlehnung an die Formulierung Moltmanns¹⁸² ist der *Glaube* der »Brüder« zwar *kein weltloser*, er muß sich in der Welt bewähren und darf kein rein privater und klösterlicher sein, aber es stellt sich die Frage, inwiefern sie auch gegen eine *Welt*, die *glaubenslos* zu werden droht, Protest erheben – ein politischer Protest ist ja ausgeschlossen. Kelly schreibt ausdrücklich, daß der Christ, wenn er Unrecht auch nicht gerichtlich verfolge, doch Protest gegen Unrecht erheben und es moralisch

177 Vgl. Jürgen Moltmann, *Politische Theologie. Politische Ethik* (München u. a. 1984), S. 135f.

178 Inacker, *Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie*, S. 91–101, insbes. S. 96, weist hingegen umgekehrt die die Demokratie diskreditierende Wirkung der dialektischen Theologie Barths nach und die seinem Antiamerikanismus inhärente Demokratieskepsis.

179 »Die Barmer Theologische Erklärung (1934). Die theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen vom 29. bis 31. Mai 1934«, <http://www.reformatio.de/bekenntnisse/BarmerTheologischeErklaerung.pdf> (08.10.2003).

180 Vgl. William Kelly, *Lectures on the Gospel of Matthew* (Winschoten 1971 (Nachdruck)), S. 143.

181 Vgl. ebd., S. 145.

182 Vgl. Moltmann, *Politische Theologie*, S. 135.

verurteilen könne, wie es Christus auch vorgemacht habe.¹⁸³ Auch wenn nach Auffassung der »Brüder« das Widerstandsrecht erst bei persönlicher Betroffenheit zum Tragen kommt, wie gezeigt wurde – Protest zu bekunden gegen Unrecht im Reich der Welt scheint Kellys Äußerungen zufolge auch über eine persönliche Betroffenheit hinaus statthaft zu sein. Wie genau er sich allerdings Art und Umfang des christlichen Öffentlichkeitsauftrags vorstellt, bleibt, so muß man aus der Retrospektive sagen, fatalerweise offen. Darbys in Kapitel 2.2.2. zitierte Äußerung schränkt ihn sehr weit ein, und der Christ hat nicht zu fragen, »was die Obrigkeit tut« (s. o.). Auf einer Selbstbeschränkung der Obrigkeit bestehen die »Brüder« nicht. Die Priorität des Rechts gegenüber der Macht scheinen die »Brüder«, was die Obrigkeit betrifft, nicht einzufordern, und Carl Schmitts Parole »Der Führer schützt das Recht« anläßlich des Röhm-Putschs werden die »Brüder« wohl kaum mit Protest begeben.¹⁸⁴

Es stellt sich nun die Frage, ob hinsichtlich des Kriegsdienstes, der Anlaß zu unpolitischem Widerstand bieten kann, der Dualismus überwiegt, wonach der Christ nur dem Himmlischen zuzuordnen ist und keine patriotischen Regungen zeigen darf,¹⁸⁵ oder ob das Argument überwiegt, daß der Staat nicht unterminiert werden darf. Für die Politik nehmen die »Brüder« ja eine »Arbeitsteilung« vor, d. h. sie überlassen das obrigkeitliche Schwertamt den Nicht-Gläubigen.¹⁸⁶ Der christliche Pazifismus begründet auf diese Weise seine Abstinenz auch vom Kriegsdienst. Man könnte überdies auch deshalb vermuten, die »Brüder« müßten Pazifisten sein, weil sie die für die lutherische Kriegstheologie so wichtige Unterscheidung zwischen Amt und Person bzw. zwischen öffentlichem und individuellem Leben und überhaupt die Zuordnung des Christen zu zwei Bereichen ablehnen, wie gezeigt wurde. Und so war es auch für die englischen »Brüder« der ersten Generation selbstverständlich, den Kriegsdienst abzulehnen.¹⁸⁷ Darby vertrat die Ansicht, daß ein Christ kein Soldat sein könne, wenn die Entscheidung ihm auch überlassen werden müsse. Seine Ausführungen bezogen sich allerdings speziell auf das britische Berufssoldatentum und mußten für die deutschen Verhältnisse modifiziert werden.¹⁸⁸

Die deutschen Brüder sahen sich anders als beim *Wahlrecht* beim Wehrdienst mit der *Wehrpflicht* konfrontiert. Die »Brüder« zogen aus diesem Umstand die Konsequenz, der Kriegsdienst sei als Untertanenpflicht aufzufassen. Die Dichotomie zwischen Absonderung und Unterordnung, wie es Wilson formuliert,¹⁸⁹ entschieden die deutschen »Brüder« also zugunsten der Unterordnung. Ausdrücklich betont der Verfasser des *Botschafter*-Artikels von 1915, daß nach seiner Auffassung der Kriegsdienst nicht das Tötungsverbot tangiere und die *clausula petri* nicht zum Tragen komme. Kriegsdienst zu leisten sei eine Frage der

183 Vgl. Kelly, *Lectures on the Gospel of Matthew*, S. 143.

184 Vgl. Kurt Sontheimer, *Von Deutschlands Republik. Politische Essays* (Stuttgart 1991), S. 286. Zu dem Paradoxon, daß Schmitt eigentlich den Rechtspositivismus in Frage stellte, aber sein dem Recht übergeordneter »Wert«maßstab nicht der eines gerechten und guten, sondern mächtigen Staates war, vgl. Kurt Sontheimer, *Antidemokratisches Denken*, S. 79–114, insbes. S. 94–98.

185 Vgl. Geldbach, *Christliche Versammlung*, S. 99, Fußn. 24.

186 Was natürlich nicht heißt, daß sie Christen, die glauben, eine politische Funktion wahrnehmen zu sollen, als Nicht-Gläubige bezeichnen.

187 Vgl. Peter Brock, "The Peace Testimony of the Early Plymouth Brethren", *Church History* 53 (1984), S. 30–45. Am radikalsten wurde diese Position von Percy Francis Hall vertreten.

188 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 25.

189 Vgl. Wilson, *Brethren Attitudes*, S. 26.

Treue, die man im Fahneneid geschworen habe.¹⁹⁰ Die Entscheidung für den Kriegsdienst fiel den deutschen »Brüdern« auch deswegen leichter, weil sie Darbys Forderung, der Christ solle nicht patriotisch gesinnt sein, wohl nicht strikt teilten. Bei Kaupp (1866–1945), einem Bäcker und profilierten Autodidakten und Altsprachler,¹⁹¹ findet sich beispielsweise das Bismarck-Zitat »Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt« und das Kaiser-Zitat »Welche Wendung durch Gottes Fügung«.¹⁹² Auch die Verneinung der Sakramentsvorstellung dürfte den Fahneneid (*sacramentum*) erleichtert haben. So leistete Rudolf Brockhaus auch – anders als Julius Anton von Poseck – seinen Militärdienst ab.¹⁹³ Was in der frühen englischen »Brüderbewegung« undenkbar gewesen wäre, wurde unter den deutschen »Brüdern« toleriert, und Georg von Viebahn konnte gleichzeitig Generalleutnant und »dienender Bruder« sein, wenn er 1896 auch aus dem Heeresdienst ausschied.¹⁹⁴

Ein weiterer 1915 im *Botschafter* erschienener Aufsatz bezeichnet die Frage nach dem Verhältnis des Christen zum Wehrdienst zwar als eine persönliche Frage des Gewissens, der Verfasser bekundet aber seine Überzeugung. Danach ist Krieg eine Folge des Sündenfalls, der Krieg zwischen »christlichen Völkern« zudem beschämend für das Christentum und »ein erstklassiges Meisterstück Satans«.¹⁹⁵ Der Autor verurteilt es, daß 1914 auch viele Christen mit patriotischen Gefühlen in den Krieg gezogen seien, und akzentuiert, daß der Platz des Christen »eigentlich nicht in den Reihen der Kämpfenden ist, und daß er nur deshalb dem Rufe seines Kaisers oder politischen Oberherrn folgt, weil er als Untertan gebunden ist, willig und treu seine Pflicht zu tun, ›Gehorsam zu leisten‹, wenn es sein muß, bis in den Tod«.¹⁹⁶ Hier wird also Wert auf die Unvereinbarkeit der Fremdschaft des Christen mit dem Kriegsdienst gelegt, aber die Gehorsamspflicht überwiegt. Nach militärischen Rängen zu streben verurteilt der Verfasser aber, und an der Front habe der Christ Blutvergießen möglichst zu vermeiden, vor allem die Nahkämpfe, und sich auch von Plünderungen zu distanzieren. Hier zeigt sich die Auffassung, daß der Christ auch im Krieg strengen Rechtskriterien unterliegt, und Rache, Haß oder auch Ehrgeiz dürfen für ihn keine Kriegsmotive sein. Vor allem erschreckend sei der Gedanke, so viele Menschen unversöhnt mit Gott sterben zu sehen. Möglicherweise müsse man auch gegen einen Glaubensbruder kämpfen; die von den »Brüdern« stark pointierte Einheit des Leibes Christi wird an dieser Stelle also in einer auch im Krieg aufrechtzuerhaltenden übernationalen Gesinnung konkret. Wenn möglich, solle sich der Christ um einen Posten im Sanitätsdienst bemühen,¹⁹⁷ d. h. auf diese Weise wird ein Kompromiß zwischen der Unter-

190 Vgl. Anonym, »Der Gläubige«, S. 126.

191 Wie Kaupp als Bäcker zum Altsprachler wurde, schildert er amüsant in einem anonymen *Tenne*-Artikel, der aufgrund der genannten Daten nur aus der Feder Kaupps stammen kann. Nach der Arbeit habe er immer aus dem Fenster auf die Straße geschaut, und »natürlich galt das Hauptinteresse den Mädchen«. Er habe die Zeit sinnvoller nutzen wollen, und »dazu fing [er] an, Sprachstudien zu treiben« (*Die Tenne. Christliche Halbmonatsschrift für die herangewachsene Jugend* 7 (1929), S. 340f.).

192 Ernst-Paulus-Verlag (Hrsg.), *Biblische Fragen, beantwortet von Franz Kaupp* (Neustadt/Weinstraße²1972), S. 99, 104.

193 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 25f.

194 Vgl. Hans Brandenburg, *Georg von Viebahn. General und Evangelist* (Aidlingen u. a. 1984), S. 26.

195 Anonym, »Du sollst nicht töten!«, S. 282f., *Botschafter des Heils in Christo* 63 (1915), S. 281–298.

196 Ebd., S. 284.

197 Vgl. ebd., S. 285–287.

tanenpflicht und den Gewissensbedenken des Christen angestrebt. Wo keine Wehrpflicht bestehe, solle sich der Christ nicht freiwillig als Soldat anwerben lassen, denn es sei ein Beruf, »der seiner neuen Natur widerstrebt«.¹⁹⁸ Wer als Offizier bekehrt werde, auf den treffe das Paulus-Wort zu, wonach man in dem Beruf bleiben solle, in dem man berufen worden sei (vgl. 1. Kor 7,20).¹⁹⁹ Im folgenden greift der Verfasser Gegenargumente von strikten Pazifisten auf, um sie zu entkräften. Matthäus 26,52 beziehe sich nur auf persönliche Verfolgung und habe mit der Kriegsfrage nichts zu tun; in einem solchen Fall sei der Christ natürlich zur Feindesliebe aufgefordert.²⁰⁰ Als weiteres Gegenargument entkräftet er das des Tötungsverbots. Es sei nur persönlich zu verstehen und nicht auf die Obrigkeit anzuwenden, die Gott sogar mit der Aufgabe betraue, Unrecht zu vergelten, und die das Schwert nicht nur nach innen, sondern ggf. auch nach außen anwenden dürfe.²⁰¹ Dann argumentiert der Verfasser, Gott benutze Kriege auch oft in seiner Vorsehung – ein Argument, das allerdings der in Kapitel 2.1.5. herausgearbeiteten strikten Unterscheidung zwischen Vorsehung und Verantwortung widerspricht –, zudem mache das Beispiel Joabs deutlich, daß Gott das Kriegführen nicht mit Mord oder Totschlag gleichsetze (vgl. 2. Sam 3,30).²⁰²

Aus der Retrospektive betrachtet brisant und für die Thematik der Arbeit äußerst bedeutsam ist die abschließende Bemerkung des Verfassers, man habe sich auch dann in Form von Kriegsdienst der Obrigkeit unterzuordnen, wenn man persönlich überzeugt sei, »daß der Krieg hätte vermieden werden können«. Vor Gott verantwortlich sei in diesem Fall die »handelnde Autorität«.²⁰³ Eine »große Erleichterung« für den Kriegsdienstleistenden sei es allerdings, wenn er der Überzeugung sei, »daß die eigene Regierung den Krieg nicht gewollt hat, daß sie vielmehr nur gezwungen zum Schwert greift«.²⁰⁴ Hier werden zwar ansatzweise Überlegungen zu der Frage nach dem gerechten Krieg angestellt, aber ob im Falle eines mutwilligen Angriffskrieges, wo man nicht mit »großer Erleichterung« zu Felde ziehen kann und möglicherweise keine Zweifel hegt, »daß der Krieg hätte vermieden werden können«, nicht doch die *clausula petri* zum Tragen kommt, wird nicht diskutiert. Die Verantwortung für die Berechtigung eines Waffengangs trägt vor allem die Obrigkeit. Ob nicht jeder persönlich auch seine Teilnahme am Waffengang verantworten muß, bleibt ungeklärt, eine Aufforderung zu ernster Selbstprüfung unterbleibt jedenfalls. Hier scheint also doch massiv positivistisches Denken Eingang gefunden zu haben. 1939 wird dieser Mangel an Präzision in der Frage nach dem gerechten Krieg und der Frage, wie sich der Christ im Falle eines ungerechten Krieges zu verhalten hat, Folgen zeitigen.

198 Ebd., S. 287.

199 Vgl. ebd. General von Viebahn ist ein Beleg dafür, daß die »Brüder« diese Auffassung auch umsetzten.

200 Vgl. ebd., S. 289.

201 Vgl. ebd., S. 291–294, 297f. Der Unterschied, daß beim Kriegsdienst, dem nach außen gerichteten Schwert, anders als beim Polizeidienst, dem nach innen gewendeten Schwert, das Töten nicht *ultima*, sondern *prima ratio* ist, wird nicht problematisiert (vgl. H. Gollwitzer, Art. »Krieg und Christentum«, Sp. 70f., in: Kurt Galling (Hrsg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, Bd. 4 (Tübingen ³1960), Sp. 66–73).

202 Vgl. Anonym, *Du sollst nicht*, S. 294–296.

203 Ebd., S. 298.

204 Ebd.

3. Testfall für den Loyalitätsbegriff der »Brüder«: der Nationalsozialismus

3.1. Die Auseinandersetzung der »Brüder« mit dem Nationalsozialismus am Vorabend der »Machtergreifung« und des Versammlungsverbots im Spiegel der Zeitschrift *Die Tenne*

Ende Januar 1933 verabschiedete Hindenburg Schleicher lapidar mit den Worten: »Ich danke Ihnen, Herr General, für alles, was Sie für das Vaterland getan haben. Nun wollen wir mal sehen, wie mit Gottes Hilfe der Hase weiterläuft.«¹ Wenig später ernannte er Hitler zum Kanzler einer am Sankt-Nimmerleins-Tag zu bildenden Mehrheit: Hitler hatte die »Macht ergriffen«, wie es später in der Selbstdarstellung der Nationalsozialisten heißen würde. Vier Jahre später zeitigte die »Machtergreifung« erste für die »Brüder« spürbare Auswirkungen, denn die »christliche Versammlung« wurde verboten und mußte sich im »Bund freikirchlicher Christen« organisieren. Das Verbot könnte zu der Vermutung führen, die »Brüder« wären auf Konfrontationskurs zum Nationalsozialismus gegangen. In der Begründung des Verbots durch den Sicherheitsdienst der SS wurde auch unter der Kategorie »Stellung zum Staat« folgendes aufgeführt:

Die Sekte ist international gebunden und pazifistisch eingestellt. Die allgemeine Wehrpflicht, der Kriegsdienst und der Deutsche Gruss [sic] werden grundsätzlich abgelehnt. Kunst und Literatur sind weltlich und »unchristlich«. Politik und Staatsleben sind für den Darbysten ohne jegliches Interesse, da die irdische Macht und ihre Gesetze Produkte des Satans sind. Die Sekte bildet somit ein geeignetes Sammelbecken für unzufriedene Elemente und Marxisten.²

Verfolgt man die Auseinandersetzung der »Brüder« mit dem Nationalsozialismus, stellt sich heraus, daß die Begründung aus der Perspektive der Frage nach der Resistenz ein Kompliment ist und dem Stimmungsbild der »Brüder« im allgemeinen nicht entsprach.

Die Auseinandersetzung soll anhand der Zeitschrift *Die Tenne* nachvollzogen werden. Sie ist am besten geeignet für diesen Nachweis, weil die 1923 von Ernst Homuth gegründete und 1924/25 von Adolf Birkenstock, dann nach dessen Tod 1925 von Fritz von Kietzell weitergeführte Jugendzeitschrift³ ungleich stärker als die anderen Publikationen der »Brüder« aktuelle Fragen behandelte und dabei auch politische Fragen nicht ausklammerte.⁴ Sie bot zudem Raum für Leserzuschriften, so daß dem quellenkritischen Leser auf diese Weise auch ein Einblick in die Leserschaft gewährt wird. Für die Zeitschrift kann deshalb am ehesten der Anspruch, repräsentativ zu sein, erhoben werden, weil sie beide Fraktionen umfaßte, die sich unter den »Brüdern« in dieser Zeit zu bilden begannen. Das

1 Heinrich Brüning, *Memoiren 1918–1934* (Stuttgart 1970), S. 645.

2 Zitiert nach Liese, *Verboten*, S. 250.

3 Fritz von Kietzell steht ab 7/1926 als »Verantwortlicher Schriftleiter« unter jeder Ausgabe.

4 Zum Selbstverständnis als Worfler auf der Tenne vgl. *Die Tenne* 2 (1924), S. 82f.

zeigt sich im Nachruf der Zeitschrift auf Rudolf Brockhaus, in dem dieser »ein warmer Freund der ›Tenne« genannt wird.⁵

Die Zeitschrift wurde bereits durch Jordy ausgewertet, sie bietet aber noch mehr aufschlußreiche Belege, als Jordy und die sich auf seine Funde verlassenden Autoren anführen. Vor dem im ersten Teil dieser Arbeit erarbeiteten Interpretationshintergrund werden verschiedene Aspekte neu zu gewichten sein. Dabei wäre es methodisch unzulässig, alle im ersten Teil der Arbeit aufgezeigten bedeutsamen Momente im Staatsverständnis der »Brüder« nachweisen zu wollen, aber die Fragestellung wird sein, ob sich das Staatsverständnis hier niedergeschlagen hat, d. h. für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eine Rolle spielte. Gerade vor dem Hintergrund, daß Falter vor einiger Zeit nachgewiesen hat, wie bedeutsam das »Presseklima« für die Haltung Hitler gegenüber war,⁶ scheint es nicht müßig zu sein zu untersuchen, wie sich die *Tenne* zum Nationalsozialismus stellte. Immerhin geht der Herausgeber der Zeitschrift 1930 von einer Leserschaft von 10.000 aus,⁷ wobei seine Einschätzung der Mitleserschaft möglicherweise etwas zu optimistisch ausfällt, auch wenn der Kinderreichtum der Bezieher sicher hoch zu veranschlagen ist.

Der Jahrgang 1923 enthält einen Aufsatz mit dem Titel »Etwas über Politik«,⁸ in dem von dem Christen gesagt wird, er stehe über dem politischen Leben, wenn man auch einen Bruder nicht verurteilen dürfe, der wähle. Parteien werden als eine »notwendige menschliche Einrichtung«, wogegen »zu predigen oder kämpfen ... Unsinn [wäre]«, bezeichnet. Das muß als fortschrittlich gewertet werden, wurde doch noch im gleichen Jahrgang von »Parteihader« gesprochen.⁹ Demokratie und Monarchie seien gleichwertig. Daß der Kaiser in der Verbannung sei, müsse man von Gott annehmen.

Der Leser wird überdies aufgefordert, außer für den deutschen Reichspräsidenten und Reichskanzler auch für die englische und französische Regierung zu beten. Er solle nicht nur das Unrecht des Friedensvertrages und der Ruhrbesetzung beklagen und dürfe sich nicht über die Franzosen erheben wie der Pharisäer über den Zöllner. Hier wird also das übernationale Moment der Einheit aller Christen sichtbar.

Problematisch ist, daß der Weltfriedensbewegung und dem Völkerbund keine Aussichten auf Erfolg eingeräumt werden, denn wirklicher Friede sei erst im Tausendjährigen Reich Christi zu erwarten.

Anläßlich der Wahl zum zweiten deutschen Reichstag im Mai 1924 wiederholt die *Tenne* die Auffassung, daß der Christ apolitisch zu sein habe.¹⁰ Im selben Jahr wird der Schriftleiter von einem Leser aufgefordert, die Sozialdemokratie und die Kommunisten zu tadeln; in seiner Antwort lehnt er aber alle »extremen Richtungen« ab.¹¹ Als ein Leser beklagt, in den Gebetsstunden werde gegenüber der Vorkriegszeit weniger für die Obrigkeit gebetet, erfolgt die Aufforderung der Schriftleitung, für den Reichskanzler und Reichspräsidenten zu beten.¹² Im Jahrgang 1924 finden sich aber dennoch Äußerungen

5 *Die Tenne* 10 (1932), S. 293. Im Jahrgang 1937 zeigt sich dann allerdings, daß Kietzell die *Tenne* zielstrebig auf den Kurs der »Stündchenbewegung« zu bringen versuchte.

6 Vgl. Jürgen W. Falter, *Hitlers Wähler* (München 1991), S. 374.

7 Vgl. *Die Tenne* 8 (1930), S. 192, 224.

8 *Die Tenne* 1 (1923), S. 187–191.

9 Vgl. ebd., S. 27f.

10 Vgl. ebd. 2 (1924), S. 85f.

11 Vgl. ebd., S. 141f.

12 Vgl. ebd., S. 252.

gegen den Klassenkampf, und auch die Religionsfeindlichkeit der »Sowjetregierung« wird beklagt.¹³ Darum befragt, ob man »Stahlhelm« bzw. »Fronthelm« beitreten dürfe, verweist die *Tenne* auf die Absonderung und himmlische Berufung des Christen.¹⁴

Das Judenbild der *Tenne* ist noch ein wohlwollendes. Ein Artikel ist mit »Anti-Antisemitismus« überschrieben,¹⁵ und die Entwicklung in Palästina wird begrüßt, wenn die Juden auch mit dem Dollar assoziiert werden.¹⁶

Das Jahr 1925 schlägt dann wesentlich patriotischere Töne an. Deutschland habe im Ersten Weltkrieg einen »heroischen Kampf« gekämpft.¹⁷ Ein ausländischer Leser äußert im gleichen Heft die Befürchtung, die *Tenne* erzeuge die Jugend zum Patriotismus. Daraufhin bekommt er die Antwort, das Volk sei die erweiterte Familie, für die auch der Christ, obwohl Himmelsbürger, zu sorgen habe,¹⁸ was über die traditionelle »Brüderlehre« bereits hinausgehen dürfte.

Explizit auf den Nationalsozialismus zu sprechen kommt die *Tenne*, als sie von einem Leser um Anleitung in der Frage der »politischen Neigungen und nationalistischen Bestrebungen« gebeten wird.¹⁹ Die Fragen des Lesers werden im einzelnen nicht abgedruckt, weil sie Streitfragen seien. Die Ausführungen sind ein eindeutiger Beleg für das von Liese als »Spezifikum der geistigen Situation von Versammlungschristen etwa um 1933«²⁰ bezeichnete Phänomen: den Umstand, daß man politische Fragen grundsätzlich abwies und sich nicht um eine biblisch begründete Antwort bemühte, so daß die nichtsdestoweniger vorhandenen politischen Einstellungen nicht hinterfragt wurden und ein Eigenleben führen konnten.

Birkenstock geht dann trotzdem auf die Fragen des Lesers ein und kommt zu einer eindeutigen Einschätzung des Nationalsozialismus: »Zwei mächtige Weltanschauungen stehen sich heute in der Politik feindlich gegenüber: Hakenkreuz und Sowjetstern. Diese beiden Wahrzeichen versinnbildlichen die höchsten Erhöhungen dieser Geistesrichtung. Beides sind Götzenbilder. Für den Christen heißt es: Nicht Hakenkreuz, sondern Golgatha, nicht Sowjetstern, sondern der kommende Morgenstern!«²¹ Hier findet also noch eine ganz entschiedene Abwertung auch des Nationalsozialismus statt, während man sich später über einen solchen Vergleich empören würde und das Böse einseitig mit dem Kommunismus assoziiert.

Problematisch ist dann allerdings die Bemerkung, die Jugend müsse vor jedem politischen Geist gewarnt werden, sei er schwarz-weiß-rot oder schwarz-rot-gold.²² Das zeigt, daß die apolitische Haltung und die Schwarz-weiß-Kategorisierung eine differenzierte Sichtweise auf das Spektrum der politischen Parteien erschwerte, wenn nicht sogar ganz verhinderte.

13 Vgl. ebd., S. 269f., 305.

14 Vgl. ebd., S. 308. In diesem Sinne wird die Frage noch einmal 1925, S. 62, beantwortet.

15 Ebd., S. 141f.

16 Vgl. ebd., S. 142, 198, 218f., 275f.

17 Ebd. 3 (1925), S. 18.

18 Vgl. ebd., S. 29f.

19 Vgl. ebd., S. 143f.

20 Liese, *Verboten*, S. 124.

21 *Die Tenne* 3 (1925), S. 144.

22 Vgl. ebd.

Daß sich die *Tenne* in politischen Fragen trotz der apolitischen Haltung ein Urteil zutraute, belegen die Ausführungen zur »Kriegsschuldfrage«, der die geistliche Applikation folgt, auf Lügen lasse sich nicht dauerhaft etwas errichten.²³ Die Verursacher der derzeitigen Autoritätslosigkeit und der Zersetzung der Familie erspäht man auf der »linksradikalen Seite«, fordert allerdings im gleichen Artikel die Unterordnung auch unter eine Obrigkeit, »die mit unseren politischen Anschauungen und christlichen Überzeugungen nicht übereinstimmt [sic]«. ²⁴ Die *Tenne* warnt 1925 noch einmal vor dem »Widergöttlichen im Marxismus«, aber auch einem Nationalismus, der Gott außen vor lasse, und vor dem völkischen Antisemitismus. Der Sozialismus wird negiert, weil er die Verweltlichung von Staat und Gesellschaft anstrebe,²⁵ wobei nicht bedacht wird, daß die eigene apolitische Haltung gerade in einem säkularen Staatsverständnis wurzelt. Man greift hier unreflektiert die Melancholie des Protestantismus auf, der der engen Verbindung von Thron und Altar nachtrauerte,²⁶ statt Überlegungen zur Wertorientierung von Gesetzen anzustellen, an der sich ungeachtet seiner Säkularität auch ein Staat würde messen lassen müssen.

Was die Juden betrifft, ein Volk, das nach Einschätzung der *Tenne* »wie jedes Volk der Erde Elemente [enthält], die nicht viel taugen«, ²⁷ verfolgt die Zeitschrift weiterhin die Entwicklung des Zionismus in Palästina,²⁸ distanziert sich hierbei auch einmal von einer Bemerkung, die »von einer antijüdischen Hand geschrieben ist«, wengleich man die Juden durchaus mit Diplomatie und dem Dollar in Verbindung bringt.²⁹ Den zunehmenden Antisemitismus in Rußland beobachtet man besorgt und fürchtet ein Massaker.³⁰

Den Jahrgang 1925 durchzieht ein ausgeprägtes Krisenbewußtsein. Es ist vom »Ausnahmecharakter unserer Zeit« die Rede,³¹ und die Krise wird vor allem in die gefürchtete Großstadt projiziert.³² Das erscheint deswegen wichtig, weil die Zeit nach der »Macht ergreifung« – trotz des skizzierten Geschichtsbildes der »Brüder« – als Aufstieg gedeutet wird.

Das Jahr 1926 enthält zwei Artikel über »Amerikanismus«, ³³ der ganz dem Zeitgeist der Kulturkritik folgt. Deutschland dürfe nicht auf Massenproduktion setzen, sondern müsse »Qualitätsarbeit« leisten, weil der Verlust an Bodenschätzen und Kolonien nur eine materialextensive Produktion erlaube. Arbeit sei nicht nur notwendiges Übel, sondern müsse die »beste Freundin« sein, dann gebe sie »Befriedigung und Lebensfreude«. ³⁴ Die

23 Vgl. ebd., S. 219.

24 Ebd., S. 297f.

25 Vgl. ebd., S. 331. Den Religionshaß der Bolschewisten akzentuiert nochmals S. 346.

26 Friedhelm Menk, *Die Brüderbewegung im Dritten Reich. Das Verbot der »Christlichen Versammlung« 1937* (Bielefeld 1986), S. 35, geht wohl zu weit, wenn er diese Verbindung auch den »Brüdern« unterstellt.

27 *Die Tenne* 3 (1925), S. 188.

28 Vgl. ebd., S. 26.f., 171.

29 Vgl. ebd., S. 141. Wohlwollende Klischees finden sich auch auf S. 202.

30 Vgl. ebd., S. 249.

31 Ebd., S. 125.

32 Vgl. ebd., S. 265.

33 Vgl. ebd. 4 (1926), S. 28f., 344–347.

34 Ebd., S. 347.

Passagen sind aufschlußreich, weil sie zeigen, daß man sich von der Berufsethik der »Brüder« zu entfernen beginnt und schließlich sogar der »Lebensbejahung« Hitlers zustimmen wird, und weil sie zeigen, daß auch die »Brüder« die territoriale Beschneidung Deutschlands bedauern.

Mussolini widmet man in diesem Jahr ganz besonders seine Aufmerksamkeit. Zunächst wird er noch apokalyptisch eingeschätzt, wobei schon hier nichtsdestoweniger eine gewisse Faszination nicht zu übersehen ist.³⁵ In einem weiteren Artikel ergreift man dann eindeutig Partei zugunsten Mussolinis, dessen Zugeständnisse die katholische Kirche nicht angemessen erwidere.³⁶ Überhaupt setze der Papst alles daran, seinen Einfluß trotz Faschismus und Bolschewismus aufrechtzuerhalten, und lasse sich zu diesem Zweck sogar auf demokratische Grundsätze ein, in Deutschland in Form des Zentrums.³⁷ Hier zeigt sich also, wie die *Tenne* den politischen Katholizismus in Deutschland einschätzt und daß man eher bereit ist, den Faschismus zu akzeptieren.

Ein politisches Engagement des Christen wird weiterhin abgelehnt und als »ein mit der Welt Gehen« bezeichnet, die Frage wird aber an die Leser weitergereicht.³⁸

Im Jahr 1927 werden dann zahlreiche Leserzuschriften zur Thematik der Vereinsmitgliedschaft des Christen abgedruckt. Die ersten beiden Zuschriften argumentieren mit der Absonderung und himmlischen Stellung des Christen und führen das Beispiel Lots an.³⁹ Außerdem sei undenkbar, daß »zwei Brüder für zwei sich bekämpfende Parteien tätig sind und dann gemeinsam am Tisch des Herrn erscheinen«, ebenso undenkbar sei die Missionierung solcher, die zur politischen Gegenpartei gehörten.⁴⁰ Diese strikte Haltung provoziert den Widerspruch eines anderen Lesers, der argumentiert, es hätten auch Brüder Abendmahlsgemeinschaft, die unterschiedlich wählten.⁴¹ Für diesen Leser scheint die Beteiligung an Wahlen also selbstverständlich zu sein.

Weitere Leserzuschriften enthalten Erfahrungsberichte über die Mitgliedschaft in unpolitischen Vereinen. Ein Leser berichtet von einem Dorf, in dem überwiegend Christen gewohnt hätten, die sich aufgrund dieser Tatsache an der Feuerwehr hätten beteiligen müssen,⁴² womit er ein grundsätzliches Problem anspricht, nämlich die Frage, was zu tun ist, wenn die Anzahl der Christen die von den »Brüdern« favorisierte »Arbeitsteilung« nicht mehr zuläßt.

Wählen, so ein Leser, sei nicht mit Parteiarbeit gleichzusetzen, denn der Wahlkampf sei ein wirklich schmutziges Geschäft.⁴³ Die Schriftleitung ergänzt, der Christ solle sich der Obrigkeit unterwerfen und für sie beten, »statt Kritik an ihr zu üben, wie dies die Politik mit sich bringt«.⁴⁴ Daß es auch eine loyale Opposition geben kann, liegt außerhalb ihres

35 Vgl. ebd., S. 91–94.

36 Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 50, muß solche Passagen übersehen haben, wenn er schreibt, die *Tenne* beurteile Mussolini kritisch.

37 Vgl. *Die Tenne* 4 (1926), S. 205f.

38 Ebd., S. 334.

39 Vgl. ebd., S. 15f.

40 Ebd., S. 15.

41 Vgl. ebd., S. 45f.

42 Vgl. ebd., S. 76–78.

43 Vgl. ebd., S. 76.

44 Ebd., S. 77; vgl. auch S. 226, 270.

Blickfeldes. Das Fazit des *Tenne*-Schriftleiters lautet: »Unser Platz ist nicht in der Öffentlichkeit«,⁴⁵ was ein deutliches Indiz dafür ist, wie der Öffentlichkeitsauftrag des Christen eingeschätzt wird.

Die *Tenne* beklagt, daß sich die Kirche immer mehr im politischen Bereich engagiere,⁴⁶ enthält sich aber nicht der eigenen, auch politischen Zeitanalysen. So sei die heutige Zeit eine Zeit der Verweichlichung, und zwar auch einer Verweichlichung in der Rechtspflege.⁴⁷ Außerdem wittert man Kriegsgefahr.⁴⁸ Bei der Tagung des Völkerbundes sei »für Deutschland ..., wie gewöhnlich, nichts herausgekommen«. ⁴⁹ Für die Zerstörung des Wiener Justizpalastes macht man die »radikalen Elemente, besonders kommunistischer Herkunft«, verantwortlich.⁵⁰ Von dem »Faschistischen Glaubensbekenntnis« Mussolinis distanziert man sich zwar empört, glaubt aber auch erwähnen zu müssen, daß sich die Meldung als Gerücht erwiesen hat,⁵¹ um Mussolini sozusagen zu rehabilitieren. Anlässlich Hindenburgs 80. Geburtstags bildet die *Tenne* ihn und Gut Neudeck ab.⁵²

Der Jahrgang 1928 weist eine Neuheit auf, nämlich die Kategorie »Gedenktage«. Hier zeigt sich sinnfällig, was Kietzell für denkwürdig hielt: die Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen, den Frieden von Brest-Litowsk, verschiedene deutsche Offensiven im Ersten Weltkrieg sowie die Todestage Richthofens und Bismarcks.⁵³

Hinsichtlich der Ereignisse in der Gegenwart fällt auf, daß Mussolini jetzt ganz bestimmt apokalyptisch gedeutet wird, und trotzdem ist man von ihm begeistert.⁵⁴ So wird es als vorbildlich bezeichnet, daß Mussolini den Karneval abgeschafft hat.⁵⁵

Als die Rückwanderung der Juden nach Palästina stagniert, stellt sich eine gewisse Ernüchterung in der apokalyptischen Gegenwartsdeutung ein, und man erinnert sich der eigenen Eschatologie, wonach man ja vor der erwarteten Entrückung nicht auf Zeichen der Zeit angewiesen sei.⁵⁶

Die in Kapitel 2.2.3. beschriebene Problematik wird besonders deutlich in einem Aufsatz, der sich gegen Humanisierungsbestrebungen bei Strafmaß und -vollzug ausspricht und sich für das Vergeltungsprinzip in der Justiz einsetzt.⁵⁷ Nicht ansatzweise sieht man

45 Ebd., S. 78.

46 Vgl. ebd., S. 221.

47 Vgl. ebd., S. 74.

48 Vgl. ebd., S. 171, 188, 204.

49 Ebd., S. 204.

50 Ebd., S. 253.

51 Vgl. ebd., S. 188f., 272.

52 Vgl. ebd., S. 294.

53 Vgl. ebd. 6 (1928), S. 12, 40, 74, 108, 137, 203. Nachdem Kietzell im Zuge der Heersverminderung 1920 aus der Reichswehr ausgeschieden war, hatte er als Archivrat in der kriegsgeschichtlichen Abteilung gearbeitet, bis er 1926 diese Stelle aufgab, um die Schriftleitung der *Tenne* zu übernehmen. Von daher hatte er eine besondere Affinität zu solchen Ereignissen (vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 277).

54 Vgl. *Die Tenne* 6 (1928), S. 13, 74f.

55 Vgl. ebd., S. 59.

56 Vgl. ebd., S. 204.

57 Vgl. ebd., S. 260–262.

die Gefahr auf der anderen Seite, daß sich ein Staat drakonischer Strafen bedienen oder völlig zum Bösen degenerieren könnte.

Das Problem des Verhältnisses von Christ und Politik im allgemeinen beantwortet Kietzell⁵⁸ 1928 noch in Form der traditionellen »Brüder«-Meinung. Als Major war er zumindest während seiner Dienstzeit im System »Welt«, wie die »Brüder« sagen, involviert, forderte aber dennoch in seinem 1928 in der *Tenne* erschienenen Artikel die Politikabstinenz des Christen, wenn er auch jedem die persönliche Entscheidung überläßt. Er argumentiert dabei, der Christ habe die Welt nicht zu verbessern, wenn er auch Licht und Salz zu sein habe, was aber nicht politisches Engagement bedeute.⁵⁹ Auch das Argument der Absonderung des Christen von der Welt, die »unseren Herrn ans Kreuz [schlug]«, und seiner Fremdlingschaft wird aufgeführt.⁶⁰ Ebenso wird das theologisch unsinnige Argument, eine Wahlbeteiligung drohe die »Regierungswege« Gottes zu durchkreuzen, ins Feld geführt.⁶¹ Allerdings bekundet sich auch der Zeitgeist bei Kietzell, wenn er sagt: »Gewiß wäre es unnatürlich, wenn ich meine Heimat, mein irdisches Vaterland, nicht lieben würde.«⁶² Aber diese Liebe müsse der Liebe und dem Gehorsam des Christus untergeordnet werden.⁶³ Kietzell nennt die gegenwärtige Zeit eine »Zeit aufgewühlter politischer Leidenschaften« und insistiert auf der politischen Enthaltensamkeit des Christen, die auch im Falle einer Wahlpflicht aufrechtzuerhalten sei. Das dann angeführte Argument ist allerdings höchst problematisch und zeigt, wie unterentwickelt auch bei Kietzell die Vorstellung vom Parteienstaat war, in dem Interessen ausgefochten werden müssen. Er vergleicht den »Kampf der Parteien« mit Titus 3,3, und zwar mit der Wendung »verhaßt und einander hassend«.⁶⁴ Die Vorstellung vom »Parteihader« ist demnach auch bei ihm zu finden.⁶⁵ »Empörung« gegen die Staatsgewalt sei ausgeschlossen, wie Römer 13 und Matthäus 22 zeigten.⁶⁶

Ungeachtet dieses Anspruchs bringt die *Tenne* noch im selben Jahr einen Auszug aus dem *Evangelischen Allianzblatt*, wo der Briand-Kellogg-Pakt als »Trugbild«, »Schlagwort« und »bodenlose Heuchelei« der Staatsmänner und Regierungen bezeichnet wird. Dem »deutschen Volkscharakter« fehle der »politische Instinkt«. Zuerst müsse dem »kommunistischen Mordbrenner Max Hölz« gewehrt werden.⁶⁷ Die *Tenne* zieht aus dem Auszug zwar bloß das Fazit, man müsse Gott für den gegenwärtigen Frieden danken, aber dennoch zeigt sich hier die gefährliche Tendenz, Friedensbemühungen aufgrund des eigenen anthropologischen Pessimismus nicht zu würdigen. Die Gefahr, aufgrund dieses Pessi-

58 Der Verfasser ist nicht Rudolf Brockhaus, wie Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 38, mutmaßt, sondern Kietzell, wie dieser in *Die Tenne* 7 (1929), S. 384, selbst sagt.

59 Vgl. ebd. 6 (1928), S. 147. Der unbedeutend modifizierte und um die Argumente ergänzte Aufsatz, das Frauenwahlrecht widerspreche der gottgewollten Position einer Frau und die Wahlen fänden sonntags statt, erschien auch im *Botschafter* (vgl. Fritz von Kietzell, »Christ und Politik«, *Botschafter des Heils in Christo* 76 (1928), S. 130–136).

60 Vgl. *Die Tenne* 6 (1928), S. 148f.

61 Vgl. ebd., S. 149.

62 Ebd., S. 148.

63 Vgl. ebd.

64 Ebd.

65 Vgl. dagegen den geradezu modernen Aufsatz von 1923, S. 187–191.

66 Vgl. ebd. 6 (1928), S. 148.

67 Ebd., S. 283f.

mismus eine Obstruktions- und Destruktionspolitik gutzuheißen, zeigt sich auch in der abwertenden Beurteilung der Losung »Friede und Sicherheit«, die als Indiz dafür gilt, »daß alles ... dem Ende zueilt«. ⁶⁸

Außerdem läßt sich schon durch eine rein quantifizierende Analyse des Jahrgangs die Tendenz feststellen, das Böse bloß im Kommunismus zu sehen. So wird, um über den wahren Charakter des Kommunismus aufzuklären, ein Auszug aus der kommunistischen Zeitschrift *Die Trommel* abgedruckt und das Fazit gezogen: »Ein guter Christ kann niemals ein guter Sozialdemokrat sein.« ⁶⁹

Das Jahr 1929 weist insofern wieder eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auf, als die *Tenne* einen Zeitungsartikel entkräftet, der das Alte Testament für unhistorisch erklärt hatte. ⁷⁰ Die Zeitung, die diesen Artikel abgedruckt hat, wird als »politisch rechtsstehende, also eine angeblich christliche Richtung vertretende« Zeitung bezeichnet. ⁷¹ Die Assoziation von »rechtsstehend« und »christlich« ist bemerkenswert. Eindeutig und entschieden nimmt die *Tenne* gegen einen Zeitungsartikel Stellung, der sich für ein »von allen jüdischen Verfälschungen [befreites] Heilands-Christentum ausspricht«. ⁷²

Ansonsten fühlt sich die *Tenne* 1929 aber genötigt, vor dem atheistischen Wesen des Kommunismus zu warnen. ⁷³ Dankbar nimmt man zur Kenntnis, daß die preußische Regierung die kommunistischen Kampforganisationen verboten hat. ⁷⁴

Neben das Schreckgespenst Kommunismus tritt das des Katholizismus. Der Papst verdanke seinen Machtgewinn dem Zusammenbruch des Hohenzollern-Deutschlands, und die päpstliche Macht »lenkt in Verbindung mit der Sozialdemokratie und der Demokratie die Geschicke Deutschlands und die Entschlüsse der Völker«. ⁷⁵ Das Konkordat mit Mussolini wird als Schatten der prophetisch angekündigten Verbindung des »Tieres«, d. h. des erneut aufgerichteten römischen Reichs, mit Babylon, der »großen Hure«, gedeutet (vgl. Offb 17f.). ⁷⁶ Der Katholizismus in Deutschland wird folglich in der *Tenne* völlig diskreditiert, wobei in der Wahrnehmung der »Brüder« das Erste Vatikanische Konzil und der dort formulierte Anspruch des Papstes sicher nachwirken. Mussolini wird anders als der Papst trotz der eschatologischen Wahrnehmung bewundert, und zwar dafür, wie er die »jugendgefährdenden« Vergnügungsstätten schließen läßt oder die Mode mitbestimmt. ⁷⁷

Besonders brisant ist, wie die *Tenne* Mussolinis Machtausbau schildert. Mussolini habe »einen liberalen Staat vor[gefunden], freilich mehr als baufällig hinter unversehrter Fassade«, und eine »straffe Organisation der Regierungsform« vorgenommen. Dabei »benutzte [er] das demokratische System, um Schritt für Schritt auf gesetzmäßigem Wege seine persönliche Macht zu erweitern«. ⁷⁸ So wie die Schrifteleitung an Mussolinis Vorgehen nichts

68 Ebd., S. 284.

69 Ebd., S. 328.

70 Vgl. ebd. 7 (1929), S. 12f.

71 Ebd., S. 12.

72 Ebd., S. 282.

73 Vgl. ebd., S. 45.

74 Vgl. ebd., S. 170f.

75 Ebd., S. 93.

76 Vgl. ebd.

77 Vgl. ebd., S. 204.

78 Ebd., S. 205.

Kritikwürdiges findet, so wird sie auch an Hitlers Legalitätstaktik nichts zu kritisieren haben, die er bereits im Leipziger Hochverratsprozeß im September 1930 ankündigen wird.

Auch im Jahr 1930 richtet die *Tenne* ihr Augenmerk wieder auf Italien. Aus der Berichterstattung über die Hochzeit des italienischen Königs spricht Wehmut.⁷⁹ Ebenso melancholisch erinnert man sich Bismarcks 115. Geburtstags⁸⁰ und rühmt seine »mannhafte Unerschrockenheit«.⁸¹ Wilhelm II. will man nicht Unrecht tun und nennt die Ursache für Bismarcks Entlassung eine »Verkettung unglücklicher Umstände«.⁸² In einem späteren Kommentar wird die Besitzergreifung Helgolands gerechtfertigt und beklagt, daß der Versailler Vertrag die Zerstörung der Hafenanlagen verfügt habe.⁸³ Hinsichtlich der Vergangenheit scheint demnach Politisieren statthaft zu sein.

Das antikatholische Moment wird in einem Auszug aus dem *Evangelischen Allianzblatt* deutlich, wo argwöhnisch der italienisch-österreichische Freundschaftsvertrag kommentiert wird, dem die Nibelungentreue von 1914 entgegengehalten wird. Das Blatt sieht den »Anschluß« gefährdet und statt dessen ein »katholisches Volkstum« kommen.⁸⁴

Der Herausgeber der *Tenne* fühlt wieder die Notwendigkeit, vor dem Marxismus zu warnen.⁸⁵ Bemerkenswerterweise muß ein Leser die *Tenne*-Redaktion im Laufe des Jahres 1930 bitten, angesichts des starken Zuspruchs, den die Nationalsozialisten bei den letzten Wahlen gefunden hätten, auch hierzu einmal Stellung zu beziehen und auch den Christlich-sozialen Volksdienst zu bewerten, da dieser doch gläubige Abgeordnete in die Parlamente sende.⁸⁶ Hinsichtlich letzterer Frage verweist Kietzell auf seinen Artikel von 1928 und unterstreicht: »Die – allerdings wenig ermutigende – Umschau unter den vorhandenen Parteien war nicht ausschlaggebend für meine damalige Stellungnahme.«⁸⁷ Diese Formulierung ist merkwürdig ambivalent, weil sie einerseits an der prinzipiellen apolitischen Haltung des Christen festhält, zugleich aber Vorbehalte gegenüber den bestehenden Parteien offenbart. Dann äußert sich Kietzell zum Nationalsozialismus und schreibt: »Hier heißt es in der Tat, sich für das eine oder das andere zu entscheiden, für die SA-Partei oder für Christus. Ein Zwischending gibt es nicht – beiden Herren kann man nicht dienen.«⁸⁸ Es folgen Auszüge aus einem Flugblatt des Christlichen Volksdienstes, das u. a. Hitler-Zitate enthält und Passagen aus dem *Völkischen Beobachter*, die die Unvereinbarkeit des Nationalsozialismus mit den biblischen Aussagen vor allem über Erbsünde und den Status des Alten Testaments belegen. Kietzell schließt mit dem eindringlichen Appell: »Möchten wir zwischen diesen Dingen und uns einen scharfen Strich ziehen!«⁸⁹

79 Vgl. ebd. 8 (1930), S. 43.

80 Vgl. ebd., S. 107–110.

81 Ebd., S. 109.

82 Ebd., S. 110.

83 Vgl. ebd., S. 316.

84 Vgl. ebd., S. 123–125.

85 Vgl. ebd., S. 139f., 168–170.

86 Vgl. ebd., S. 266. Die Anfrage ist in der ersten der beiden September-Ausgaben abgedruckt, die September-Reichstagswahl kann also nicht gemeint sein.

87 Ebd., S. 267.

88 Ebd.

89 Ebd.

Die Ausführungen Kietzells lösten eine heftige Reaktion der Leser aus. Kietzell schreibt, daß er Zuschriften erhalten habe von »einsichtsvollen Brüdern«, die ihm geraten hätten, »darüber nichts zu schreiben, weil das Wort Gottes darüber auch kein Wort verliert«,⁹⁰ was das bereits im Jahrgang 1925 nachgewiesene Phänomen der vom Glauben unberührten politischen Haltung bestätigt. Ein anderer Leser ist empört, sich von allen gläubigen Hitler-Wählern distanzieren zu sollen. Kietzell entgegnet, das habe er auch nicht gemeint, sondern bloß die Distanz zum Nationalsozialismus angesprochen. Er spricht von der »geradezu antichristlichen Richtung dieser Partei«.⁹¹ Ein anderer Leser beklagt, daß der Christlich-soziale Volksdienst ins falsche Licht gestellt worden sei, aber jetzt sei die Wahl leider schon vorbei.⁹² Für diesen Leser ist eine Wahlbeteiligung selbstverständlich.

Die folgende Ausgabe der Zeitschrift enthält einen Artikel über das Thema »Autoritäten«,⁹³ wo gesagt wird, der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit müsse unbeeinflusst sein von »persönlichen Ansichten über die Art der Regierungsform«.⁹⁴ »Persönliche Ansichten« scheinen aber legitim zu sein.

Im Jahr 1931 wird dem Leser dann das Recht zu einer »persönlichen Meinungsäußerung in vertrautem Kreise« zugestanden.⁹⁵ Kietzells Verständnis von der Funktion der Oppositionsparteien hat sich insofern weiterentwickelt, als er in der Wahl einer Oppositionspartei nicht prinzipiell eine Verletzung der Loyalität sieht.⁹⁶

Die *Tenne* selbst offenbart wieder ihre politischen Präferenzen, indem sie den Todestag von Auguste Viktoria als Tag der Trauer all derer bezeichnet, die damals noch nicht vom »Geist der Auflehnung und Revolution« ergriffen gewesen seien.⁹⁷ Von den brennenden Klöstern in Spanien erwartet man, daß sich das Zentrum in Deutschland von der SPD weg nach rechts bewegen wird, denn »es [wird] kaum in den Absichten Gottes liegen, ... uns in die Abgründe des Bolschewismus fallen zu lassen«.⁹⁸ Daß die »Sendlinge des Papstes« – gemeint ist das Zentrum – mit den »Freidenkern« zusammenarbeiten, wird von der in Auszügen wiedergegebenen Zeitschrift *Auf der Warte* als bloßes Machtkalkül eingeschätzt.⁹⁹ Vor dem Bolschewismus wird auch in diesem Jahr eindringlich gewarnt.¹⁰⁰ Angesichts der von Osten drohenden Gefahr müsse man Gott bitten, »daß Er der Obrigkeit ... einen starken Arm geben möchte«.¹⁰¹

Die *Tenne* wagt den Abdruck eines Auszugs aus der Zeitschrift *Auf der Warte*, die den – verglichen mit späteren Äußerungen mutigen – Vergleich von Marxismus und National-

90 Ebd., S. 304.

91 Ebd.

92 Vgl. ebd.

93 Vgl. ebd., S. 306–308.

94 Ebd., S. 308.

95 Ebd. 9 (1931), S. 96.

96 Vgl. ebd. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 51, weist allerdings zu Recht darauf hin, daß Kietzell damit auch die Wahl der NSDAP gebilligt haben könnte.

97 *Die Tenne* 9 (1931), S. 116.

98 Ebd., S. 221.

99 Vgl. ebd., S. 252, 267.

100 Vgl. ebd., S. 46, 59, 315–317, 350f., 383f.

101 Ebd., S. 317.

sozialismus anstellt. Der Erbsündenlehre widersprächen beide Weltanschauungen, die einen suchten die Ursache des Übels in den sozialen Bedingungen, die anderen im Blut.¹⁰² Die *Tenne* resümiert den Auszug und folgert, daß »der Gläubige sein Herz von den Bindungen der Politik rein erhalten muß«.¹⁰³ Hier zeigt sich, wie wenig man aufgrund des kategorischen Anspruchs, unpolitisch zu sein,¹⁰⁴ Politik im allgemeinen von Marxismus und Nationalsozialismus unterscheiden konnte. Bemerkenswert kritisch ist ein von der *Tenne* zitierter Kommentar über das Versprechen eines nationalsozialistischen Pfarrers, im »Dritten Reich« ständen die Kirchen unter dem Schutz des Staates, »solange sie ihre Pflicht gegen ihr Volk erfüllen«.¹⁰⁵ Der Kommentar weist auf die Vagheit dieser Bedingung hin.

Im Jahrgang 1932 werden die Warnungen vor dem Kommunismus fortgesetzt,¹⁰⁶ und der Untergang eines Schiffes wird als Gottesurteil gewertet, weil es mit Freimaurern und Kommunisten besetzt gewesen sei, die gegen eine Prozession hätten protestieren wollen.¹⁰⁷ Im Jahr 1933 planten die »Gottlosen«, so die *Tenne*, dem Christentum den Todesstoß zu versetzen.¹⁰⁸

Inwieweit die *Tenne* über den Antisemitismus der Nationalsozialisten Bescheid wußte, läßt sich daraus ersehen, wie die Zeitschrift den Antrag der Nationalsozialisten im Thüringer Landtag, das Schächten verbieten zu lassen, kommentiert. Das Schächten werde vom mosaischen Gesetz nicht gefordert,¹⁰⁹ meint die *Tenne*, sie gibt aber in einem weiteren Kommentar zu, daß der Antrag der Nationalsozialisten aus politischen Motiven erfolgt sei.¹¹⁰ Zwei Artikel widmen sich dem Judenhaß.¹¹¹ Wenn der Widerstand, der Juden widerfahre, auch eine Strafe Gottes sein könne, habe weder der Gläubige noch der Ungläubige ein Recht, Haßgefühle gegen Juden zu entwickeln. Wer Juden verfolge, dem drohe selbst die Strafe Gottes. Höchst bedenklich erscheint aber die Bemerkung, der verderbliche Einfluß der Juden sei ja evident, aber der Christ müsse sich unter die »Regierungswege Gottes auch in dieser Hinsicht« beugen.¹¹²

Es ist bezeichnenderweise wieder ein Leser, der auf die Schrift des Pfarrers Gerhard Richter hinweist, in der dieser Alfred Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* kritisch rezensiert. Diese Schrift lasse den Schluß zu, daß Rosenberg jede göttliche Autorität verneine.¹¹³ Der Leser gibt zu bedenken, »daß, falls die Nationalsozialisten ans Ruder kommen, ihr Haß sich nicht allein gegen die Juden, sondern auch gegen alle wahren Gläubigen

102 Vgl. ebd., S. 188f.

103 Ebd., S. 189.

104 Vgl. auch ebd., S. 251f.

105 Ebd., S. 334.

106 Vgl. ebd. 10 (1932), S. 11f., 28.

107 Vgl. ebd., S. 110.

108 Vgl. ebd., S. 75.

109 Vgl. ebd., S. 47.

110 Vgl. ebd., S. 128.

111 Vgl. ebd., S. 168f., 180–182.

112 Ebd., S. 169.

113 Vgl. ebd., S. 79.

richten wird.«¹¹⁴ Der Leser verweist auf die himmlische Berufung des Christen, d. h. hier richtet sich das Argument eindeutig gegen eine Parteinahme für die Nationalsozialisten und nicht nur gegen die Politik im allgemeinen. Kietzell stimmt den Ausführungen zu und kündigt an, sich ausführlicher zum Thema äußern zu wollen,¹¹⁵ aber – wie er in der April-Ausgabe schreibt¹¹⁶ – erst nach der Wahl.¹¹⁷ Die angekündigte Stellungnahme erscheint dann in der zweiten Mai-Ausgabe unter dem Titel »Der Nationalsozialismus und wir. Eine Antwort auf viele Fragen«.¹¹⁸ Kietzell schreibt darin, daß er zahlreiche Leserzuschriften erhalten habe, und zwar solche, die die NSDAP verteidigten, wie auch Zuschriften, die diese Partei ablehnten. Kietzell will sich selbst nicht auf diesen Boden begeben »mit einer einseitigen Stellungnahme gegen diese Partei«,¹¹⁹ auch wenn er noch dieselben Bedenken habe wie früher. Er könne die Stichhaltigkeit positiver wie negativer Informationen über Rosenberg und Hitler nicht alle prüfen. Die Ausführungen über den Kommunismus scheinen dieser genauen Verifizierung nicht zu bedürfen. Allerdings wird zumindest die Wendung »positives Christentum« als Schlagwort bezeichnet, wie auch die Bedingungen, die die Nationalsozialisten an die Bekenntnisfreiheit knüpften, als gefährlich eingestuft werden.¹²⁰ Von einer politischen Partei seien christliche Grundsätze nicht zu erwarten, und Gott halte eine Beschränkung der Freiheit möglicherweise für nötig, aber der Christ müsse ja nicht selbst daran mitwirken.¹²¹ Das Argument, daß Gott die NSDAP als Gegengewicht zum Bolschewismus benutze, läßt Kietzell stehen und schreibt: »Ich glaube, daß es so ist.«¹²² Abschließend weist er darauf hin, daß sich der Christ überhaupt nicht politisch zu betätigen habe,¹²³ worin sich auch hier wieder die fatale Gleichsetzung von politischem mit nationalsozialistischem Engagement zeigt.

Ein weiterer Aufsatz, der sich 1932 mit dem Thema »Politik« befaßt, ruft nur zur Christusbefolgung auf, wodurch sich alle Fragen von selbst regeln würden.¹²⁴ Explizit verneint man die Absicht, sich »über die Hitler-Bewegung zu verbreiten«.¹²⁵ Die *Tenne* setzt also ganz auf das Vorbild Jesu sowie die Präsenz und Leitung des Heiligen Geistes, übersieht dabei aber, daß Ideologiekritik darüber hinaus auch geschult werden muß.

Daß unbewußte Wahlverwandtschaften zu dieser »Hitler-Bewegung« bestehen, zeigt sich in kulturkritischen Ausführungen der Zeitschrift,¹²⁶ die an Darrés agrarromantische Vorstellungen erinnern. Die *Tenne* rühmt zudem die »Sprachwissenschaft«, die die deut-

114 Ebd.

115 Vgl. ebd.

116 Vgl. ebd., S. 128.

117 Gemeint ist nicht, wie Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 53, behauptet, die Reichspräsidentenwahl, denn sie war beim Erscheinen der zweiten April-Ausgabe bereits vorbei, sondern gemeint sein müssen die anstehenden Landtagswahlen vom 24. April.

118 Vgl. *Die Tenne* 10 (1932), S. 149f.

119 Ebd., S. 149.

120 Vgl. ebd.

121 Vgl. ebd., S. 150.

122 Ebd.

123 Vgl. ebd. u. S. 251f.

124 Vgl. ebd., S. 182–184.

125 Ebd., S. 183.

126 Vgl. ebd., S. 131–133.

sche Sprache von Fremdwörtern bereinige.¹²⁷ Auf einen Vorzeige-Deutschen wie Goethe möchte auch die *Tenne* nicht verzichten und konstruiert deshalb einen christlichen Goethe.¹²⁸ Abrüstungsbemühungen hält man aufgrund des eigenen pessimistischen Menschenbildes generell für zum Scheitern verurteilt,¹²⁹ und der Völkerbund sei eine »Allerweltskomödie«.¹³⁰ Hitlers Austritt wird man folglich nur begrüßen können. In einem Artikel über das Thema »geistliche Führer« wird der »große Führer Hitler« zum Vergleich herangezogen.¹³¹ Zum zehnten Jahrestag von Mussolinis »Marsch auf Rom« werden seine Taten gerühmt¹³² und v. a., daß es gelungen sei, »ein ganzes Volk zu zwingen, fortan in anderem Geiste zu denken«.¹³³

Waren die *Tenne*-Jahrgänge bis 1933 von einem ausgeprägten Krisenbewußtsein gekennzeichnet, das 1931 in der Äußerung eines Lesers kulminierte, die gegenwärtige Zeit habe in der Geschichte keine Entsprechung, so anormal sei sie,¹³⁴ so stellt man in der März-Ausgabe des Jahres 1933 erleichtert fest, daß der Weltkrieg bisher habe verhindert werden können und auch niemand mehr von Reparationen spreche.¹³⁵ Hinsichtlich des Reichstagsbrands lobt die *Tenne*, daß »die tatkräftig zugreifende Polizei der neuen Regierung ... die Pläne der deutschen Kommunisten aufgedeckt [hat]«, und dankt Gott, »daß Er uns zur rechten Stunde eine Obrigkeit gab, die den Willen und die Kraft zu haben scheint, »das Schwert nicht umsonst zu tragen«.¹³⁶ Man konnte nicht ahnen, daß sich das Verbot der »christlichen Versammlung« u. a. auch auf die »Verordnung« vom 28. Februar stützen würde.¹³⁷ Die Entspannung auf dem Arbeitsmarkt und die Einführung der Arbeitsdienstpflicht nimmt man anerkennend zur Kenntnis¹³⁸ und fragt euphorisch: »Wer hätte das vor einem Jahr auch nur zu hoffen gewagt?«¹³⁹ Hinsichtlich der internationalen Situation heißt es: »Die Zeit der großen Konferenzen mit den kleinen Erfolgen (oder keinen Erfolgen) ist wohl vorbei.«¹⁴⁰ Man schulde Adolf Hitler Dank dafür, daß er den Versailler Frieden als Schein-Frieden bezeichnet und wieder Ehrlichkeit im Verhältnis der Völker aufs Schild gehoben habe.¹⁴¹ Damit applaudiert man Hitler zum im Oktober erfolgten Austritt aus dem Völkerbund. Die *Tenne* fragt rhetorisch nach dem »Geheimnis dieses alle

127 Vgl. ebd., S. 63.

128 Vgl. ebd., S. 90–93, 106–109; vgl. aber S. 372–375, wo ein kritischeres Goethebild gezeichnet wird.

129 Vgl. ebd., S. 187, 219.

130 Ebd., S. 220.

131 Ebd., S. 207.

132 Vgl. ebd., S. 347f.

133 Ebd., S. 348.

134 Vgl. ebd. 9 (1931), S. 383f.

135 Vgl. ebd. 11 (1933), S. 87.

136 Ebd., S. 88.

137 Vgl. Liese, *Verboten*, S. 256.

138 Vgl. *Die Tenne* 11 (1933), S. 96, 167.

139 Ebd., S. 230.

140 Ebd., S. 266.

141 Vgl. ebd., S. 374.

Erwartungen übertreffenden Aufstiegs« und antwortet: »Vorher Worte, jetzt die Tat! – Welche Wendung durch Gottes Fügung!«¹⁴²

Kietzell widmet sich in einer Aufsatzreihe dem Problem der Berufswahl, wobei er sich gegen das Abitur und ein Studium ausspricht.¹⁴³ Der Tenor der Artikel ließe sich als Bildungs- und Geistfeindlichkeit deuten und damit als ein nach Sontheimer wichtiger Faktor für antidemokratisches Denken,¹⁴⁴ wahrscheinlicher ist aber, daß Kietzell vor allem das Überangebot an Abiturienten und den Mangel an Studienplätzen zu dieser Zeit vor Augen hatte.¹⁴⁵

Die Zeitschrift zeigt eindrücklich im Abstand von 14 Tagen, wie Kietzell und mit ihm sicher viele Leser der nationalsozialistischen Versuchung erlegen sind. Eine der Ursachen dafür wird deutlich in der Laudatio, daß der »altpreußische Geist ... nicht nur in Preußen, sondern im ganzen Reich wiederum seinen Einzug gehalten [hat]«. ¹⁴⁶ Der »altpreußische Geist«, das war auch der Geist, der die »Brüder« zu einem großen Teil und allen hehren Bekenntnissen zur Politikabstinenz zum Trotz beseelte.¹⁴⁷

Der sonst als »Schwesterblatt« bezeichneten holländischen Zeitschrift *Timotheus*, die von der »Flutwelle« des Nationalsozialismus ..., die über Deutschland dahingegangen« ist, spricht, wird entgegengehalten, man müsse sich freuen, »daß Gott es so geführt hat und uns eine Regierung schenkte, die Ihn anerkennt und im großen und ganzen nach seinen Gedanken handelt, ... eine Regierung, die den Gott feindlichen Elementen ein wirkliches Halt geboten hat«. ¹⁴⁸ Das »große nationale Geschehen« müßten sich die Christen zum Vorbild nehmen für die Aufgaben, die ihr Führer ihnen gestellt habe.¹⁴⁹

In der Besprechung eines Buches mit dem Titel *Der Sowjethölle entronnen* wird gesagt, »daß Gott uns in letzter Stunde durch den jungen Kanzler und seine Gefolgschaft vor dem Hereinbrechen ähnlicher Zustände in unserem Land bewahrt hat«. ¹⁵⁰ Die *Tenne* weist eindringlich auf den »antichristlichen Geist« Rußlands hin,¹⁵¹ und in einem anderen Kommentar ist von »Satans Reich« und dem »Vorhof der Hölle« die Rede.¹⁵²

Die Gegenwart wird apokalyptisch wahrgenommen, wenn Kietzell auch versucht, im Einvernehmen mit der traditionellen Eschatologie der »Brüder« zu bleiben, und vorsorglich sagt: »Wir pflegen uns nicht unter die Propheten zukünftiger Dinge zu begeben.«¹⁵³ In der »nationalen Erhebung« der westeuropäischen Staaten sieht man das Römische

142 Ebd., S. 267.

143 Vgl. ebd., S. 86f., 104f., 148–150.

144 Vgl. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken*, S. 43–53, 61–78.

145 Vgl. Heinrich Küppers, »Weimarer Schulpolitik in der Wirtschafts- und Staatskrise der Republik«, S. 31, 33, 40, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 28 (1980), S. 20–46.

146 *Die Tenne* 11 (1933), S. 251.

147 Im Jahr 1933 stellten Ernst und Wilhelm Brockhaus allerdings das Dogma der Politikabstinenz bereits in Frage, als sie anläßlich der Wahl vom 12. November in einem Rundbrief an alle Ortsgemeinden zu »tatkräftiger Unterstützung« der Regierung aufforderten (vgl. Menk, *Brüderbewegung*, S. 39).

148 *Die Tenne* 11 (1933), S. 124.

149 Ebd.

150 Ebd., S. 256.

151 Vgl. ebd., S. 88.

152 Ebd., S. 125.

153 Ebd., S. 124.

Reich wiederkommen, und der entbrannte »Kampf mit den Juden«, die »Säuberung Deutschlands von den staatsfeindlichen, insbesondere den eingewanderten jüdischen Elementen«, werde u. U. die Rückwanderung der Juden katalysieren.¹⁵⁴ Man weiß also um den Judenhaß der Nationalsozialisten, distanziert sich aber dennoch nicht von ihnen. Der in der *Tenne* abgedruckte Auszug aus der österreichischen Zeitschrift *Täuferbote* applaudiert Hitler geradezu zu seinem Antisemitismus und bezeichnet den Vorwurf, die Juden hätten unter Repressalien zu leiden, als »bekannte Greueltaten« einer Weltöffentlichkeit, die sich angesichts der Christenverfolgung in Rußland in Stillschweigen hülle.¹⁵⁵ Dämonisiert wird Rußland, nicht aber Hitler.

Die *Tenne* druckt auch die Grundsätze der Deutschen Christen ab und distanziert sich mit keinem Wort davon.¹⁵⁶ Mit Genugtuung nimmt man das Verbot der »Ernstesten Bibelforscher« zur Kenntnis, nicht ahnend, daß dasselbe Schicksal auch die »Brüder« einige Jahre später ereilen würde.¹⁵⁷

Das Jahr 1934 beginnt sogleich mit einer Lobrede auf Hitler und Hindenburg: »Ein denkwürdiges Jahr liegt hinter uns. Ein Jahr deutscher Wiedergeburt, deutscher Erneuerung. ... Die historische Stunde war da, und Gott gab den Mann, den Er dazu ausersehen und ausgerüstet hatte.«¹⁵⁸ Wenn es heißt: »Der Parlamentarismus ist doch tot«,¹⁵⁹ wird deutlich, daß man um die verfassungsmäßige Situation in Deutschland wußte. Der Erfolg Hitlers sei erkennbar an der weiteren Verminderung der Arbeitslosigkeit,¹⁶⁰ der Einführung der Zwangsarbeit¹⁶¹ sowie der Verringerung der Zahl der Gaststätten und Verbrechen.¹⁶² Er manifestiere sich außerdem in einer ansteigenden Geburten- und Eheschließungsrate¹⁶³ sowie dem Winterhilfswerk, das helfe, die frühere Zerrissenheit und den Klassenkampf zu überwinden,¹⁶⁴ und den rückläufigen Selbstmorden. All das rechtfertigt Hitlers Vorgehen ohnehin. Wie Goebbels die Rolle der Frau definiert, hält Kietzell für vorbildlich.¹⁶⁵ In einem Nachruf auf Hindenburg schreibt Kietzell, er hoffe, der Leser habe empfunden, »daß der greise Recke in all den Jahren widerlichen politischen Gezänks, inmitten zunehmender Verlogenheit und Unmoral, ein ragendes Vorbild war von Gottesfurcht und sittlicher Größe«. Er hoffe zudem, der Leser erkenne dankbar an, »daß er, unter Gottes waltender Hand, in geschichtlicher Stunde jenen lebendigen Kräften freie Bahn gab, von deren aufbauendem Wirken wir alle, besonders die Jugend, Nutznießer

154 Ebd. u. S. 381.

155 Ebd., S. 331.

156 Vgl. ebd., S. 166.

157 Vgl. ebd., S. 314.

158 Ebd. 12 (1934), S. 2.

159 Ebd., S. 15.

160 Vgl. ebd., S. 46, 63, 140, 360.

161 Vgl. ebd., S. 92.

162 Vgl. ebd., S. 76.

163 Vgl. ebd., S. 111, 262. Kietzell hatte sich schon 1933 gegen eine Geburtenkontrolle ausgesprochen und eine Familie mit 22 Kindern als vorbildlich bezeichnet (vgl. ebd. 11 (1933), S. 150–153, 192). Er selbst hatte 11 Kinder, von denen fünf im Sinne von Hitlers Bevölkerungspolitik im Krieg fielen (vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 278).

164 Vgl. *Die Tenne* 12 (1934), S. 313.

165 Vgl. ebd., S. 111.

sind ...«¹⁶⁶ Ganz ähnlich äußert er sich nochmals anlässlich Hindenburgs 88. Geburtstags. Jetzt vergleicht er ihn mit Moltke und Wilhelm I. und prophezeit, Hindenburgs Vorgehen als Reichspräsident werde »die Geschichte« recht geben, und – so heißt es weiter – »manche werden es jetzt schon tun«. ¹⁶⁷ Seine Staatsführung sei von vielen nicht verstanden worden, hätte aber das Ziel verfolgt, seinem Volk »wieder die Kraft zu mannhaftem Auftreten« zu geben. »Und in dieser Stunde«, so fährt Kietzell fort, »fand er wiederum einen Mitarbeiter, wie er ihn brauchte: die stürmende und geniale Natur unseres heutigen Führers und Kanzlers«. ¹⁶⁸ Kietzell glaubt in seiner Begeisterung den Begriff »Zeiten der Nationen« umdeuten zu müssen, weil er das direkte und aktive Eingreifen Gottes derzeit für zu evident hält. ¹⁶⁹ Sinnfällig zeigt sich hier, wie Kietzell auf die von den Nationalsozialisten inszenierten Scheinwelten hereingefallen ist.

Es scheint unter den »Brüdern« auch kritischere Stimmen gegeben zu haben, denn die *Tenne* klagt: »Den mancherlei Zweiflern muß man beständig das eine oder andere vorhalten, was durch die Güte Gottes in unserem Vaterlande besser geworden ist.«¹⁷⁰ Besonders lobenswert erscheint der *Tenne*, daß »die Obrigkeit [die Zusammenkünfte] schützt und kein Mensch das Recht hat zu stören«. ¹⁷¹ Um sich dieser Sicherheit zu vergewissern, wird ein Göring-Zitat bemüht.¹⁷²

Unnachgiebig ist man hinsichtlich des Alten Testaments und will es als Gottes inspiriertes Wort akzeptiert wissen.¹⁷³ Sonst biedert man sich Hitler geradezu an. Der Erste Weltkrieg sei darin begründet gewesen, daß die anderen Völker dem »selbstverständlichen Lebensbedürfnis des gewaltig vermehrten deutschen Volkes« kein Verständnis entgegengebracht hätten.¹⁷⁴ Die *Tenne* begrüßt überdies das Verbot, den evangelischen Kirchenstreit öffentlich zu erörtern. Man habe sich ja auch zuvor nicht daran beteiligt.¹⁷⁵ Diese Äußerung provozierte den Protest eines Lesers, woraufhin die *Tenne* ihre Auffassung wiederholt und schreibt, es sei bedenklich, »wenn Knechte des Herrn ihre Stimme öffentlich wegen Maßnahmen der Obrigkeit erheben«. ¹⁷⁶ Wenn jemand seinem Gewissen folge, sei das zu akzeptieren, aber Kirchenstreit sei nicht gutzuheißen.¹⁷⁷

Der *Tenne*-Jahrgang 1935 bringt eine geringfügige Ernüchterung. Man erinnert sich des allgemeinen Priestertums, an dem festzuhalten sei, auch wenn heute viel vom »Führergedanken« geredet werde.¹⁷⁸ Auch bezüglich der Arbeitslosigkeit ist man weniger eu-

166 Ebd., S. 241.

167 Ebd., S. 303.

168 Ebd.

169 Vgl. ebd., S. 304.

170 Ebd., S. 228.

171 Ebd., S. 212; vgl. auch S. 192.

172 Vgl. ebd., S. 229.

173 Vgl. ebd., S. 83f.

174 Ebd., S. 107.

175 Vgl. ebd., S. 229.

176 Ebd., S. 271.

177 Vgl. ebd.

178 Ebd. 13 (1935), S. 98f.

phorisch.¹⁷⁹ Ein Leser weist darauf hin, daß das Christentum doch »lebensverneinend« sei, vor allem aufgrund seiner starken transzendenten Ausrichtung, der Einschätzung der Erde als Wüste und »Durchgangsstation« sowie aufgrund der Erwartung einer Entrückung.¹⁸⁰ Kietzell antwortet, der gegenwärtig zu beobachtende »irdische Aufstieg«¹⁸¹ – diesen erkennt Kietzell an, was bei dem Geschichtsbild der »Brüder« schon ein hohes Maß an Begeisterung erfordert – erschwere in der Tat die Umsetzung der himmlischen Berufung, aber auch der Christ nehme ja die irdischen Pflichten gerade aufgrund seiner himmlischen Berufung ernst.¹⁸² Hier versucht er also einen Ausgleich zwischen dem Weltverständnis der »Brüder« und dem Begriff »lebensbejahend«.¹⁸³ Einen Hinweis darauf, daß die »Brüder« den Hitler-Gruß nicht prinzipiell verweigerten, sind die Ausführungen über verschiedene Formen des Grüßens, denn ganz selbstverständlich wird auch das »Heben der Hand zum Gruß« aufgeführt.¹⁸⁴ Die *Tenne* erweist sich auch in diesem Jahr als national-konservativ eingestellt, was insbesondere die Befürwortung einer Verdeutschung der Monatsnamen zeigt¹⁸⁵ sowie ein an sprachkritischer Normativität und Naivität kaum zu überbietender Aufsatz über den zu vermeidenden Fremdwortgebrauch.¹⁸⁶ Die Gefahr wittert man weiterhin im Kommunismus.¹⁸⁷ Die *Tenne* erinnert an den Spartakusaufstand und ist dankbar, heute die allgemeine Wehrpflicht wieder zu haben und »eine feste und würdige Staatsführung«. Wenn es auch vieles zu kritisieren gebe, »der gläubige Christ ... sollte nicht kritisieren«.¹⁸⁸ Ganz in diesem Sinne distanziert man sich weiterhin vom Kirchenstreit – wengleich man die Abschiedsworte Karl Barths abdruckt,¹⁸⁹ was angesichts vor allem seiner Christologie verwundert – und äußert sich nicht zu den Nürnberger Rassegesetzen. Die Verwendung des Titels »Führer und Kanzler«¹⁹⁰ belegt, daß man Hitlers An eignung auch der Befugnisse des Reichspräsidenten nach Hindenburgs Tod schon stillschweigend zur Kenntnis genommen und gebilligt hat.

1935 verfolgt die *Tenne* gespannt Mussolinis Vorgehen in Äthiopien und rechtfertigt es, denn dieser habe, wie man zweimal nachdrücklich sagt, »zwingende Gründe«, Abessinien vollständig zu beanspruchen.¹⁹¹ Diese »zwingenden Gründe« hatte die *Tenne* in einem früheren Kommentar schon konkretisiert: »Eine bittere Notwendigkeit muß vorliegen, wenn sich heute ein Land mit kriegerischen Absichten trägt: ›Volk ohne Raum« – das

179 Vgl. ebd., S. 103.

180 Vgl. ebd., S. 127.

181 Ebd., S. 127.

182 Vgl. ebd., S. 127f.

183 Einen ähnlichen Mittelweg beschritt er auch in einem im selben Jahr verfaßten Exposé, in dem er für den Staat die »Christen ohne Sonderbekenntnis« charakterisierte (vgl. Liese, *Verboten*, S. 143; Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 81, meint etwas zu wohlwollend, in der Schrift fehle jede Verbeugung vor dem NS-Regime).

184 *Die Tenne* 13 (1935), S. 188.

185 Vgl. ebd., S. 30.

186 Vgl. ebd., S. 163f.

187 Vgl. ebd., S. 273, 380.

188 Ebd., S. 143.

189 Vgl. ebd., S. 279.

190 Ebd., S. 323.

191 Ebd., S. 355f.

alte, uralte Lied.«¹⁹² Wer sich derart leichtgläubig durch die Verbrämung italienischer imperialistischer Ambitionen täuschen ließ, von dem würde man gegenüber der Außenpolitik des eigenen Landes keine kritischere Haltung erwarten können.

1936 liefert die *Tenne* den Beweis für diese Befürchtung. Den militärischen Beistandspakt Frankreichs mit der Sowjetunion führt die *Tenne* darauf zurück, daß man »im Ausland den guten und klaren Worten des Führers [so sehr mißtraut]«. ¹⁹³ Das schreibt die *Tenne* in der zweiten März-Ausgabe, also kurz nach der erfolgten Remilitarisierung des Rheinlandes. Hitler habe daraufhin »seine politischen Gegenspieler in gewaltige Verlegenheit versetzt«, mit der Fahrt der »Hindenburg« die deutsche Macht demonstriert und zusammen mit dem Duce das »Genfer System«, ein »Lügendewebe«, eingerissen. ¹⁹⁴ Als Ungerechtigkeit empfindet die *Tenne* auch die Tatsache, daß der Kaiser Haile Selassie, obwohl besiegt, mit allen Ehren im Ausland aufgenommen werde, während der deutsche Kaiser wie ein Gefangener behandelt worden sei. ¹⁹⁵ Die Entwicklung in Frankreich laufe darauf hinaus, daß die französischen Fahnen bald die Aufschrift »Nieder mit dem Faschismus! Todfeindschaft dem Nationalsozialismus!« tragen würden. Man werde an Psalm 120,7 erinnert: »Ich will nur Frieden; aber wenn ich rede, so sind sie für Krieg.« ¹⁹⁶ Hier deutet sich schon an, daß man mit dieser Gutgläubigkeit die Entfesselung des Krieges durch Hitler niemals wird durchschauen können. ¹⁹⁷ Der Ausgang des Abessinien-Krieges ist für die *Tenne* ein Indiz dafür, daß der Völkerbund zu nichts taugt und »den Mutigen ... die Welt [gehört]«. ¹⁹⁸ Das Leben sei, so heißt es in einem anderen Kommentar, kein Paradies, sondern man müsse sich im Kampf bewähren. ¹⁹⁹

Ganz unverhohlen ist jetzt vom »neuen Römischen Reich« die Rede, aber eine Distanzierung von Mussolini, der ja gemäß der apokalyptischen Deutung zumindest ein *Vorläufer* des »Tieres« aus der Offenbarung sein müßte, unterbleibt, vielleicht weil man davon ausgeht, daß zuvor ja doch die Entrückung stattfinden muß.

Den Vorwurf der »Deutschgläubigen«, das Christentum sei Schrittmacher des Bolschewismus, entkräftet man mit dem Hinweis, es handele sich hierbei um »unversöhnliche Gegensätze«. ²⁰⁰ In Rußland dauere der Blutrausch aufgrund »der unvernünftigen Duldung durch große Teile Europas und der Welt« noch an, und die *Tenne* mahnt, daß auch »viele von uns« die bolschewistische Gefahr, die Geheimpolizei, die Rote Armee und die Parteiherrschaft, unterschätzten. ²⁰¹

192 Ebd., S. 270.

193 Ebd. 14 (1936), S. 92.

194 Ebd., S. 135.

195 Vgl. ebd., S. 159.

196 Ebd.

197 Kietzell wurde 1939 als Offizier reaktiviert und trat schon am 1. September 1939 seinen Dienst beim Oberkommando der Wehrmacht an, durchschaute aber in dieser Position mehr und mehr das Unrechtsregime, dessen Untergang er nicht mehr erlebte, weil er 1942 an einer Thrombose starb (vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 278).

198 *Die Tenne* 14 (1936), S. 174; vgl. auch die Abwertung des Völkerbundes in *Die Tenne. Christliches Erbauungs- und Unterhaltungsblatt für Jugend und Haus* 14 (1936), S. 215 (dieser neue Untertitel seit der zweiten Juli-Ausgabe).

199 Vgl. ebd., S. 347.

200 Ebd., S. 331.

201 Ebd., S. 292; vgl. auch S. 331, 359.

Derart herrschaftskritisch ist man aber nur gegenüber Rußland eingestellt. Die eigene Regierung wird auch dieses Jahr wieder für ihre innenpolitischen Leistungen gepriesen,²⁰² und man mahnt sogar die Leser, zuversichtlich in die Zukunft zu sehen,²⁰³ was bei der ausgeprägten Dekadenzwahrnehmung der »Brüder« erstaunlich ist. Daß die Leser nicht alle derart vertrauensselig gegenüber der neuen Regierung waren, zeigt die Antwort Kietzells auf Zuschriften von Lesern, die fürchteten, die Ursache für den Wegfall des Anzeigenteils der *Tenne* liege in »einschränkenden behördlichen Anordnungen«.²⁰⁴ Kietzell versichert, daß solche Sorgen unbegründet seien.²⁰⁵ Er drückt die auf einer Tagung der »Vereinigung Evangelischer Freikirchen« gefaßte EntschlieÙung ab, worin diese sich zum Führer bekennen und sich vom Kirchenstreit distanzieren.²⁰⁶ Die *Tenne* selbst stellt den Vorzug der Gegenwart gegenüber der Zeit heraus, »wo unser Volk in die verschiedensten politischen Richtungen und Schattierungen zerfiel«.²⁰⁷

Der Rezensent eines Buches mit dem Titel *Unter Stahlhelm und Fliegerhaube*, in dem es um die Thematik »Christ und Krieg« geht, kann nur sein Unverständnis darüber bekunden, wie man sich wegen dieser Frage habe ins Gefängnis werfen lassen können.²⁰⁸ Das Buch sei empfehlenswert, weil es »ausklingt in Lebensbejahung und ... die Behauptung widerlegt, als müsse wahres Christentum zwangsläufig zu pessimistischer Lebensverneinung führen«.²⁰⁹ Wehrdienst zu leisten ist demnach Teil der Lebensbejahung. Die Einschätzung der Frage »Christ und Waffe« korrespondiert mit der traditionellen Einschätzung der deutschen »Brüder«, bemerkenswert ist aber hier der Versuch, das traditionelle Weltverständnis der »Brüder« zu modifizieren und in Einklang mit der »Lebensbejahung« zu bringen. Bemerkenswert ist auch, daß die *Tenne* 1936 mit einer Anzeige für das Winterhilfswerk wirbt;²¹⁰ später werden die Nationalsozialisten die unterstellte »Lebensverneinung« u. a. auch damit begründen, die »Brüder« lehnten das WHW ab.²¹¹

In dem Jahr, das das Verbot der »christlichen Versammlung« bringen wird, setzt die *Tenne* diesen Anbieterungsversuch noch angestrongter fort. Gleich auf den ersten Seiten der Januar-Ausgabe wird vor der »übergeistlichen Gesinnung« gewarnt, die zur »völligen Lebensverneinung« führe.²¹² »Lebensbejahung« impliziert nach Auffassung der *Tenne* folgendes: »Wir sollten danken, beten, eintreten für den Führer und sein Werk, für die Obrigkeit, auch mit Hand anlegen, wo es selbstverständliche Pflicht ist.«²¹³ In ihrer Eilfertigkeit rückt die *Tenne* hier also von der zumindest dem Anspruch nach bis jetzt noch

202 Vgl. ebd., S. 75, 135f., 199.

203 Vgl. ebd., S. 199.

204 Ebd., S. 224.

205 Vgl. ebd.

206 Vgl. ebd., S. 365.

207 Ebd., S. 373.

208 Vgl. ebd., S. 376.

209 Ebd.

210 Vgl. ebd., S. 331; 1937 wirbt die *Tenne* sogar für die NSV (vgl. S. 171).

211 Vgl. Liese, *Verboten*, S. 259.

212 *Die Tenne* 15 (1937), S. 3.

213 Ebd., S. 2.

festgehaltenen strikten Distanzierung von jedem politischen Engagement ab,²¹⁴ wenn auch das »Handanlegen« nicht spezifiziert wird.²¹⁵ Die Annahme eines allgemeinen gesellschaftlichen Verfalls, die in den Jahrgängen der Weimarer Republik entschieden vertreten wurde, hat man schon längst aufgegeben. Jetzt heißt es, das Christentum habe es in »Zeiten des politischen Niedergangs« leichter gehabt, denn angesichts des gegenwärtigen allgemeinen Aufstiegs verbleibe der Glanz des Christentums.²¹⁶ Noch im März-Heft läßt man einen Türken sprechen, der »die Schrecken des Bolschewismus am eigenen Leib erfahren hat«: »Ich habe viel Schönes in Deutschland erlebt, in dem so sichtbar von Gott gesegneten Lande, wo solche Ordnung und Freiheit herrscht, wo man die Bibel offen lesen und verkündigen kann und wo christliche Liebe Tat wurde. Ich bin nur ein armer Türke, aber ich liebe Ihr Land und ich verehere Ihren Führer, der als einziger den Mut hat, den Kampf gegen die Hölle des Bolschewismus zu führen in Ihrem Land und in der Welt.«²¹⁷

Der Tenor ist also auch unmittelbar vor dem Verbot noch derselbe. Es ist eine ausgeprägt antikommunistische Haltung. Die Haltung läßt sich des weiteren als antidemokratisch bezeichnen, denn auch wenn man zu Anfang in der *Tenne* noch an der Indifferenz gegenüber der Staatsform festhielt, zeigt sich bei der weiteren Lektüre der *Tenne* deutlich, daß die »Brüder« ungeachtet ihres Anspruchs national-konservativ dachten, Vorbehalte gegenüber der Demokratie hegten und sogar ihre Politikabstinenz mit der Verachtung des »Parteihaders« zu untermauern begannen. So läßt sich auf die Mehrheit der »Brüder« übertragen, was van Norden hinsichtlich des deutschen Protestantismus, und zwar hinsichtlich der in der Mitte der vorhandenen Schattierungen angesiedelten Protestanten, formuliert, außer daß das Judenbild der »Brüder« ambivalenter, wenn auch letztendlich nicht immun gegen den grassierenden Antisemitismus war: »Politisch ... ist diese breite Mitte obrigkeitsloyal. Sie ist durchweg konservativ und insofern mit den Maßnahmen des Staates einverstanden, die er im Rahmen seiner Rechtssetzung gegen seine Gegner durchführt (Kommunisten etc.), bzw. gegen diejenigen, die er für gefährlich hält und die man selbst traditionell ablehnt (z. B. Juden).«²¹⁸

Eine Besonderheit der »Brüder« ist der Anspruch der Politikabstinenz, der dazu führte, daß man den Bereich der Politik nicht konsequent dem – mit Paulus gesprochen – »Gehorsam des Christus« (2. Kor 10,5) unterstellte und sich nicht um biblisch begründete politische Einstellungen bemühte, sofern diese über die bloße Untertänigkeit, die überbetont wurde, hinausgingen. Obwohl die »Brüder« also nicht Luthers Zwei-Reiche-Lehre teilen und eigentlich alles dem »Gehorsam des Christus« unterstellen wollen (siehe 2.2.3), ähnelt die Symptomatik derjenigen, die den Lutheranern nachgesagt wird.²¹⁹

Die apolitische Haltung verhinderte überdies, politische Parteien differenziert wahrzunehmen und unter ihnen die staatstragenden von den radikalen zu unterscheiden oder gar wertzuschätzen. Wo nicht bereits Affinitäten zum Nationalsozialismus bestanden,

214 In einem Brief hatte Kietzell schon 1934 eine Wahlbeteiligung befürwortet (vgl. Menk, *Brüderbewegung*, S. 40).

215 Kietzells Artikel »Allerlei Werte. Ein Beitrag zu dem Problem: Der Christ und die Welt« setzt diese Kursänderung fort, wird aber hier nicht ausgewertet, weil er – anders als Liese, *Verboten*, S. 113, behauptet – nach dem Verbot erschienen ist und ganz im Zeichen des Opportunismus steht.

216 Vgl. *Die Tenne* 15 (1937), S. 3.

217 Ebd., S. 84.

218 Günther van Norden, »Die evangelische Kirche am Vorabend des Zweiten Weltkrieges«, S. 113, in: Günther van Norden u. a. (Hrsg.), *Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg* (Köln 1991), S. 103–120.

219 Vgl. ebd.

modifizierte man das eigene Deutungssystem, was sich am auffälligsten bei der Frage der »Lebensbejahung« zeigt.

Geradezu eine Kuriosität ist die Tatsache, daß – bei aller sachlichen Unschärfe vor allem in der Frage der Kriegsethik – in der Begründung für das Verbot ein Staats- und Weltverständnis unterstellt wird, von dem sich die »Brüder«, sofern die *Tenne* darüber repräsentativ Auskunft gibt, nicht unerheblich entfernt hatten. Liese erklärt das schlüssig damit, daß sich der Sicherheitsdienst der SS im wesentlichen auf die konfessionskundliche Literatur von Scheurlen stütze, der die deutschen »Brüder« noch stark mit Darby und seinem Staats- und Weltverständnis identifizierte.²²⁰ Die Verbotsbegründung ist ein tragischer Beweis dafür, daß die politische Theologie der »Brüder« Momente enthielt, denen die Nationalsozialisten glaubten wehren zu müssen – Liese spricht vom »Darbyismus als eine[r] dem Nationalsozialismus konträre[n] Ideologie«²²¹ –, die aber im entscheidenden Augenblick nicht zum Tragen kamen, weil sie modifiziert worden waren. Liese weist dann dennoch in seinen Schlußthesen der von Darby geforderten politischen Enthaltensamkeit des Christen Schuld daran zu, daß die »Brüder« dem Nationalsozialismus derart unkritisch begegneten.²²² Dabei wird aber übersehen, daß politische Enthaltensamkeit ja nicht notwendigerweise bedeutet, sich nicht mit Zeitfragen auseinanderzusetzen, wie es Darby selbst ja ausgiebig tat. Eine strikt beibehaltene apolitische Haltung hätte durchaus »Lebensverneinung« und insofern Nonkonformität bedeutet, aber die Tragik lag darin, daß man dieses Dogma aufgab, ohne ausreichend ein politisches und ideologiekritisches Urteilsvermögen herausgebildet zu haben, das zu dieser Zeit ganz besonders erforderlich gewesen wäre. Kritik am Staatsverständnis der »Brüder« ist aber insofern angebracht, als möglicherweise Überlegungen zu einem Wertmaßstab, an dem sich auch ein säkularer Staat messen lassen muß, vernachlässigt wurden und dem Christen hier auch zu zaghaft ein Öffentlichkeitsauftrag zugestanden wurde.

3.2. Die Auseinandersetzungen der »Brüder« im Innern als Voraussetzung der Konfrontation mit dem Nationalsozialismus

Bei der Lektüre des 1937er *Tenne*-Jahrgangs fällt auf, daß eine ganz andere Frage in den Vordergrund rückt. Der Artikel »Überwindung der Konfessionen«²²³ hat die Ekklesiologie zum Thema und entwickelt ganz offensichtlich den Standpunkt der »offenen Brüder«. Die Einheit des Leibes Christi wird nach Auffassung des Verfassers, des »offenen« Bruders Ernst Lange, durch äußere Einheit der Christen verschiedener Konfessionen sichtbar. Es ist von »Mannigfaltigkeit in der Einheit« und »Einheit in der Mannigfaltigkeit« die Rede,²²⁴ womit der Zusammenarbeit oder sogar dem Zusammenschluß der freikirchlichen Gruppierungen das Wort geredet wird. In den beiden Fortsetzungen befürwortet Lange einen Erkenntnisrelativismus, akzentuiert die Bruderliebe²²⁵ und bekundet seine Auf-

220 Vgl. Liese, *Verboten*, S. 250f.

221 Vgl. ebd., S. 258.

222 Vgl. ebd., S. 597f.

223 Vgl. *Die Tenne* 15 (1937), S. 11–13, 37–39, 65–67

224 Ebd., S. 11.

225 Vgl. ebd., S. 37–39.

fassung, wonach Trennungen nur bei Irrlehre nötig seien und »konfessionelle Überzeugungen« bloß zweitrangig seien.²²⁶ Ferner schreibt die *Tenne*, auch Luther habe schon um das Wesen der wahren Kirche gewußt,²²⁷ womit unterschwellig bestritten wird, daß vor allem Darby sich hinsichtlich des Kirchenbegriffs verdient gemacht hat. Kietzell beklagt die Spaltungen unter den Christen, ohne darauf zu verweisen, wie nach traditioneller Auffassung der »Brüder« dennoch Einheit sichtbar gemacht werden kann.²²⁸ Er erörtert hingegen in einem anderen Kommentar den Allianzgedanken.²²⁹ Schließlich schreibt die *Tenne*, niemand werde »den Gedanken der Einigung der zerspaltenen Christenheit verurteilen«. Bedenken hegt der Verfasser nur für den Fall, daß die Allianz »über die volkischen Grenzen hinweg« erfolgen sollte, »ganz besonders heute, wo in politischer Hinsicht mehr und mehr sich zwei Weltanschauungen gebildet haben«.²³⁰ Die *Tenne* unter der Leitung Kietzells, der bisher den Kirchenbegriff der »Brüder« kritiklos geteilt hatte, wird 1937 also zum Sprachrohr eines offenen Kirchenbegriffs.

Damit ist ein Konflikt innerhalb der »christlichen Versammlung« angesprochen, der sich für die Zeit nach dem Verbot als schwerwiegend erweisen würde und der im folgenden darzustellen sein wird. Es soll vor allem die personelle Struktur der »Brüder« skizziert werden. Die hierbei sichtbar werdenden Differenzen sind für die Frage bedeutsam, wie welche Teile der »Brüderbewegung« sich zum Verbot der »christlichen Versammlung« stellen.

1899 war Carl Brockhaus gestorben, und spätestens seitdem kam seinem Sohn Rudolf Brockhaus als Leiter des nun nach ihm benannten Verlages und als Verfasser wohl der Mehrzahl der Artikel des *Botschafters* eine führende Funktion unter den »Brüdern« zu.²³¹ Eine Führungsrolle bekleideten zudem die sog. »Reisebrüder«. Sie stellen ein Spezifikum der »Brüder« dar. Man wollte zwar dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen Rechnung tragen und die Herausbildung eines Klerus verhindern, aufgrund von Epheser 4 war man aber zugleich überzeugt, daß es stets sog. geistliche Gaben geben müsse, die, biblisch gesprochen, dem ganzen Leib zu dienen hätten. Die »Reisebrüder« besuchten daher regelmäßig die einzelnen Ortsgemeinden und sorgten für eine Fundamentierung der Gemeinde in der Lehre der Bibel, gingen aber auch seelsorgerischen Aufgaben nach.²³² Für diese »vollzeitlich im Werk des Herrn« tätigen Brüder, wie es im Sprachgebrauch der »Brüder« hieß, gab es spezielle Zusammenkünfte, sog. Konferenzen. Eine gewisse lehrmäßige Homogenität einer noch größeren Anzahl von Brüdern wurde überdies dadurch gewährleistet, daß man sich zweimal im Jahr, im Frühjahr in Elberfeld, im Herbst in Dillen-

226 Vgl. ebd., S. 65–67.

227 Vgl. ebd., S. 101f.

228 Vgl. ebd., S. 118f.; vgl. auch S. 140.

229 Vgl. ebd., S. 123f.

230 Ebd., S. 141.

231 Vgl. Arend Remmers, *Gedenket eurer Führer. Lebensbilder einiger treuer Männer Gottes* (Hückeswagen²1990), S. 26–33.

232 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 2, S. 15–19.

burg,²³³ zu großen Brüderversammlungen einfand und eingehend verschiedene Bibelpassagen behandelte.²³⁴

Diese Konferenzen boten Brockhaus auch die Plattform, seine Kassandrarufo hinsichtlich des Nationalsozialismus zu artikulieren. So sagte er nach den Septemberwahlen 1930, durch die sich die Abgeordnetenzahl der NSDAP gegenüber dem vierten Reichstag von 1928 verneunfachte, nämlich auf 107 Abgeordnete stieg, so daß die NSDAP zweitstärkste Partei im Reichstag nach der SPD wurde,²³⁵ daß er mit Erschrecken vernommen habe, auch Brüder hätten dieser völlig unchristlichen Partei ihre Stimme gegeben.²³⁶ 1931 gab er auf einer Konferenz zu bedenken: »Eins ist sicher, von oben kommt diese Bewegung nicht.«²³⁷ Jordan entnimmt einer Tonbandaufzeichnung Wilhelm Stüchers, daß sich Brockhaus außerdem auch auf der letzten Dillenburg Konferenz, die er vor seinem Tod am 19. September 1932 noch besuchte, entschieden gegen den Nationalsozialismus aussprach und ihn »Geist aus dem Abgrund« nannte.²³⁸

Ouweneel betont die Problematik, daß die deutschen »Brüder« so kurz vor der politischen Zäsur 1933 ihre zentrale Integrationsfigur verloren, auf die sie sich nach seiner Einschätzung zu stark gestützt hatten.²³⁹ Kretzer meint hingegen, auch mit Brockhaus sei man den bevorstehenden Problemen nicht gewachsen gewesen, weil die deutsche »Brüderbewegung« von einem »krisenhaften Zustand« gekennzeichnet gewesen sei.²⁴⁰ Die Frage ist ohnehin zu hypothetisch, um ernsthaft diskutiert zu werden. Die These vom »krisenhaften Zustand« der »Brüder« läßt sich jedenfalls aufgrund der quellenkritischen Lektüre der bisher für diese Zeit nahezu unberücksichtigt gelassenen Zeitschrift *Gnade und Friede* erhärten, die neben dem *Botschafter* die zweite wichtige Zeitschrift der »Brüder« war. Das 1910 von dem bereits erwähnten Emil Dönges gegründete und nach dessen Tod im Jahr 1923 von Otto Kunze weitergeführte Erbauungsblatt²⁴¹ spricht zum einen die Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit und die soziale Not konkret an.²⁴² Auch wird die

233 Die Herbstzusammenkunft findet bis heute in Dillenburg statt, während die Frühjahrskonferenz seit 1947 in Hückeswagen stattfindet, weil das Versammlungshaus in Elberfeld (Baustraße) in den Besitz des Bundes übergegangen war und zerbombt wurde und das Versammlungshaus der »Nichtbündler« in der Hochstraße nicht geeignet war. Zudem fiel es dem agrarisch geprägten Hückeswagen leichter, die Vielzahl der Besucher zu verköstigen. Zeitzeugen wissen noch heute lebhaft davon zu berichten, welch großes Aufsehen die Autos der ausländischen Brüder bei der Hückeswagener Bevölkerung erregten.

234 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 2, S. 19f.

235 Abgeordnetenzahlen entnommen aus Eberhard Kolb, *Die Weimarer Republik* (München 52000), S. 285.

236 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 49.

237 Walter Brockhaus, *Gottes Weg mit mir* (Wuppertal 21970), S. 59.

238 Vgl. Volker Jordan, *Die »Christliche Versammlung« in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung politischer Einstellungen und der »Nichtbündler« unter dem Aspekt von Widerstand und Verfolgung (1937–1945)* (Hauptseminararbeit Freiburg 1996, überarbeitete Auflage 2003), <http://www.bruederbewegung.de/pdf/jordan.pdf>, S. 35.

239 Vgl. Ouweneel, *Het verhaal*, Bd. 2, S. 380f.

240 Hartmut Kretzer (Hrsg.), *Quellen zum Versammlungsverbot des Jahres 1937 und zur Gründung des BfC* (Neustadt/Weinstraße 1987), S. 14.

241 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 2, S. 29, u. Bd. 3, S. 145.

242 Vgl. *Gnade und Friede. Eine Monatszeitschrift für Gläubige* 20 (1929), S. 69; 22 (1931), S. 2f., 77f.; 23 (1932), S. 12, 17, 21f.

moralische Dekadenz der Gesellschaft beklagt, beispielsweise die »Verrohung der Masse«, die »zunehmende Zuchtlosigkeit« und die »allmählich sich anbahnende Auflehnung gegen die staatliche Ordnung«. ²⁴³ Zum anderen werden aber auch Dekadenzsymptome in den eigenen Reihen beklagt. Zwar ist es schwierig auszumachen, wann die Äußerungen präskriptiv und präventiv gemeint sind und wann sie deskriptiv zu lesen sind, aber wenn die beklagte »Weltförmigkeit« ²⁴⁴ mit den Begriffen »Zeitung«, »Tabak« und »Radio« konkret benannt wird ²⁴⁵ und der bloß unregelmäßige Besuch der Gebetsstunden ²⁴⁶ und das zu weite Gewissen der Christen ²⁴⁷ beklagt wird, ist wohl auch von einer Beschreibung auszugehen.

In dieser von den »Brüdern« selbst als innere Krise empfundenen Zeit versuchte sich nun eine Brockhaus und den »alten« »Brüdern«, d. h. der zweiten Generation der »Brüderbewegung« gegenüber skeptisch eingestellte Generation Gehör zu verschaffen. Als Protagonist dieser Gruppe junger Männer ist Hans Becker (1895–1963), ein promovierter Jurist aus Essen, zu nennen. ²⁴⁸ In den Ersten Weltkrieg war er als Kriegsfreiwilliger eingetreten, was seine exponierte nationale Gesinnung zeigt, und Kampfflieger gewesen. Nach dem Jurastudium stieg er bei Hoesch bis zum Bergwerksdirektor auf. Ab 1922 kamen in seiner Wohnung einige junge Brüder zusammen, um das Wort Gottes intensiv zu studieren, zunächst in Essen-Dellwig, dann in Essen-Altenessen und schließlich nach seinem Umzug nach Dortmund im Jahr 1932 im dortigen Gemeinderaum. Seit 1932 wurden auch Freizeiten in Emdenau und Hohegrete (Au an der Sieg) für einen größeren Kreis durchgeführt. Als die Anzahl der regulären Teilnehmer immer mehr anwuchs und schließlich 70 Brüder an dem sog. »Stündchen« teilnahmen, kam man an drei verschiedenen Orten des Ruhrgebietes zusammen. Auch über das Ruhrgebiet hinaus, in Siegen, Schwelm, Elberfeld und Berlin, entstanden solche Kreise nach dem Vorbild von Beckers »Stündchen«, das wegen der unterstellten hohen Anzahl von studierten Teilnehmern und der mehr »akademischen« Art der Bibelauslegung auch »Akademikerstündchen« genannt wurde. ²⁴⁹

Wie viele seiner Generation machte er es sich zur Aufgabe, die »Brüderlehre« einer kritischen Prüfung anhand von Gottes Wort zu unterziehen. Er hegte den Verdacht, daß das Gedankengut der »Brüder« oft mehr nachgesprochen als sich wirklich zu eigen gemacht wurde. Und selbst ein altgedienter Bruder wie Franz Kaupp sprach den Anfängen der »Stündchenbewegung« zu, sie habe die Beröer nachahmen wollen (vgl. Apg 17,11). ²⁵⁰ Zu diesem Zweck zog man auch Literatur heran, die nicht von den »Brüdern« stammte. Schließlich unterschied man auch nicht mehr zwischen der Literatur bibeltreuer und bibelkritischer Autoren. ²⁵¹

243 Ebd. 10 (1932), S. 4.

244 Ebd. 11 (1933), S. 6f.

245 Ebd., S. 28f., 46f.

246 Vgl. ebd., S. 43, 73–76.

247 Vgl. ebd. 12 (1934), S. 41.

248 Zu den biographischen Angaben vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 102f.

249 Diese wie folgende Ausführungen zur »Stündchenbewegung« angelehnt an Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 2, S. 103–112; Menk, *Brüderbewegung*, S. 26–35; Kretzer, *Quellen*, S. 14f.; Ouweneel, *Het verhaal*, Bd. 2, S. 382–384.

250 Vgl. Kretzer, *Quellen*, S. 14, Anm. 5.

251 Letzteres übersieht Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 2, S. 105, es ist aber durch Kretzer, *Quellen*, S. 14, Anm. 7, inzwischen belegt.

Zu der großzügigen Auswahl der Lektüre gesellte sich auch eine von den »alten« »Brüdern« abweichende erkenntnistheoretische Auffassung. Während man in der »Brüderbewegung« seit ihrer Entstehung der Auffassung war, daß es in den meisten Fällen die eine, richtige Interpretation des Wortes Gottes gebe – wobei natürlich eingeräumt wurde, daß der Christ derzeit noch stückweise erkennt (vgl. 1. Kor 13,9.12) –, neigte Becker, der den »Brüdern« unterstellte, sie beanspruchten für sich, »die Wahrheit« zu besitzen,²⁵² immer mehr zu einem Erkenntnisrelativismus. Hiernach könne man zwar persönlich von einer Interpretation überzeugt sein, dürfe diese Überzeugung aber nicht auch von anderen verlangen. Kretzer weist zu Recht darauf hin, daß dies das Bemühen der »Brüder« um einen lehrmäßigen Konsens in bedeutsamen Fragen in Frage stellte.²⁵³ Hinzuzufügen ist, daß diese Auffassung auch mit der oben skizzierten Bibelhaltung der »Brüder« nicht zu vereinbaren war, denn wenn schon die Bibel dogmatisch mehrdeutig war, wie konnte sie dann ethisch eindeutig und autoritativ sein, wie es die »Brüder« immer betont hatten?

Der Gegensatz zu den »alten« »Brüdern« wurde erstmals besonders deutlich, als man die traditionelle Auslegung der »Brüder« über Hebräer 2,6f. in Frage stellte. Es wurden daraufhin zwei Aussprachen in Schwelm und Elberfeld anberaumt. Während der letzteren brach eine weitere Differenz auf, und zwar hinsichtlich der Frage, ob ein einmal erretteter Gläubiger wieder vom Glauben abfallen und dann verlorengehen könne. Diejenigen »Brüder«, die sich dankbar der gerade durch die frühen »Brüder« so entschieden akzentuierten Heilssicherheit verpflichtet fühlten, widersprachen Becker dezidiert.

Becker holte zu seiner sog. »Generalabrechnung« mit den »Brüdern« aus, wobei er den »Brüdern« vor allem die ihnen unterstellte Überzeugung, allein im Besitz der Wahrheit zu sein, vorwarf. Becker sah den Ausweg nur darin, »daß einer der beiden Teile eine Schwenkung um 180° vornimmt«.²⁵⁴ Franz Kaupp versuchte noch einen Ausgleich mit Becker, aber ohne Erfolg.²⁵⁵

Weil die Vereinigung nach dem Verbot so zielstrebig von Becker verfolgt wurde, scheint die Frage bedeutungsvoll, inwieweit der Allianzgedanke schon von Becker geteilt wurde. Die Schrift Neuffers und erst recht ein Brief des der »Stündchenbewegung« zuzurechnenden Ernst Busch gehen in dieser Frage bereits sehr weit.²⁵⁶ Was Becker und die »Stündchenbewegung« in einem engeren Sinn betrifft, meint Kretzer, daß sie die Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kreisen nicht belegbar diskutierten.²⁵⁷ Andererseits betont Kretzer, daß der Erkenntnisrelativismus Beckers der Lehrzucht der »Brüder« zuwiderlief.²⁵⁸ Jordy stellt diesen von Kretzer recht vage angedeuteten Zusammenhang zwischen Beckers Vorwurf des Absolutheitsanspruchs der »Brüder« und ihrer Ekklesiologie wesentlich deutlicher heraus.²⁵⁹ Und es ist ja auch evident, daß, wenn Becker den »Brüdern« einen Absolutheitsanspruch unterstellte und diesem seinen Erkenntnisrelativis-

252 Vgl. Kretzer, *Quellen*, S. 14, Anm. 8.

253 Vgl. ebd., S. 15.

254 Zitiert nach Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 2, S. 110.

255 Vgl. ebd., S. 110–112.

256 Vgl. Hans Neuffer, *Gedanken über die im Laufe der Zeit im Kreise der Brüder aufgetretenen Schäden* (Ms. Stuttgart 1933), <http://www.bruederbewegung.de/pdf/neuffer.pdf>, u. Ernst Busch, »7 Punkte« (Godesberg, 28. Februar 1935) (Abschrift; Archiv der Freien evangelischen Gemeinde Haan).

257 Vgl. Kretzer, *Quellen*, S. 19.

258 Vgl. ebd., S. 15.

259 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 2, S. 111f., u. Bd. 3, S. 103.

mus entgegenstellte, er damit vor allem die Ekklesiologie der »Brüder« unter Beschuß nahm. Zwar erhoben die »Brüder« einen solchen Anspruch im allgemeinen nicht für sich, sondern für die Grundsätze der Schrift, die sie umzusetzen beabsichtigten. Sie beanspruchten auch nie, *die* Versammlung zu sein, sondern wollten nur *als* Versammlung zusammenkommen. Ferner betonten sie, beim Abendmahl in dem Brot *alle* Christen zu sehen. Aber ihr Abendmahlsverständnis hielten sie doch für das richtige, und sie lehnten es ab, die Einheit der Christen in Gestalt einer Allianz sichtbar werden zu lassen.

Das Verbot bot Becker dann den willkommenen Anlaß, die von ihm geforderte »Schwenkung« zu vollziehen und – aus der Perspektive der frühen »Brüder« betrachtet – alle Dämme in der Allianzfrage zu sprengen.

3.3. Konsequenzen für Widerständigkeit und Konformität: Ausblick auf die äußere Entwicklung der »Brüder« nach dem Verbot

Die Befürworter einer weniger strengen Absonderungspraxis werteten das Verbot vom 28. April 1937 als eine Strafe Gottes für die strenge Absonderungslehre, die Gegner deuteten es auch als Strafe, aber als Strafe für eine zu laxen geistliche Haltung.²⁶⁰ Kaupp bildete eine Ausnahme, indem er das Verbot als Glaubensprüfung auffaßte.²⁶¹ Jordy weist darauf hin, daß die Wahrnehmung des Verbots als Strafe eine kritische Beurteilung des Regimes, das das Verbot verfügte, verhinderte.²⁶² Berücksichtigt man das in Kapitel 2.1.5. geschilderte theologische Deutungsmuster, wonach Vorherbestimmung – in diesem Fall die Hitlers als Zuchtmittel gegen die »Brüder« – nicht von Verantwortung entbindet, ist festzustellen, daß dieses Deutungsmuster versagte. Die Befürworter einer Öffnung gegenüber anderen christlichen Gemeinschaften nahmen folglich das Verbot der »christlichen Versammlung« zum Anlaß, die »Brüder« auf einen neuen Kurs zu bringen. Man organisierte sich zunächst im »Bund freikirchlicher Christen« (BfC) (Mai/Juni 1937) und konnte sich auf diese Weise weiterhin legal versammeln.

Mit der Organisation verfolgte Becker schon zu Anfang auch das Ziel der Vereinigung mit anderen Christen, was sich darin zeigt, daß er als Reichsbeauftragter nicht nur den Forderungen des Staates nachkam, sondern darüber hinaus auch auf dem Prinzip der »Duldsamkeit« bestand und damit die Akzeptanz anderer Denominationen meinte.²⁶³ Schon bald verband sich der BfC mit den »offenen Brüdern« (Dezember 1937), die da-

260 Gerhard Löwen, *8 Fragen* (Wuppertal o. J.) (Abschrift; Privatarchiv Günter Vogel, Hückeswagen), S. 1, führt zwar Jesaja 10 an, wo die Assyrer, obwohl Zuchtmittel Gottes, für ihre Taten verantwortlich gemacht werden, weil sie ihre eigenen Motive bei den Ausschreitungen gegen Israel verfolgen, zieht aber bloß die Schlußfolgerung, daß das Verbot von Gott komme. Er fragt rhetorisch: »Hat jemand, der geschlagen wird, es mit dem Stock zu tun, welcher schlägt, oder mit der Hand, die den Stock führt? Kam das Verbot der Chr. Versammlung von der Regierung oder von Gott? Jes. 10.5, 1. Petr. 4.17a«. Dasjenige Moment in Jesaja 10, das zu einer kritischen Einschätzung des das Verbot verfügenden Regimes hätte führen können, wird übersehen.

261 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 184.

262 Vgl. ebd., S. 197f. Das fatale Deutungsmuster erweist sich allerdings als langlebig. Paradoxerweise in einem Vortrag über die »Brüder« im »Dritten Reich« sagte Steinmeister, der Herr müsse möglicherweise bald wieder durch die »weltpolitische Lage« Zucht üben (Andreas Steinmeister, *Die sogenannte Brüderbewegung von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Teil 3 (Meinerzhagen 2003) (Vortragskassette)).

263 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 180f.

durch, daß sie sich dem BfC anschlossen, der Gefahr entgingen, wie die »christliche Versammlung« verboten zu werden.²⁶⁴ Danach trat der BfC der »Vereinigung evangelischer Freikirchen Deutschlands« bei (Dezember 1938), d. h. er bildete zusammen mit den Baptisten, den Freien evangelischen Gemeinden, den Methodisten und der Evangelischen Gemeinschaft eine Arbeitsgemeinschaft.²⁶⁵ Über diese Vereinigung hinaus strebten Becker und Lange mit ihrer Gefolgschaft einen noch engeren Zusammenschluß mit den Freien evangelischen Gemeinden und auch den Baptisten an. Die Stationen der Annäherung sind hier nicht im Detail zu schildern;²⁶⁶ bezeichnenderweise kamen die Bedenken gegen eine Vereinigung mit den Baptisten – vor allem die Taufauffassung und die Allversöhnungslehre wurden ins Feld geführt – aus den Reihen der ehemaligen »offenen Brüder«.²⁶⁷ Als die Bestrebungen, alle drei Freikirchen zu einigen, keinen Erfolg zeitigten, entschieden sich Becker und die anderen BfC-Führer, die Vereinigung auch nur mit den Baptisten vorzunehmen. Daraufhin wurden der BfC und die Baptisten im »Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinden« (BEFG) vereinigt (Januar/Februar 1941). Als Grund für das übereilte Handeln der BfC-Führer werden in der Literatur verschiedene Aspekte genannt, vor allem die Aussicht, die Körperschaftsrechte der Baptisten zu erlangen, die Sorge, zwangsvereinigt zu werden, die Probleme westpreußischer Gemeinden, dem BfC zugeordnet zu werden, sowie die Beanspruchung und Gefährdung Beckers durch den Krieg.²⁶⁸ Angesichts des in Kapitel 3.2. Geschilderten darf aber Beckers theologische Überzeugung nicht unterbewertet werden, die ihn eine Vereinigung zielstrebig verfolgen ließ. Die staatliche Genehmigung des neuen Bundes wurde allerdings wider Erwarten erst Ende Oktober 1942 erteilt, weil die Gestapo unter Heydrichs Führung anders als das Reichskirchenministerium den Zusammenschluß mißbilligte.²⁶⁹ Der Grund für diese Haltung der Gestapo lag u. a. darin, wie Liese herausgearbeitet hat, daß die staatliche Einbindung des BEFG gegenüber der des BfC lockerer und der BEFG weniger transparent organisiert war, nämlich insbesondere das Beauftragtenwesen des BfC abgeschafft wurde.²⁷⁰

Bemerkenswert ist die Bewertung, die die Zeitschrift *Licht und Leben*, eine Zeitschrift des innerkirchlichen Pietismus, bereits im November 1937 angesichts der Organisation der »Brüder« im BfC vornahm:

Damit hat der Darbyismus grundsätzlich auf die Glaubensgrundsätze verzichtet, die früher für ihn maßgebend waren für die Trennung von allen andern christlichen Kirchengliederungen; wollten sie doch früher von jeder Organisationsform absehen, um

264 Liese, *Verboten*, S. 310–315, relativiert die theologischen Motive der »offenen Brüder« zur Vereinigung und weist nach, wie real die Gefahr auch für sie war, verboten zu werden. Er nennt Gemeinden der »offenen Brüder«, die die Vereinigung ablehnten und daraufhin verboten wurden (vgl. S. 322).

265 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 198f.

266 Vgl. Andrea Strübind, *Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im »Dritten Reich«* (Neukirchen-Vluyn 1991) (Historisch-theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1), S. 285–298.

267 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 206f. Aber auch Brüder aus der ehemaligen »christlichen Versammlung« äußerten Bedenken, z. B. in Hückeswagen Karl vom Stein in einem Brief an Otto Wasmuth (Siegen) hinsichtlich des öffentlichen Gebets von Frauen, der Tauflehre der Baptisten und des gefährdeten Friedens in den Ortsgemeinden (vgl. Karl vom Stein, »Lieber Onkel Otto!« (Hückeswagen, 18. April 1940) (Kopie; Privatarchiv Günter Vogel, Hückeswagen).

268 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 210–215, u. Liese, *Verboten*, S. 417.

269 Vgl. ebd., S. 421–432.

270 Vgl. ebd., S. 425, 432, 435f.

auf diese Weise die nach ihrer Meinung »einzig und allein biblische Urgemeinde aufrechtzuerhalten«. Die Gesamtzahl der früheren Darbysten in Deutschland wird auf 60 000 geschätzt, von denen sich aber anscheinend noch nicht alle dem neuen »Bund freikirchlicher Christen« angeschlossen haben.²⁷¹

Die Zeitschrift spricht hier den Umstand an, daß sich die »Brüder« aufspalteten, und zwar in eine den BfC akzeptierende Gruppe, die die Mehrheit bildete und die auf diese Weise weiterhin ihre Zusammenkünfte abhalten konnte, und in eine Minderheit von schätzungsweise 10 Prozent.²⁷² Diese Minderheit lehnte zusammen mit 13 Reisebrüdern den Bund ab und fiel folglich weiterhin unter das Verbot.²⁷³ Sofern sich die sog. »Nichtbündler« dennoch versammelten, hatten sie auch Repressalien zu fürchten, weshalb sie sich ggf. privat in häuslichen Zusammenkünften versammelten.²⁷⁴

Die dieser Spaltung zugrunde liegenden internen Differenzen ergaben sich nicht, wie desillusionierend festgestellt werden muß, aufgrund von staatsethischen Fragen und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Wenn auch das Aufweichen des Absonderungsdogmas in der Ekklesiologie Konsequenzen für das Weltverhältnis hatte, so entzündete sich die Kontroverse doch beinahe ausschließlich an den erwähnten strittigen Fragen des Kirchenbegriffs. Zwar paart sich bei Rudolf Brockhaus die allianzverneinende Haltung mit einer antinationalsozialistischen Haltung und bei Becker die Befürwortung einer Vereinigung der Christen mit einer pronationalsozialistischen Einstellung. Aber eine allianzkritische Haltung ging nicht eo ipso mit einer dem Nationalsozialismus gegenüber kritisch eingestellten Haltung einher.²⁷⁵ Bei den »Brüdern«, die dem BfC nicht beitraten, fällt allerdings auf, daß einige schon aufgrund der Tatsache, daß sie »Nichtbündler« waren, in Konflikt mit dem nationalsozialistischen Regime kamen und insofern die allianzkritische Haltung ihre Resistenz gegenüber Hitler induzierte.

Zu einer ersten Ermittlungsaktion der Gestapo gegen »Nichtbündler« kam es von 1938 bis 1940, und der Auslöser war der Besuch des schweizerischen Bruders Stübi, dessen Adressenverzeichnis konfisziert wurde.²⁷⁶ Es kam zu Festnahmen von Württemberger »Nichtbündlern« (Juli 1938), vor allem zur Verurteilung Kaupps zu einer Geldstrafe (Fe-

271 Anonym, »Umschau«, S. 587, *Licht und Leben* 49 (1937), S. 587f.

272 Zur Kontroverse über die Anzahl der »Nichtbündler« vgl. Jordan, »Christliche Versammlung«, S. 54, Fußn. 4.

273 Die Namen der 13 Reisebrüder nennt Kretzer, *Quellen*, S. 37, Anm. 66.

274 Eine Ausnahme bildete Erbach im Odenwald, wo sich die »Brüder« unter dem Schutz des Bürgermeisters weiterhin unverändert versammeln konnten (vgl. Kretzer, *Quellen*, S. 63).

275 An Hückeswagen läßt sich diese Haltung exemplarisch nachweisen, wo sich infolge des Verbots drei Gruppierungen gebildet hatten: eine Gruppe, die den BfC prinzipiell ablehnte und die sich folglich verbotenerweise versammelte; eine weitere Gruppe, die die Allianz befürwortete und sich in der Fabrik Rafflenbeuls versammelte. Die dritte Gruppe versammelte sich weiterhin im ursprünglichen Raum in der Heidenstraße. Die führenden Brüder dieser Gruppierung, Karl vom Stein und Karl Freiknecht, der spätere Ortsbeauftragte, hatten den Beitritt zum BfC als etwas rein Formales bezeichnet, womit man nur der Forderung der Obrigkeit nachkomme. Aus Angst, das Versammlungshaus könnte in den Besitz der allianzbejahenden Gruppe gelangen, wurde der Besitz an eine Privatperson, an Gustav Langenberg, übertragen (vgl. Hanswalter Gieseke, *Aufzeichnungen von Bruder Walter Gieseke (13. Dez. 1893 – 7. März 1973) über die Geschichte des Versammlungshauses Hückeswagen, Heidenstraße 4a (jetzt 8–10)* (Dortmund 1995) (unveröffentlichtes Manuskript)).

276 Vgl. Liese, *Verboten*, S. 470–472.

bruar 1939).²⁷⁷ Ermittelt wurde auch gegen die Neunkirchener »Nichtbündler« (Mai/Juni 1938), aber Hermann Thomas konnte seinen Einfluß als Fabrikant geltend machen. Ein weiteres Ermittlungsverfahren ist von »Nichtbündlern« aus Essen und Kettwig bekannt (Juni 1938). In einem Prozeß gegen die »Nichtbündler« aus dem Dillkreis, vor allem gegen Hild, Heinrich und Enseroth (August 1938), trat Becker als Zeuge auf. Der Gesundheitszustand Enseroths verschlechterte sich während der Untersuchungshaft derart, daß er bald danach verstarb.²⁷⁸ Im September wurde der Nassauer »Nichtbündler« Emde vernommen sowie sein Schwiegersohn Theißen, die Verfahren aber aufgrund des Amnestieerlasses vom April 1938 eingestellt.²⁷⁹ Ermittelt wurde aufgrund der Adressenfunde in einem von Kaupp konfiszierten Adressenverzeichnis auch in Wuppertal, u. a. gegen Felix und Rudolf Brockhaus jun., Schomburg und Löwen (September 1938 bis Juni bzw. September 1939) sowie auch gegen die BfC-Mitglieder Ernst und Walter Brockhaus. Im November 1939 wurden die Wuppertaler »Nichtbündler« nochmals vernommen, aber das Verfahren trotz der Nichtbeachtung der Verwarnung eingestellt.²⁸⁰ Im Februar 1939 wurden Vogel, Schilling und Hayn aus Ronneburg zu Haftstrafen verurteilt. Bedeutsam ist das Verfahren gegen den Düsseldorfer »Bruder« Milchsack (Dezember 1939 bis Juni 1940), das weitere Ermittlungen nach sich zog und in das insgesamt 96 »Nichtbündler« involviert waren.²⁸¹ Zusammenfassend ist festzustellen, daß zu Geld- oder Haftstrafen in der Regel nur diejenigen »Nichtbündler« verurteilt wurden, denen man überörtliches Agieren vorwerfen konnte. Die anderen wurden zumeist verwarnt.

Nach dem Abschluß des Verfahrens gegen Milchsack im Sommer 1940 sind erst ab 1942 wieder Maßnahmen der Gestapo und Justiz gegen »Nichtbündler« bekannt. Im Mai und Juni 1942 wurde aufgrund von Hinweisen eines V-Mannes wieder gegen die Wuppertaler »Nichtbündler« ermittelt und der »Nichtbündler« Reuter zu einer Haftstrafe verurteilt.²⁸² Ab August wurde gegen die »Nichtbündler« Weitzel, Hill, Bastian, Lückhoff und Hees aus dem Dillkreis ermittelt, die zu Haft- und Geldstrafen verurteilt wurden. Ein weiterer Prozeß im Dillkreis betraf die »Nichtbündler« Heinzl und Dreisbach, die ebenfalls eine Freiheitsstrafe zu verbüßen hatten (Oktober 1942).²⁸³ Im Zuge dieser zweiten Verfolgungswelle wurde auch Milchsack abermals verurteilt (Februar 1943).²⁸⁴ Bedeutsam war das Verfahren gegen den Frankfurter Lehrer Dr. Seitz und weitere Frankfurter »Nichtbündler«, weil Seitz bei seiner Vernehmung viele Informationen über die »Nichtbündler« preisgab (Oktober 1942).²⁸⁵ Daraufhin ermittelte die Frankfurter Gestapo auch gegen den Schwiegersohn Emdes, den »Nichtbündler« Schönthaler, der vernommen wurde und sein Verhalten nicht mit dem Verbot in Einklang zu bringen versuchte, wie viele andere »Nichtbündler« bei ihrer Vernehmung, sondern mutig bekannte: »Ich habe mich nur nach den Weisungen Gottes gehalten und bewußt die staatlichen Anordnungen nicht

277 Vgl. ebd., S. 472–475.

278 Vgl. ebd., S. 475–492.

279 Vgl. ebd., S. 510–517.

280 Vgl. ebd., S. 492–498.

281 Vgl. ebd., S. 498–509.

282 Vgl. ebd., S. 521–525.

283 Vgl. ebd., S. 525–530.

284 Vgl. ebd., S. 531–533.

285 Vgl. ebd., S. 533–542.

beachtet und befolgt.«²⁸⁶ Ebenso entschieden bekannte er sich zum Absonderungsprinzip und sagte: »Mit der deutschen Volksgemeinschaft stehe ich nicht in Fühlung.«²⁸⁷ Er scheute sich nicht, Kritik an der »kleinlichen« Auslegung des Verbots zu üben, und erhob den Vorwurf, man habe in das Hausfriedensrecht eingegriffen. Seine Zivilcourage gipfelt in der Kritik an den Repressalien der Gestapo bei der Vernehmung.²⁸⁸ Er wie Emde wurden zu Geld- und Haftstrafen verurteilt. Schönthaler starb wenige Wochen nach der Haftentlassung im April 1943, weil sich seine Lungenkrankheit durch die Haft verschlimmert hatte.²⁸⁹ Im Dezember 1942 wurde in Siegen ein Prozeß gegen Groß, Rabe und Hohage geführt, die zu Haftstrafen verurteilt wurden.²⁹⁰ Aufgrund der Aussagen von Seitz wurde abermals Felix Brockhaus vernommen und zu einer Geldstrafe verurteilt (April 1943).²⁹¹ In Berlin wurden Ende 1942 drei Hauskreise ausgehoben und zahlreiche »Nichtbündler« vernommen, darunter auch Friedrich, Walter und Willi Briem. Friedrich Briem versuchte seinem Gnadengesuch u. a. damit zum Erfolg zu verhelfen, daß er seine antidemokratische Einstellung betonte.²⁹² In Siegen wurde im Frühjahr 1943 gegen Stücher ermittelt und dieser zu einer Geldstrafe verurteilt, obwohl er bei seiner Verteidigung auf antijüdische Polemik gesetzt hatte.²⁹³ Zum zweiten Mal wurde gegen Kaupp ermittelt, der zu einer Geldstrafe verurteilt wurde und dem vor allem seine Schreibmaschine und Schriften abgenommen wurden, damit – wie Liese schreibt²⁹⁴ – seine geistige Existenz vernichtet würde. Windgasse, der den »offenen Brüdern« zuzurechnen ist, wurde, nachdem er schon 1935/36 eine viermonatige Gefängnisstrafe verbüßt hatte, infolge der zweiten Verfolgungswelle ins KZ Dachau eingewiesen und erst durch die Alliierten befreit; seine Frau wurde in einer Nervenheilanstalt vergast.²⁹⁵

In den von Liese akribisch recherchierten Prozessen gegen die »Nichtbündler« fällt auf, daß diese sich – abgesehen von Ausnahmen – bei ihrer Verteidigung zum Regime bekannten, sich ihm z. T. geradezu anbiederten. Man lehnte mehrheitlich nur den BfC nach Beckers Zuschnitt ab und übertrat nur deshalb ein staatliches Verbot, weil man sich unabhängig von Becker weiter versammeln wollte. Kritik an den weitreichenden Konzessionen des BfC gegenüber dem Staat, wie sie Löwen, Stücher,²⁹⁶ Felix Brockhaus, Windgasse²⁹⁷ oder Winterhoff²⁹⁸ übten, stellte eine Ausnahme dar. Die »Nichtbündler« im allgemeinen wären prinzipiell zu ähnlichen Zugeständnissen an den Staat bereit gewesen,

286 Zitiert nach ebd., S. 543.

287 Zitiert nach ebd.

288 Vgl. ebd., S. 547.

289 Vgl. ebd., S. 556.

290 Vgl. Kretzer, *Quellen*, S. 486.

291 Vgl. Liese, *Verboten*, S. 558.

292 Vgl. ebd., S. 559–571.

293 Vgl. ebd., S. 571–574.

294 Vgl. ebd., S. 577.

295 Zu Windgasse vgl. ausführlich Jordan, »*Christliche Versammlung*«, S. 80–82.

296 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 173f.

297 Vgl. Liese, *Verboten*, S. 585f., 578, Fußn. 477.

298 Vgl. Andreas Steinmeister, *Das Leben Albert Winterhoffs* (Hückeswagen 1999), S. 42. Jordys Urteil, nur Stücher habe das Recht, den BfC im nachhinein aus politischen Gründen zu kritisieren, muß also revidiert werden (vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 314).

aber ihre Ersuchen, sich legal versammeln zu dürfen, wurden abgelehnt.²⁹⁹ Diese im Grunde »staatsbejahende« Haltung der »Nichtbündler« spiegelt sich auch in den Urteilsbegründungen der Gerichte wieder, bei denen häufig eine ambivalente Einschätzung der »Nichtbündler« nachzuweisen ist, in denen man eigentlich trotz aller Kriminalisierungstendenz keine »Staatsfeinde« erkennen konnte.³⁰⁰

Die deutlich gewordene Tatsache, daß für die meisten »Nichtbündler« die Frage der Ekklesiologie entscheidend war, macht es möglich, eine Minderheit von »Nichtbündlern« zu würdigen, weil sie in besonderem Maß Resistenz bewiesen. Es sind diejenigen »Brüder«, die einen Bund und eine Vereinigung mit den »offenen Brüdern« prinzipiell begrüßt hätten, aber den Opportunismus Hitler gegenüber ablehnten. Zu nennen ist hier vor allem der bereits angeführte Hans Neuffer, der in der Begründung seiner Ablehnung des BfC auf der Trennung von »politischen und religiösen Gedanken« insistierte.³⁰¹ Zu erwähnen ist auch Ernst Busch, der schon 1935 in seinem »7-Punkte«-Brief der Ekklesiologie und auch der Eschatologie der »Brüder« widersprach,³⁰² sich aber dennoch eine kritische Distanz gegenüber Hitler und dem BfC behielt.³⁰³

Das abschließend zitierte Gedicht ist ein Beleg für literarischen Protest aus den Reihen der »Brüder«. Es stammt aus der Feder von Klara Becker, der Tante Hans Beckers, und war nicht nur in der Ablehnung des BfC motiviert. Klara Becker kommentierte auch die politischen Ereignisse zeitkritisch, aber so verschlüsselt, daß sie die Nationalsozialisten offenbar überforderte und unbehelligt blieb. In dem 1934 veröffentlichten Gedicht konfrontiert sie das »Tausendjährige Reich« der Nationalsozialisten mit dem biblischen Zeitmaßstab. Sie sollte Recht bekommen, denn das »Tausendjährige Reich« der Nationalsozialisten währte nur bis 1945. Damit war auch das Verbot hinfällig, und eine Vielzahl der dem BfC beigetretenen »Brüder« – laut Jordy ca. 40 Prozent der »christlichen Versammlung«³⁰⁴ – vereinigten sich wieder mit den »Nichtbündlern« und wandten sich wieder ihrem ursprünglichen Kirchenverständnis zu. Eine zweite Gruppe blieb im Bund, und eine dritte Gruppe wollte weder im Bund bleiben noch zu dem Kirchenverständnis der »christlichen Versammlung« zurückkehren und bildete den »(bundes)freien Brüderkreis«.

Jahreswende

Tausend Jahre sind dem Einen
Wie die Wache einer Nacht,
Und doch hat Er auf die Kleinen[,]
Auf die Mühselad'nen acht.

Himmel rühmen Seine Ehre,
Welten, Sonnen, die Er schuf,
Sterne, Wolken, Länder, Meere
Sind gehorsam Seinem Ruf.

299 Vgl. Kretzer, *Quellen*, S. 63, u. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 173.

300 Zu dieser Ambivalenz vgl. insbes. Liese, *Verboten*, S. 503, 566.

301 Vgl. Kretzer, *Quellen*, S. 326.

302 Vgl. Busch, »7 Punkte«.

303 Vgl. Jordy, *Brüderbewegung*, Bd. 3, S. 174, 198, 265.

304 Vgl. ebd., S. 316.

Seiner Allmacht ist kein Ende,
Und doch harrt Er Tag um Tag,
Ob ein Menschenkind sich fände,
Das ihm angehören mag.

Dem, eh' sich der Gnadenjahre
Nur noch kurz bemess'ne Zeit
Schließt, Errettung widerfahre
Und des Heiles Herrlichkeit.³⁰⁵

305 Kretzer, *Quellen*, S. 444.

4. Quintessenz

Viele der bis dahin apolitisch eingestellten »Brüder« haben sich also, wie gezeigt wurde, Hitler zugewandt. Wo die »Brüder« resistenter gegenüber Hitler blieben, scheint die Ekklesiologie entscheidender als die eigentliche Staatsethik gewesen zu sein. Die Motive, sich Hitler zuzuwenden oder sich nicht entschiedener seinem Zugriff zu widersetzen, mögen komplex sein, aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Hitler bei den »Brüdern« an ein antidemokratisches, obrigkeitsstaatliches Meinungsklima hat anknüpfen können, das sich hinter dem hehren Bekenntnis zur Politikabstinenz entwickelt hatte. Und soweit die »Brüder« heute noch an diesem Bekenntnis festhalten, scheint es ratsam zu sein, das nicht aus einer Systemkritik, einer Kritik an der Demokratie, zu speisen. Goebbels konnte noch über die Weimarer Republik sagen:

Wir gehen in den Reichstag hinein, um uns im Waffenarsenal der Demokratie mit deren eigenen Waffen zu versorgen. Wir werden Reichstagsabgeordnete, um die Weimarer Gesinnung mit ihrer eigenen Unterstützung lahmzulegen. Wenn die Demokratie so dumm ist, uns für diesen Bären dienst Freifahrkarten und Diäten zu geben, so ist das ihre Sache. ... Wir kommen als Feinde. Wie der Wolf in die Schafherde einbricht, so kommen wir.¹

Heute hingegen ist die Demokratie nicht mehr derart wehrlos, und sie kann sich gegen ihre Unterminierung mit ihren eigenen Mitteln wehren. Daß sich vereinzelt »Brüder« mittels der Meinungsfreiheit gegen die Demokratie aussprechen und das glauben biblisch begründen zu können, erscheint angesichts dieser Vergangenheit höchst bedenklich und gegenüber der zumindest neutralen Einstellung Darbys äußerst regressiv.² Die frühen »Brüder« begründeten ihre Politikabstinenz auf andere Weise und nicht über die Kritik an der Staatsform. Die Kritik an der Staatsform konnte Sympathien vieler »Brüder« für Hitler freisetzen und die Entfaltung der auch im Staatsverständnis der »Brüder« veranlagten distanzierenden Momente verhindern. Insofern das Unpolitische bis heute wirklich schrift- und nicht in der Mentalität begründet ist, werden die »Brüder« dem eingangs angesprochenen Fundamentalismusvorwurf zum Trotz mit Paulus sagen können, »daß [sie] nach dem Weg, den sie eine Sekte nennen, so dem Gott [ihrer] Väter [dienen]« (Apg 24,14).

1 Zitiert nach Bracher, *Zwischen Demokratie und Diktatur*, S. 166.

2 Vgl. z. B. Andreas Steinmeister, *Last Age oder Die Angst vor Morgen* (Wuppertal 1988), S. 83f., der seine Demokratieskepsis aus der dubiosen Hypothese einer angeblich verfassungsgeschichtlich erwiesenen zwangsläufigen Abfolge bezieht, wonach der Demokratie immer die Ochlokratie und dann die Diktatur folgt. Genauso auch in folgender, sonst ausgewogener Darstellung: Andreas Steinmeister, *Die Geschichte der »Brüderbewegung« und die jeweiligen zeitgeschichtlichen Strömungen*, Teil 3, 1937–1950. *Die Brüderbewegung im 3. Reich und ihre unmittelbaren Folgen* (Gevelsberg 2000) (Vortragskassette). In Andreas Steinmeister, *Erziehung, ein unlösbares Problem?* (Osnabrück 2003) (Vortragskassette), bekennt er sich aber deutlich zur Demokratie.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Quellen¹

Anonym: »Betrachtung über den Brief des Apostels Paulus an die Versammlung in Rom«. *Botschafter des Heils in Christo* 9 (1861), Neudruck 1953, S. 3–82.

Anonym: »Der Gläubige und die von Gott verordneten Autoritäten«. *Botschafter des Heils in Christo* 63 (1915), S. 113–126.

Anonym: »Du sollst nicht töten!« *Botschafter des Heils in Christo* 63 (1915), S. 281–298.

Anonym: »Umschau«. *Licht und Leben* 49 (1937), S. 587f.

Barclay, William: »Eine Gemeinde ist in Lebensgefahr ...« *Zeit & Schrift* 1/2002, S. 12.

Bardenhewer, O. u. a. (Hrsg.): *Des heiligen Irenäus ausgewählte Schriften ins Deutsche übersetzt*. Bd. 2. *Des heiligen Irenäus fünf Bücher gegen die Häresien. Buch IV–V*. Kempten u. a. 1912 (Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung).

»Die Barmer Theologische Erklärung (1934). Die theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen vom 29. bis 31. Mai 1934«, <http://www.reformatio.de/bekenntnisse/BarmerTheologischeErklaerung.pdf> (08.10.2003).

Bernhard, Marianne (Hrsg.): *Martin Luther Hausbuch. Der Mensch, Reformator und Familienvater in seinen Liedern, Sprüchen, Tischreden, Schriften und Briefen*. Bayreuth 1983.

Brockhaus, Rudolf: *Gedanken über den Römerbrief*. Hückeswagen o. J. (Nachdruck von 1930).

Brockhaus, Walter: *Gottes Weg mit mir*. Wuppertal ²1970.

Brüning, Heinrich: *Memoiren 1918–1934*. Stuttgart 1970.

Busch, Ernst: »7 Punkte«. Godesberg, 28. Februar 1935 (Abschrift; Archiv der Freien evangelischen Gemeinde Haan).

Darby, John Nelson: »Abraham über Lot«. *Botschafter des Heils in Christo* 28 (1880), Neudruck 1967, S. 223–227.

Darby, John Nelson: "Account of the proceedings at Rawstorne Street, in November and December, 1846, with an answer to the 'Reasons' circulated in justification of the refusal of Mr. Newton to meet the brethren". In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 20. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 81–166.

Darby, John Nelson: *Betrachtungen über das Wort Gottes. Matthäus und Markus*. Wermelskirchen 1953 (Nachdruck).

Darby, John Nelson: *Betrachtungen über das Wort Gottes. Lukas und Johannes*. Wermelskirchen 1953 (Nachdruck).

1 Geordnet nach Autor, Titel und ggf. Bibelbuch.

- Darby, John Nelson: *Betrachtungen über das Wort Gottes. Apostelgeschichte bis 2. Korintherbrief*. Weidenau 1966 (Nachdruck).
- Darby, John Nelson: *Betrachtungen über das Wort Gottes. Hebräer bis Offenbarung*. O. O. o. J. (Nachdruck).
- Darby, John Nelson: »Ein Brief über ›die Brüder, ihre Lehre ...‹«. In: Christliche Schriftenverbreitung (Hrsg.): *Die Einheit der Gläubigen*. Hückeswagen ³1985 (Nachdruck von 1909), S. 27–42.
- Darby, John Nelson: “The Covenants”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 3. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 44–56.
- Darby, John Nelson: “Examination of a few passages of Scripture the force of which has been questioned in the discussion on the new churches. With remarks on certain principles alleged in support of their establishment”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 4. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 228–270.
- Darby, John Nelson: “Fragmentary thoughts on Revelation”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 34. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 136–239.
- Darby, John Nelson: “God’s Call out of the Earth”. *The Bible Treasury* 5 (1864/65), S. 229–230.
- Darby, John Nelson: “The Hopes of the church of God, in connection with the destiny of the Jews and the nations, as revealed in prophecy. Eleven lectures”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 2. Winschoten 1971 (Nachdruck), S. 278–383.
- Darby, John Nelson: “The life of Christ in the believer”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 34. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 477–482.
- Darby, John Nelson: “Meditations on the Acts of the Apostles”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 25. Winschoten 1971 (Nachdruck), S. 319–450.
- Darby, John Nelson: “Obedience”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 16. Winschoten 1971 (Nachdruck), S. 1–18.
- Darby, John Nelson: “On the presence and action of the Holy Ghost in the church. In answer to the work of Mr. P. Wolff, entitled ‘Ministry as opposed to hierachism and chiefly to religious radicalism’”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 3. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 206–313.
- Darby, John Nelson: “1 Peter”. In: *Notes and Jottings from Various Meetings with J. N. Darby*. Winschoten 1971 (Nachdruck), S. 335–358.
- Darby, John Nelson: “Progress of democratic power, and its effect on the moral state of England”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 32. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 333–336.
- Darby, John Nelson: “The rapture of the saints and the character of the Jewish remnant”. In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 11. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 118–167.

- Darby, John Nelson: "Romans 9". In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 33. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 389–403.
- Darby, John Nelson: "There are three ways of looking at Christ". *The Bible Treasury* 5 (1864/65), S. 50.
- Darby, John Nelson: *Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen*. Neustadt/Weinstraße 1968 (Nachdruck von 1881/82).
- Darby, John Nelson: "What is the world, and what is its end?" In: Kelly, William (Hrsg.): *The Collected Writings of J. N. Darby*. Bd. 34. Winschoten 1972 (Nachdruck), S. 110–121.
- Darby, John Nelson: »Die Wichtigkeit des Evangelisierens«. *Ermunterung und Ermahnung* 36 (1982), S. 168–172.
- Darby, John Nelson: »Ein Wort über den freien Willen«. *Botschafter des Heils in Christo* 25 (1877), Neudruck 1967, S. 238–241.
- Darby, John Nelson: »Ein Wort über kirchliche Unabhängigkeit«. *Botschafter des Heils in Christo* 31 (1883), S. 85–98.
- Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn 1998.
- Dönges, Emil: »Was bald geschehen muß.« *Betrachtungen über die Offenbarung Jesu Christi*. Dillenburg ²1921.
- Ernst-Paulus-Verlag (Hrsg.): *Biblische Fragen, beantwortet von Franz Kaupp*. Neustadt/Weinstraße ²1972.
- Evangelisches Kirchengesangbuch. Ausgabe für die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe*. Gütersloh u. a. o. J.
- Fausel, Heinrich (Hrsg.): *D. Martin Luther. Bd. 1. Leben und Werk 1483 bis 1521*. Neuhausen-Stuttgart 1996.
- Giesekus, Hanswalter: *Aufzeichnungen von Bruder Walter Giesekus (13. Dez. 1893 – 7. März 1973) über die Geschichte des Versammlungshauses Hückeswagen, Heidenstraße 4a (jetzt 8–10)*. Dortmund 1995 (unveröffentlichtes Manuskript).
- Gnade und Friede. Eine Monatszeitschrift für Gläubige* 20 (1929) – 23 (1932).
- Hardt, Michael: »... daß ihre Forderung geschehe«. *Folge mir nach* 2/2000, S. 4–7.
- Die Heilige Schrift. Aus dem Grundtext übersetzt* [Überarbeitete Fassung der Elberfelder Bibel]. Hückeswagen 2003.
- Huebner, R. A.: *J. N. Darby's Teaching regarding Dispensations, Ages, Administrations and the two Parentheses. Including a Reply to Ultradispensationalism, a Reply to the Charge that Dispensationalism is inherently Arminian and a Reply to the Charge that the Kingdom Offer makes God immoral*. Morganville 1993.
- Kähler, Ernst (Hrsg.): *Martin Luther. An den christlichen Adel deutscher Nation. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Sendbrief vom Dolmetschen*. Stuttgart 1996.
- Kelly, William: *Bemerkungen über den Brief an die Kolosser*. Hückeswagen 1981.

- Kelly, William: *An exposition of the Acts of the Apostles*. Oak Park ³1952 (Nachdruck).
- Kelly, William: *Lectures on the Gospel of Matthew*. Winschoten 1971 (Nachdruck).
- Kelly, William: *Lectures on the Epistle of Paul, the Apostle, to the Galatians. With a new Translation*. Addison u. a. 1983 (Nachdruck).
- Kelly, William: *Lectures on the Book of Revelation. With a new Translation*. London o. J. (Nachdruck).
- Kelly, William: *Notes on the Epistle of Paul, the Apostle, to the Romans. With a new Translation*. Sunbury 1978 (Nachdruck von 1873).
- Kelly, William: *Die Offenbarung*. Neustadt/Weinstraße 1987.
- Kietzell, Fritz von: »Christ und Politik«. *Botschafter des Heils in Christo* 76 (1928), S. 130–136.
- Kleine Sammlung geistlicher Lieder*. Hückeswagen u. Wuppertal ²1988.
- König, Friedhelm: *Das fehlende Wort. Ein Hinweis für Gotteskinder*. Hückeswagen o. J.
- Kretzer, Hartmut (Hrsg.): *Quellen zum Versammlungsverbot des Jahres 1937 und zur Gründung des BfC*. Neustadt/Weinstraße 1987.
- Letters of J. N. D.* Bd. 1. 1832–1868. Winschoten 1971 (Nachdruck).
- Letters of J. N. D.* Bd. 2. 1868–1879. Winschoten 1971 (Nachdruck).
- Letters of J. N. D.* Bd. 3. 1879–1882. Winschoten 1971 (Nachdruck).
- Löwen, Gerhard: *8 Fragen*. Wuppertal o. J. (Abschrift; Privatarchiv Günter Vogel, Hückeswagen).
- Neue Uebersetzung des zweiten Theiles der Heiligen Schrift genannt Neues Testament. Aus dem Urtext übersetzt von einigen Christen*. Elberfeld 1855.
- Neuffer, Hans: *Gedanken über die im Laufe der Zeit im Kreise der Brüder aufgetretenen Schäden*. Ms. Stuttgart 1933. <http://www.bruederbewegung.de/pdf/neuffer.pdf>.
- Palmer, Christian: *Die Gemeinschaften und Sekten Württembergs*. Tübingen 1877, S. 183–192. <http://www.bruederbewegung.de/pdf/palmer.pdf>.
- Remmers, Arend: *Die Bergpredigt. Eine Verständnishilfe zu Matthäus 5–7*. Hückeswagen 1997.
- Rölleke, Heinz (Hrsg.): *Annette von Droste-Hülshoff. Die Judenbuche*. Frankfurt am Main 1972 (Commentatio. Analysen und Kommentare zur deutschen Literatur, Bd. 1).
- Schäfer, Martin: »Wählen – warum (nicht)?« *Folge mir nach* 6/2002, S. 4–7.
- [Spieß, Eduard Wilhelm August Ludwig:] *Die Irrtümer des Darbyismus*. Herborn 1881. <http://www.bruederbewegung.de/pdf/irrtuemer.pdf>.
- Stein, Karl vom: »Lieber Onkel Otto!« Hückeswagen, 18. April 1940 (Kopie; Privatarchiv Günter Vogel, Hückeswagen).
- Steinmeister, Andreas: *Last Age oder Die Angst vor Morgen*. Wuppertal 1988.

Steinmeister, Andreas: »Christ und Medien«. In: *Arbeitsunterlagen zum Jugendtag Schmalkalden. 15. Mai 1999*, S. 22–27.

Die Tenne. Christliche Halbmonatsschrift für die herangewachsene Jugend 1 (1923) – 14 (1936).

Die Tenne. Christliches Erbauungs- und Unterhaltungsblatt für Jugend und Haus 14 (1936) – 15 (1937).

Sekundärliteratur²

Bister, Ulrich: *Die Brüderbewegung in Deutschland von ihren Anfängen bis zum Verbot des Jahres 1937. Unter besonderer Berücksichtigung der Elberfelder Versammlungen*. Marburg 1983.

Bloedhorn, Klaus: *Untertan der Obrigkeit? Baptisten- und Brüdergemeinden 1933–1950*. Witten-Stockum ³1986.

Bracher, Karl Dietrich: *Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur. Beiträge zur neueren Politik und Geschichte*. Bern u. a. 1964.

Bracher, Karl Dietrich: *Die totalitäre Erfahrung*. München 1987.

Brandenburg, Hans: *Georg von Viebahn. General und Evangelist*. Aidlingen u. a. 1984.

Brock, Peter: "The Peace Testimony of the Early Plymouth Brethren". *Church History* 53 (1984), S. 30–45.

Eylenstein, Ernst: »Carl Brockhaus. Ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung des Darbyismus in Deutschland«. *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 46 (1927), S. 275–312.

Falter, Jürgen W.: *Hitlers Wähler*. München 1991.

Geldbach, Erich: *Christliche Versammlung und Heilsgeschichte bei John Nelson Darby*. Wuppertal ²1971.

Gerlach, Rolf-Edgar: *Carl Brockhaus. Ein Leben für Gott und die Brüder*. Wuppertal u. a. 1994.

Gollwitzer, H.: Art. »Krieg und Christentum«. In: Galling, Kurt (Hrsg.): *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd. 4. Tübingen ³1960, Sp. 66–73.

Graf, Wilhelm: »Die Macht des Schicksals entschuldigt gar nichts. Auch eine Theorie des Partisanen. Wie Reinhard Koselleck die Geschichte überlistet«. *FAZ* 254, 1. November 1999, S. 54.

Heinrichs, Wolfgang E.: *Freikirchen, eine moderne Kirchenform. Entstehung und Entwicklung von fünf Freikirchen im Wuppertal*. Gießen u. a. ²1990.

Heinrichs, Wolfgang: *Das Judenbild im Protestantismus des Deutschen Kaiserreichs. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Bürgertums in der Krise der Moderne*. Köln 2000.

2 Geordnet nach Autor und Publikationsjahr.

- Hillgruber, Andreas: »Unter dem Schatten von Versailles. Die außenpolitische Belastung der Weimarer Republik. Realität und Perzeption bei den Deutschen«. In: Erdmann, Karl Dietrich u. a. (Hrsg.): *Weimar. Selbstpreisgabe einer Demokratie. Eine Bilanz heute*. Düsseldorf 1984, S. 51–67.
- Huebner, R. A.: *J. N. Darby's Teaching regarding Dispensations, Ages, Administrations and the two Parentheses. Including a Reply to Ultradispensationalism, a Reply to the Charge that Dispensationalism is inherently Arminian and a Reply to the Charge that the Kingdom Offer makes God immoral*. Morganville 1993.
- Inacker, Michael J.: *Zwischen Transzendenz, Totalitarismus und Demokratie. Die Entwicklung des kirchlichen Demokratieverständnisses von der Weimarer Republik bis zu den Anfängen der Bundesrepublik (1918–1959)*. Neukirchen-Vluyn 1994 (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 8).
- Jordan, Volker: *Die »Christliche Versammlung« in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung politischer Einstellungen und der »Nichtbündler« unter dem Aspekt von Widerstand und Verfolgung (1937–1945)*. Dritte, überarbeitete und um ein persönliches Geleitwort des Verfassers erweiterte Auflage 2003 (zuerst Hauptseminararbeit Freiburg 1996). <http://www.bruederbewegung.de/pdf/jordan.pdf>.
- Jordy, Gerhard: *Die Brüderbewegung in Deutschland*. Bd. 1. *Das 19. Jahrhundert. Englische Ursprünge und Entwicklung in Deutschland*. Wuppertal 1979.
- Jordy, Gerhard: *Die Brüderbewegung in Deutschland*. Bd. 2. *1900–1937*. Wuppertal 1981.
- Jordy, Gerhard: *Die Brüderbewegung in Deutschland*. Bd. 3. *Die Entwicklung seit 1937. Mit einem Anhang über die Entwicklung der Brüdergemeinden in der DDR von Gerhard Brachmann*. Wuppertal 1986.
- Jordy, Gerhard: »Brüdergemeinde und Bruderschaft. Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Brüdergemeinden«. *Die Botschaft* 135 (1994), Heft 3. <http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/bg/bruderschaft.htm> (08.10.2003).
- Jung, August: *Als die Väter noch Freunde waren. Aus der Geschichte der freikirchlichen Bewegung*. Wuppertal 1999.
- Jung, August: *Julius Anton von Poseck. Ein Gründervater der Brüderbewegung*. Wuppertal 2002.
- Kähler, E.: Art. »Prädestination. III. Dogmengeschichtlich«. In: Galling, Kurt (Hrsg.): *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd. 5. Tübingen ³1961, Sp. 483–487.
- Kolb, Eberhard: *Die Weimarer Republik*. München ⁵2000.
- Koslowski, Peter: »Politischer Monotheismus oder Trinitätslehre? Zu Möglichkeit und Unmöglichkeit einer christlichen Politischen Theologie«. In: Taubes, Jacob (Hrsg.): *Religionstheorie und Politische Theologie*. Bd. 1. *Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen*. München ²1985, S. 26–44.
- Kretzer, Hartmut (Hrsg.): *Quellen zum Versammlungsverbot des Jahres 1937 und zur Gründung des BfC*. Neustadt/Weinstraße 1987.

- Küppers, Heinrich: »Weimarer Schulpolitik in der Wirtschafts- und Staatskrise der Republik«. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 28 (1980), S. 20–46.
- Lau, F.: Art. »Zwei-Reiche-Lehre«. In: Galling, Kurt (Hrsg.): *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd. 6. Tübingen ³1962, Sp. 1945–1949.
- Liese, Andreas: »War alles ganz anders? Anmerkungen zur Geschichte der Brüderbewegung im Dritten Reich im Lichte neuerer Quellenfunde. Ein Forschungsbericht«. *Freikirchenforschung* 6 (1996), S. 120–130.
- Liese, Andreas: *Verboten, geduldet, verfolgt. Die nationalsozialistische Religionspolitik gegenüber der Brüderbewegung*. Hammerbrücke 2002 (Edition Wiedenest).
- Menk, Friedhelm: *Die Brüderbewegung im Dritten Reich. Das Verbot der »Christlichen Versammlung« 1937*. Bielefeld 1986.
- Miller, Andrew: »Die Brüder«, *allgemein so genannt*. Neustadt/Weinstraße 1971.
- Moltmann, Jürgen: *Politische Theologie. Politische Ethik*. München u. a. 1984.
- Mommsen, Hans: »Über ein Geschichtsgefühl«. *Die Zeit* 21/2002. http://www.zeit.de/2002/21/Kultur/200221_versailles.html (08.10.2003).
- Norden, Günther van: »Die evangelische Kirche am Vorabend des Zweiten Weltkrieges«. In: Norden, Günther van u. a. (Hrsg.): *Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg*. Köln 1991, S. 103–120.
- Ouweneel, Willem J.: *Het verhaal van de "Broeders". 150 jaar falen en genade*. Bd. 1. 1826–1889. Winschoten 1977.
- Ouweneel, Willem J.: *Het verhaal van de "Broeders". 150 jaar falen en genade*. Bd. 2. 1890–1978. Winschoten 1978.
- Petzold, Klaus: *Die Grundlagen der Erziehungslehre im Spätmittelalter und bei Luther*. Heidelberg 1969 (Pädagogische Forschungen. Veröffentlichungen des Comenius-Instituts Münster, Bd. 42).
- Pöhlmann, Wolfgang: »Gehorsam um der Liebe willen. Römer 13 und die 5. Barmer These«. In: Besier, Gerhard u. a. (Hrsg.): *Bekennnis, Widerstand, Martyrium. Von Barmen 1934 bis Plötzensee 1944*. Göttingen 1986, S. 110–125.
- Reble, Albert: *Geschichte der Pädagogik*. Stuttgart ¹⁹1999.
- Remmers, Arend: *Gedenket eurer Führer. Lebensbilder einiger treuer Männer Gottes*. Hückeswagen ²1990.
- Ritter, Adolf Martin: *Alte Kirche*. Neukirchen-Vluyn 1977.
- Ross, Jan: »Glaubenswahn. Was ist Fundamentalismus?« *Die Zeit* 40/2001. http://www.zeit.de/2001/40/Kultur/200140_fundamentalismus.html (08.10.2003).
- Rothen, Bernhard: *Die Klarheit der Schrift. Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen*. Göttingen 1990.
- Schmidt, Heinrich Richard: *Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert*. München 1992.

- Schreiner, Klaus: »Es wird kommen der Tag. Politischer Messianismus in der Weimarer Republik und die Sehnsucht nach ›Führerschaft‹ und ›Reich‹«. *FAZ* 265, 14. Januar 1998, S. If.
- Schulze, Hagen: »Vom Scheitern einer Republik«. In: Bracher, Karl Dietrich u. a. (Hrsg.): *Die Weimarer Republik 1918–1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*. Bonn ³1998 (Studien zur Geschichte und Politik, Bd. 251), S. 617–625.
- Sölter, Arpad A.: *Moderne und Kulturkritik. Jürgen Habermas und das Erbe der Kritischen Theorie*. Bonn 1996.
- Sontheimer, Kurt: *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. München ²1964.
- Sontheimer, Kurt: *Von Deutschlands Republik. Politische Essays*. Stuttgart 1991.
- Steinmeister, Andreas: *Das Leben Albert Winterhoffs*. Hückeswagen 1999.
- Steinmeister, Andreas: *Die Geschichte der »Brüderbewegung« und die jeweiligen zeitgeschichtlichen Strömungen. Teil 3. 1937–1950. Die Brüderbewegung im 3. Reich und ihre unmittelbaren Folgen*. Gevelsberg 2000 (Vortragskassette).
- Steinmeister, Andreas: *Die sogenannte Brüderbewegung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Teil 3*. Meinerzhagen 2003 (Vortragskassette).
- Steinmeister, Andreas: *Erziehung, ein unlösbares Problem?* Osnabrück 2003 (Vortragskassette).
- Stock, Jürgen: »Religiöser Fundamentalismus. Aussteigen verboten«. *Rheinische Post* 223, 25. September 2001, S. 2206.
- Strübind, Andrea: *Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im »Dritten Reich«*. Neukirchen-Vluyn 1991 (Historisch-theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1).
- Twardella, Günter: »Wir haben einen Herrn.« Ansätze für eine theologische Orientierung der Gemeindepredigt über ›Obrigkeit‹. In: de Buhr, Hermann; Küppers, Heinrich; Wittmütz, Volkmar (Hrsg.): *Kirche im Spannungsverhältnis von Staat und Gesellschaft. Festschrift für Günther van Norden*. Köln 1993, S. 1–12.
- Vogel, Günter: *Die Einheit des Geistes bewahren*. Hückeswagen 1994.
- Vorländer, Herwart: »NS-Staat und Kirchen als Thema des Historikers«. In: Norden, Günther van (Hrsg.): *Zwischen Bekenntnis und Anpassung. Aufsätze zum Kirchenkampf in rheinischen Gemeinden, in Kirche und Gesellschaft*. Köln 1985 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 84), S. 117–131.
- Weremchuk, Max S.: *John Nelson Darby und die Anfänge einer Bewegung*. Bielefeld 1988.
- Wilson, Elisabeth Kay: *Brethren Attitudes to Authority and Government. With Particular Reference to Pacifism*. O. O. [Hobart/Tasmania] 1994 (unveröffentlicht; Christian Brethren Archive Manchester).
- Wolf, Ernst: Art. »Widerstandsrecht«. In: Gallig, Kurt (Hrsg.): *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd. 6. Tübingen ³1962, Sp. 1681–1692.